KLEINE DOCH CURIÖSE UND VERMEHRTE BAUREN-PHYSIC C. F...

Christian Franz Paullini





Kleine
Doch curiöse und vermehrte

Von Neuen
Mit unterschiedlichen Stücken
vermehret und verbessert.

Dritte Aufflage.



Franckfurt und Leipzig,
[illegible]
Erben in Erffurt, 1719.

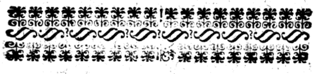
Vorrede.

WEnn die Sulamithin mit ihrem werthesten Seelen-Freund in gewissen Angelegenheiten wichtige Unterredung halten will, spricht sie mit holdseligen Lippen: Cant. 7, 11. Kom̃ mein Freund, laß uns aufs Feld hinaus gehen, und auf den Dörffern bleiben. In Erwegung dessen, haben je und allewege weise Köpffe das so lustige als erbauliche Feld-Leben geliebet, und sich demselben mit gutem Wohlbedacht gewidmet. Wie Isaac recht inbrünstig im Geist und in der Warheit beten wolte, gieng er aufs Feld um den Abend. Gen. 24, 63. Ey so wird und kan mirs auch niemand verübeln, daß ich, mehrentheils unter strohernen Dächern, diese Bauren-*Physic* zusammen getragen habe. Warhafftig ein rechter vollständiger und verständiger Bauer oder Ackersmann ist mir weit lieber als ein dunckel-witziger Latinist, zumahln sich jenes Wissenschafft in allen weiter erstreckt, als dieses verschrumpfftes und wurmstichiges Gehirn jemahls umspannen kan. Wie manche schöne Raritäten und Wunderwercke GOttes und der Natur würden die Herrn Curiosi wissen, wenn sie nur öffters in die Bauren-Schul giengen, und von den guten Karst-Hansen und Pferch-Meistern ein und anders vorher erforscheten und lerneten, welches ich mich nie gescheuet habe zu thun, solches auch hiermit öffentlich bekenne. Denn Lernen ist keine Schande, nichts können aber stehet tölpisch. Was nun diese meine Bauren-*Physic* bey einem und andern vor Glück haben möchte, wird die Zeit lehren. Indessen preise ich mei-

nen GOTT in seinen Geschöpffen, und erzehle alle seine Wunder, so gering und verächtlich sie manchem auch scheinen. HERR, (muß ich billig sagen) **wie sind deine Wercke so groß und viel, du hast sie alle** (ja wohl alle) **weißlich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte.** Ps. 104. 24. Zwar ich kan nicht läugnen, daß noch viel zurück gelassen, und nicht mit eingerücket sey, drüm **diß Büchlein** auch nur ein **Vortrab**, ein **kleiner**, doch curiöser, und nunmehr zum zweyten mahle **vermehrter Entwurff** sothaner Bauren-*Physic* betittelt worden. Die gantze Natur geht vom kleinen und unvollkommenen zu ihrer Vollkommenheit. Die Gewogenheit **des Lesers** kan **diß Büchlein** schon mannbarer machen, wo aber nicht, mag diß gnug seyn. GOtt erhalte dich!

So wilstu endlich auch die Bauren-Physic lehren/
Ein' Arbeit/ die so wohl uns nützet/ als ergetzt/
Wodurch du deinen Ruhm noch weiter wirst vermehren/
Weil alles kurtz und gut ist richtig hingesetzt.
Zwar mancher dürffte wohl die Schnautze drüber rümpffen/
Jedoch/ was ist es mehr? Du bists vorhin gewohnt.
Es kan der tolle Neid unmöglich Dich beschimpffen/
Gnug/ daß die Redligkeit Dir allen Fleiß belohnt.
Wer keine Feinde hat/ hat weder Krafft noch Leben/
Ein rechter Lumpen-Hund, den man ins Kehricht schmeißt/
Die Mißgunst aber muß Verstand und Klugheit geben/
Darob der Teuffel sich in tausend Stücken reißt.
Brüt' immerhin der Welt ein Buch aus nach dem andern/
Versorge Klein und Groß mit tauglichen Pappier/
So kanstu mit der Sonn durch Ost und Westen wandern/
Und blühen/ wenn Du faulst/ in unverwelckter Zier.

Zum Merckmahl treuer Freundschafft
schrieb dieses
GEORG ANDREAS STEYBER,
J. U. Dr.
M. G.



M. B.

Erste Abtheilung.

Das I. Capitel.

Vom Ursprung der Bauren-PHYSIC.

Den Grund und Boden zur Bauren-Physic legte anfangs der subtile und Hochgelahrte, auch Wohlweise Haußwirth Adam. Der hatte im Stande der Unschuld nicht nur unter seiner Obsicht das lustige fruchtbare Paradieß, sondern so gleich aller gött- und natürlichen Dinge vollkommene Wissenschafft, so gar, daß er mit Aufflegung beqvemer und sinnreicher Nahmen jedes vorher nie gesehenen Dinges, Thier, Kräuter, ja Mineralien, und Gestirne, seinen wunder-vollen Verstand, und fürtreffliche von GOtt gnädigst verliehene Wissenschafft öffentlich an den Tag legte, sintemahl er jedes Dinges verborgene Eigenschafft und Wesen hierdurch zu erkennen gab. Wie er aber seiner schon bethörten naschhafften Ruhe mehr gehorchte als GOtte, kam er um alles, und machte sich aus einem grossen Monarchen zum schmutzigen Ackermann. Doch pflantzte er dergleichen, obwohl durchlöchert und zerbrochene, Wissenschafft auf seine Nachkommen. Zwar Johann Baptista von Helmont, Erb-Herr zu Merode, Royenborck, Oorschot, u. s. w. vid. intellect. ej. Adamic. in Opp. sui. p. m. 561. ein sonst kein unebener scharffsinniger Scribent,

bent, kan sich übel bereden lassen, daß Adam im Stande der Unschuld diß und ein mehrers gewust hätte, so er hernach durch den unglückseligen Biß der verbotenen Frucht wieder verlustig worden. Wenn er nun im Stande der Erbsünde eben das annoch gewust, als vorhin, wie hätte er denn allen seinen Nachkommen solche Wissenschafft entziehen sollen? Eben als ob solche Unwissenheit in der verbotenen Frucht gestecket, und gleichsam eingewickelt wäre. Die Naturalia blieben auch nach dem Fall beym Satan unverrückt. Nun die Natur und Eigenschafft der Thiere, Kräuter, u. d. m. war von Natur in erster Schöpffung Adam von GOtt eingeflößt, und als ein recht wesentlich Stück bey ihme, solte ihn aber GOTT dißfals geringer als die bösen Engel geachtet haben? Wie belobter Helmont mit mehrern hiervon redet, da denn einem verständigen Leser sein freyes Urtheil überlasse. Arg gnug, daß wir elende Sterbliche dergleichen vollkommenen Verstand und über-irrdische Wissenschafft weder in einem noch dem andern, GOTT erbarms, mehr haben, sondern alles und jedes mühsam erlernen, Dorn und Disteln aus dem verfluchten Aeckern ausrotten, und im Schweiß des Antlitzes unser bißgen Brodt kümmerlich essen müssen, biß wir wieder zur Erden werden, die unser aller Mutter ist. Diß Letztere lehrte dort der güldene Dreyfuß die Tarqvinier und Brutum. Deñ wie sie mit einander nach Delphis zogen, und die Nasenweise Jünglinge gerne gewust hätten, auf wem unter Ihnen einst das Römische Reich fallen würde, brummte das Oraculum aus dem Abgrunde der Höhlen diese Worte heraus: Qui primum

ium vestrum Juvenes osculum matri dederit: **Der unter euch jungen Burschen seiner Mutter zum ersten ein Schmätzgen geben wird.** Die Tarquinii loseten drum, wer unter ihnen, denn sie wieder nach Hause gelangten, seine Mutter zum ersten küssen solte. Brutus aber guckte weiter hinaus, und verstund die zwey-deutige Antwort gantz anders, fiel zur Erden, und küssete solche, als unsere allgemeine Mutter; Denn sie ist unsere allgemeine Säug-Amme, Heimath, Mutter, Tisch, und Hauß, ja unser Grab und letztes Ruhe-Bettgen. Und weil in diesem Capitel vom **Paradieß** und vom **Apffel**, dadurch Adam zu Fall kommen, gedacht worden, wollen wir von jedem etwas weniges reden, hoffende, es werde dem Leser nicht zuwider seyn. Und zwar erstlich, von dem Paradieß: Das Wörtgen Paradieß heist ein **Myrrten-Garten**, ein schöner lustiger Garten, Lust-Garten, da viel Myrrten-Bäume inne wachsen, die kleine Früchte und Beergen tragen, wenn man die zerdrucket, so läufft ein süsser Wein heraus, den man Myrrten-Wein nennet. In heiliger Schrifft wird der Ort, da das Paradieß gelegen, **Eden**, das ist eine **Wollust** genennet, Genes. 2. v. 8. 10. Denn aller wohlriechenden Blumen, Kräuter, Bäume, Aepffel, Vogel-Gesangs und aller wollüstigen Dinge ist da die Fülle und Uberfluß gewesen. Und dieweil das Paradieß dem Menschen und allen seinen Nachkommen verordnet war, meynen viele, es wäre der fürnehmste und beste Theil der Erden gewesen, nemlich Syrien, Mesopotamien, Damascus und Egypten, in welcher Mitten Jerusalem

lieget; und daß solches wahr sey, sollen diese vier Wasser, die durch das Paradieß geflossen, als nemlich Ganges, Euphrates, Tygris, und Nilus, Anzeigung geben, in der Schrifft Pison, Gihon, Hiddeckel und Phrath genennet. Genes. 2. v. 11. 13. 14. Und ob wohl diese vier Wasser zu der Zeit von einem Strohm gekommen, Genes. 2. v. 10. so sind sie doch, wie geschrieben und davor gehalten wird, durch die Sündfluth so gar von einander gerissen, daß ihre Wasser-Qvellen, daraus sie entsprungen, viel hundert Meilen von einander sind. Und das gantze Erdreich ist durch das Wasser der Sündfluth nirgend mehr gefunden, davon unnöthig viel zu disputiren. In Indien hält man dafür, es sey das Paradieß gewesen, wo jetzo die treffliche Zimmet-Insul Zeylon lieget, wie davon Johann. Otto Baro de Hellwig, damaliger Doctor Medicinæ, und Med. Pract. zu Batavia in Ost-Indien redet. Etliche Gelehrte halten davor, daß das Paradieß für der Sündfluth sey gewesen eben an den Ort, da nach der Sündfluth das Jüdische Land gelegen hat; Und der Baum der Erkäntniß des Guten und Bösen habe gestanden auf dem Berge Calvariæ, da unser Heyland ist gecreutziget worden. Daß also eben an dem Orte, da Eva und Adam das Gebot GOttes gebrochen, der HERR JEsus Christus für der Welt Sünde genug gethan und bezahlet habe; Welches wir, was gemeldetes Paradieß anbelanget, weils kein Glaubens-Artickel, der zur Seligkeit nöthig, dahin gestellet seyn lassen. Das rechte Paradieß ist aber im Himmel bey GOTT, Luc. 23. v. 43., 2. Corinth. 12, 4. Apocalyps. 2, 7. wie davon die Heil. Schrifft redet, und

und solches bezeuget. Von den 4. Wassern, die durchs Paradieß geflossen, wollen wir auch ein wenig reden, wie solches bey etlichen Autoribus aufgezeichnet zu finden: Das Wasser Ganges fleußt in Indiam, 1200. Meilen von Jerusalem gegen Auffgang der Sonnen, und soll einem See gleich seyn, 3. oder 4. Meilen breit, und heist Pison. Das Wasser Tygris, in Script. S. Hidekel genandt, entspringet in Armenia, 150. Meilen von Jerusalem, und fleust durch eine See so Pfeil-geschwinde, daß es sein Wasser gantz unvermischt behält; Es fleußt um Mesopotamiam, und kommt jenseit Arabien in das Persische Meer, fleußt in seinem schnellen Lauff so dunckel, daß es abscheulich anzusehen, und einen Schwindel erregen solte. Das Wasser Euphrates, wie Strabo schreibet, fleußt durch Mesopotamiam, Chaldæam, &c. und in das Persische Meer, heisset in Script. S. der Phrath. Das Wasser Nilus, in Script. S. Gihon, ist in Egypten; Im Sommer schmeltzet der Schnee auf den hohen Gebürgen, davon wächset der Nilus, und befeuchtet gantz Egypten-Land. In Egypten-Land regnet es nicht, sondern solches Land wird alle Jahr vom Nilo befeuchtet. Bey dem Nilo findet man auch den ungeheuren Crocodill', welcher die Menschen und Thiere frisset, wovon in Thier-Büchern zu lesen, lebet mehr im Wasser als auf dem Lande. Wenn er einen Menschen fressen will, sollen ihme die Augen übergehen, dahero das Sprichwort, wenn einer aus falschem Hertzen weinet, nemlich: **Es sind Crocodils-Thränen.** Das Thiergen Ichnevmon, Indianische Mauß, ist aber sein Feind, so groß als ein

Kätzgen, solches kriechet in des Crocodils Rachen, wenn er schläfft, und frißt sich durch den Bauch wieder durch, allwo er weich, daß er sterben muß. Und dieses wäre also etwas kurtz geredt vom Paradieß, und den 4. Paradieß-Wassern. Vom Apffel, mit dessen Essung sich Eva und Adam versündiget, und durch Ungehorsam von GOTT abgerissen, sind auch unterschiedliche Meynungen; Etliche halten davor, es seyn die Adams-Aepffel; alleine, solcher Nahme ist nicht vor gar zu viel Jahren einem Italiänischen Gewächs beygeleget worden, und in Teutschland kommen. Die gelehrtesten lateinischen Scribenten brauchen das Wort Pomum von allerley Früchten, von Nüssen, Birnen, Maulbeeren, &c. Martialis nennet die Cypreß-Nüsse Poma, Ovidius die Maulbeere, Virgilius die Birne, und so fort. Die meisten bestehen darauff, es wären Feigen gewesen, weil solches die süsseste Frucht, über dieses sich unsere ersten Eltern gleich nach dem Fall, als sie sich nackend gesehen, und geschämet, mit Feigen-Blättern bedecket, Genes. 3. v. 7. indem solche gar beqvem, sich darmit zu bedecken, und wohl glaublich, daß sie nicht ferner rum gelauffen, wie sie sich nackend gesehen. Jedoch kan jeder auch hierinnen glauben, was er will.

Das II. Capitel.

Vom ersten Ackers-Mann, und dessen Experimenten.

WEil unter allen Dingen, wovon wir Nutzen oder Nahrung haben, nichts bessers, nützlichers, noch

angenehmers und lieblichers ist als der Acker-
, Cic. pro Roscio. Drum auch die Ober-Re-
en der Stadt Rom sich ehmals selbigen be-
n, und offt nach ihren Glorwürdigsten Ver-
ungen wieder zum Pflug und Ochsen kehreten.
. L. 1. c. 11. Der Käyser Diocletianus hatte 20.
re die Regierungs-Bürde mühsam ertragen,
Rest aber seines Lebens brachte er aufm Lande
und ward aus einem Römischen Käyser ein
l-Gärtner. Bauer-Leben ist die sicherste
-Meisterin der Sparsamkeit, Fleisses und
echtigkeit; Aber das Stadt-Leben eine Qvel-
er Schwelgerey und vieles andern Ubels. Ci-
pro Roscio. Drum haben je und allwege so
l Alte als Neue Scribenten das Bauren-Leben
n andern vorgezogen, wie die Proben beym
navio T. I. Amphitheatr. Sapient. p. 781. seqq.
weissen. Ein Herr, sagt Georg Engelhard
Löhneiß in seiner Hoff-Staats-und Regier-
nst, L. III. c. 13. p. 331. a. welcher gerne ein
kreich Land oder Stadt haben will, soll, als
fleißiger Landes-Vater, auf den Ackerbau ein
chendes Auge haben, daß die Unterthanen sich
selben als einer ehrlichen Nahrung befleißigen,
chtbahre Bäume gepflantzet, unnütze Bäume
d Büsche ausgerottet, und dieselben Plätze in
au und Besserung gehalten werden; Und sol-
s bringt einem Lande grossen Nutz, denn es ist
Feldbau der Grund und Fundament, da-
rch einer ohne männliches Schaden mit gutem
ewissen das seine vermehren und verbessern kan.
OTT der HERR vergleicht sich selbst einem
kermann, Zachar. 13. vers. 5. Und zwar (1.)
we-

wegen geringer Demuth: Ein Ackersmann ist eine geringe demüthige Person, so in schlechten Kleidern daher gehet; Christus verhüllte seine GOttheit mit dem schlechten Habit menschlicher Natur, drum die Juden seiner spotteten, Luc. 18. v. 32., und ist eben wie ein ander Mensch auf Erden herum gangen. Phil. 2. v. 7. Es gieng ein Seemann aus, Luc. 8. 5. (2.) wegen allerhand schwerer Arbeit. Ein Ackersmann ist arbeitsam, und vielen Schwürigkeiten insgemein und absonderlich unterworffen. Insgemein arbeitet er dergestalt, daß ihme Hände und Füsse schwellen; Also arbeitete der Sohn GOttes mit Hånd und Füssen, Esa. 43. vers. 24. Ein Ackersmann gehet mehrentheils zu Fuß, selten, daß er etwa reitet, biß er schlagmüde wird. Christus gieng, und ermüdet sich, drum setzte er sich auf den Brunn. Joh. 4. 6. Insonderheit nimmt und trägt ein Ackersmann den Pflug, denn legt er ihn seinen Knechten auf. Christus trug ja den Creutz-Pflug, biß er fast nicht mehr kunte, legte ihn auch seinen Jüngern auff. Matth. 11. vers. 38. Ein Ackersmann säet, und befiehlet seinen Knechten dergleichen. Christus hat den Saamen Göttlichen Worts reichlich ausgestreuet, Luc. 8, 5. Und mit herrlichen Wunderwercken gleichsam gewässert, auch seine Jünger um gleicher Arbeit willen in alle Welt abgefertiget. Matth. 18, 19. Luc. 10, 2. Ein Ackersmann läßt auch den Saamen fein unterägen: Christus schickte die Evangelisten und Apostein, wie alle auffrichtige Kirchen-Diener, zum geistlichen Ackerbau täglich aus, 1. Corinth. 3, 6. so den Acker pflügen und ägen durchs Gesetz, und die Furchen im Her-

zen

n machen, darmit der Saame desto tieffer ein-
lle und wurtzele. Der grosse König von Beno-
ontapa, ein mächtiger und prächtiger Herr, hat
zu seinen Reichs-Insignien, oder merckwürdigen
Sinnbild, zwey Pfeile in der Hand, und ein klein
lbern Grabescheid mit einem helffenbeinern Stiel
n Gürtel hangen, anzudeuten, daß er die seinigen
ermit zum Ackerbau und Feld-Arbeit aufmun-
en, auch darneben sich jedermann als ein Rächer
id Uberwinder aller seiner Feinde vorstellen wolle.
ieron. Osor. L. IV. de reb. gest. Emanuel. Reg.
ortugall. Auch hat er ihm vielleicht durch den Spa-
den ersten Ursprung der Scepter zu Gemüth füh-
n wollen, da es hieß, wie Rutilius Numatianus
gt: L. I. Itiner.

xiguus Regum Rectores cespes habebat,
Et Cincinnatos jugere pauca dabant.

ls wolte er sagen, wie auch Könige von Adam, dem
sten Menschen, als einem Ackermann ihren Ur-
rung hätten.

Nu von wem der Ackerbau seinen ersten Ursprung
be, ist fast streitig. Einige schwatzen vom Tripto-
no, andere vom Saturno, andere von der Cerere,
s Virgilius. Georg. v. 147. seqq.

Prima Ceres ferro mortales vertere terram
Instituit, cum jam glandes atque arbuta sacræ
Deficerent Sylvæ, & victum Dodona negaret.

id Ovidius: vid. Metam.

Prima Ceres unco glebam dimovit aratro,
Prima dedit fruges, alimentaque mitia terris.

eyde Poeten hielten die Cererem als eine Heydni-
e Göttin, weil sie Heyden waren, vor die Anweise-
zum Ackerbau, und zur Bestellung der Wälder
Felder. Al-

Allein es fragt sich, von wem diese, und alle andere, die ersten Handgriffe erlernet, gehört oder gesehen. Nicht wahr, vom erstgebohrnen Sohn Adams **Cain**? Dieser wühlete, wie sein Vater, zum ersten die Erde um, so gut er konte, streuete den Saamen aus, düngte und pflügte nach seinem besten Wissen. Forscht man nun, wo er den Pflug oder solch Instrument bekomen, darmit er die Erde umreissen, und tauglich machen können, so antworte, daß ihn schon solches die Noth wird gelehret haben, ob er gleich solchen Pflug, wie wir anietzo haben, nie gesehen hatte. Diß so nützliche und beqveme Bauren-Instrument sahe Julius Cæsar Scaliger einst mit grosser Erstaunung an, und wie er dessen überaus grossen Nutzen satsam betrachtet hatte, schrieb er diß kluge Rätzel:

Ore gero gladium, matrisque in pectore condo,
Ut mox, quæ nunc sunt mortua, viva colas.
Dux meus à tergo est, caudamque trahens retrahensqve:
Hastâ, non me ut ea verberet, ast alios.

Vid. Heidfelds Sphinx Philosoph. cap. 7. p. m. 85. Solch Rätzel bedeut einen Pflug, welcher vorne das Schaar führet, die Erde darmit umzureissen, auf das der eingeworffene Saame aufgehe, und Früchte trage. Darbey wird auch des Ackermanns gedacht, welcher Pflug und Pferde regieret, ꝛc.

Wird also, wie gesagt, Cain, in Ermangelung solches Pflugs, als wir jetzo brauchen, ihm schon ein gleich ähnlich und anständig Werckzeug, samt andern, hierzu ersonnen und angeschafft, auch allerhand nützliche Experimenta gemacht haben. Conf. Polyd. Vergil. Lib. 3. c. 1. de invent. rer. Denn keine Lust und grössere Freude kan ersonnen werden, als wenn

nn die Anger voll Schaafe, und die Auen dick mit
rn stehen, daß man darob jauchzet und singet: Ps.
14. Wenn die Lämmer uns vergnügsam weiden,
d die Böcke das Acker-Geld geben. Prov. 27, 26. Al-
waren unsere alte Teutschen mehrentheils Acker-
ite und Vieh-Hirten, wie der Herr von Secken-
rff im Christen-Staat L. II. c. 5. §. 1. also saget: Es
gar glaublich, was die Historien (wiewohl nicht
ündlich und umständlich gnug, denn es mangelte
biger Zeit an gelehrten und fleißigen Leuten, die et-
is aufgeschrieben hätten,) melden, daß in den alten
iten Teutschland also bewohnt und gepfleget wor-
1, daß die Nahrung hauptsächlich auf Ackerwerck
d Viehzucht bestanden. Und weil die Leute selbi-
r Zeit in Kleidung, Gebäuden, und andern Din-
1, aufs aller schlechteste und einfältigste sich gehal-
1, haben sie auch gantz wenig Kunst und Hand-
ercker bedurfft, allermassen man noch in Nordi-
en Ländern findet, daß die Einwohner aufm Lande,
hmlich die Bauren und Ackers-Leute, fast alles, was
an ihrem Leibe, und zu ihren Häusern und Geschir-
n bedürffen, aus allerley Materialien selbst zu ver-
tigen wissen, und weder Schmiede, Wagner, Sei-
, Schneider, und Schuster gebrauchen. Und sicher-
h, was GOtt der HErr manchmahl durch einen A-
ersmann gethan, bezeuge ich vor dieses mahl nur
it Samgar, von dem das Buch der Richter III, 31.
gt: Daß er sechshundert Philister mit einem blos-
n Ochsen-Stecken erschlagen, und also Israel er-
set habe. Conf. meine phil. Lust-Stunden, Part. I.
1. 40. Sonderlich aber ist ein ehrlicher Bauers- oder
ckersmann zu loben, wenn er fein auch auf die Nach-
mmen dencket, und nicht vor sich allein arbeitet

und

und eselt, denn hätten unsere Vorfahren auf die Nachkommen nicht gedacht, würde es schlecht mit uns aussehen. Uber dieses soll er auch mehr und mehr nachsinnen, wie diß und jenes mit besserm Vortheil könne gemacht und zurechte gebracht werden. Sich fein Christlich, tugendhafft, vernünfftig, züchtig und mäßig hält, denn ein Vollzapffe ist nichts nutze, weder GOTT noch Menschen, und wird verspottet, und verlachet, wie wir unten eine Historie erzehlen wollen. Zuerst aber eines redlichen Bauers gedencken, der auch vor seine Nachkommen gesorget. Denn man lieset, wie der Käyser Maximiliauus einsmahl über Land reisend im Vorbeyziehen gewahr worden einen Bauers-Mann, der da Stämme gesetzet; Denselben hat er zu sich kommen lassen, ihn gefraget, was er vor Früchte allda wolle pflantzen. Der Bauer antwortet dem Käyser: Er setze Dattelbäume. Welches, als es der Käyser gehöret, er hertzlich drüber gelachet, und gesaget: Ey Mann! die Datteln tragen erst über 100. Jahr Früchte, das wirst du nicht erleben, daß du davon issest. Ja, Gnädiger Herr, antwortete der Bauer, ich weiß es wohl, ich thue es aber GOtt zu Ehren, und den Nachkommen zu Nutze. Welche Rede dem Käyser so wohl gefallen, daß er dem Bauer 100. Gülden verehren ließ. Dargegen aber jener Vollzapffe, der, statt daß er arbeitete, sich auf öffentlichen Marckt hinlegte, und den Rausch ausschlaffen wolte, wurde verspottet, wie folgende Historie bezeuget: Als Philippus Bonus, welcher gestorben 1467. ein Fürst in Niederland, einsmahls gegen die Nacht nach dem Abend-Essen mit etlichen fürnehmen Dienern und Freunden durch die Stadt spatzieren gieng, ward er un-

htig einen trunckenen Mann, aus dem gemeinen
ck, einen Bauersmann, mitten auff dem Marckt
nd, und fest schlaffen, an diesem wolte er versu-
, und erfahren, was die Freude und Kurtzweil
rs Lebens wäre, davon sie bißweilen mit ein-
r geredt hatten, befahl also, man solte den trun-
en Mann schlaffend in seinen Fürstlichen Pallast
en, in ein Fürstlich Bette legen, des Hertzogs
ht-Kleider anlegen, und dargegen seine schmutzi-
ziehen. Gegen Morgen, als der Bauer erwach-
usten da auffwarten die edlen Knaben und Käm-
linge des Hertzogen, welche nicht anders als ih-
Fürsten ihn fragten, ob er wolte auffstehen, und
er sich den Tag wolte anthun und kleiden. Man
hte hervor des Hertzogen Kleider. Der
nn verwunderte sich, daß er an dem Orte wäre.
vurde angezogen, und als er aus der Schlaff-
ner gieng, waren allda die Räthe und Hoff-Die-
ur-Stelle, die führeten ihn in die Schloß-Capelle,
r die Messe hörte, der Priester gab ihm das Buch
üssen, nicht anders als wie dem Hertzoge selbst.
ch gethaner Messe führte man ihn zu einem herr-
n und Fürstl. Mahl: Nach gehaltener Mahlzeit
hte der Kämmerling etliche Rümpff-Kart n und
n Sack mit Gelde, da kurtzweilte er eine Weile
den fürnehmsten Herren. Und den Abend führte
ihn spatzieren in den Lust-Garten, da jagte er et-
Hasen, und fieng etliche Vögel auff dem Vogel-
rde, darnach war das Abendmahl nichts weni-
als das Mittags-Mahl herrlich gehalten. Als
Lichter angezündet, wurden hergebracht aller-
Instrumente von der Music, da waren Jung-

 frauen

frauen und Hof-Junckern am Tantze man spielte Comœdien, und trieb allerley Kurtzweil, und wäre also solch Wolleben und Zechen in Frölichkeit biß tieff in die Nacht. Er aber, dieweil er sonderlich des köstlichen und starcken Weins eine gute Partie überflüßig zu sich genomen, fiel wiederum in einen tieffen Schlaf, als vorhin. Da befahl der Hertzog ihm wieder seine vorige Bauers-Kleider anzuziehen, und ihn an den Ort zu tragen, wo er zuvor war auffgenommen worden, da er denn die gantze Nacht gelegen und geschlaffen. Des andern Tags hernach, da er auffwacht, fängt er an das Fürstliche Leben bey sich zu bedencken, und weiß nicht, obs in der That also ergangen wäre, oder obs ihm geträumt hätte. Endlich, da ers hin und wieder, und auff allen Ecken bedacht, kan er anderst nicht schliessen, als daß es müsse ein Traum gewesen seyn, erzehlet es auch seinem Weibe, Kindern und Nachbarn als einen Traum. Zu Ende dieses Capituls wollen wir ein paar hübsche Stückgen setzen, welche einem Ackermann in seinem Wesen einigen Vortheil thun können; Als es schreibet ein gewisser Autor, daß, woferne man einen Acker mit sale fuso, (geflossen Saltz) bestreuete, man keiner Düngung vom Mist nöthig hätte, weil solches den fruchtbaren Lufft-Geist an sich zöge, und also den Acker fruchtbar machte. Das geflossen Saltz macht man so, daß man gemein Kuchen-Saltz in einen Schmeltz-Tiegel thue, und beym Gebläse, oder im Wind-Ofen mit starckem Feuer fliessen lasse, und ausgiesse, so ists fertig; Es können solches die Apothecker oder Goldschmiede verrichten, oder man machts selbst. It. Man soll Korn nehmen, so viel man säen wil,

Tag

g und Nacht in gute dicke Mist-Pfütze weichen, nach in ungedüngten Acker säen, das treibt so :ck, als weñ es mit dem besten Mist gedüngt wäre. iefes scheint der Warheit nicht unähnlich, denn es gleichsam die Quint-Essentz des Mists. Allein, die-ist darbey wieder zu bedencken, daß der Mist nebst Düngung das Erdreich locker hält, daß es nicht derb werde. Sonst schreibt auch Theophrastus aracelsus, das Corallen das Ungewitter, Strahl, onner und Hagel vom Acker abhalten soll, weñ sie liegen, auch sollen sie den Acker für Gevögel und Würmern bewahren, die sonst den Acker Schaden fügen; It. von den Spectris, Nachtgeistern und bö-n Gestirne, die viel Acker und Gärten beschädigen. rner sagt Paracelsus, man soll an unterschiedl. Or-des Ackers, gegen Morgen, Mittag, Niedergang d Mitternacht Johañis-Kraut, Beyfuß, Schwal-n Wurtzel, Raute, uñ dergl. setzen, die sollen, nechst Ott, auch vor Hagel, Blitz, wie auch Zauberey gut in/sollen aber zu rechter Zeit gegraben werden. Pli-as schreibt, weñ man eine Kröte in einen neuen Topf itten in die Saat begrabe, so mag der Saat kein ngewitter schaden. Und Mizaldus: Man soll Knob-ach in Wasser sieden, damit er nicht auswachse, uñ nselben hin und her auf dem Acker unter den Saa-en streuen, so werden die Vogel denselben fressen, d davon so matt werden, daß man sie mit den Hän-n werde erhaschen und fangen können. Rasen zu-rtreiben, schreibt Cardanus lib. 6. cap. 23. Wenn an mit einem kupffern Karst, Rechen oder Ege, so Bocks-Blut abgeleschet ist, das Graß ausha-:, so wachse es nicht wieder; Und was man auff S.

Abdon-Tag abhäuet, das wächset auch nicht wieder. Und, daß das Korn nicht brandigt werde, so soll mans in der Weich-Fasten säen, es krieget aber viel Spaltzen. Deßgleichen, wenn man säet auff den Tag, wenn der Michaelis-Mond voll ist. Johann Reinstein giebt folgende Lehre:

Vom neuen biß zum vollen Schein
Säe Nachmittag, so wirds fein rein;
Vom vollen biß zum neuen Licht
Säe Vormittag, wirds nicht brandicht.

Item: Vorschlage bald etliche Garben zu Saamen-Weitzen, und schütte ihn auff den Boden, breite ihn aus, daß er nur einer Hand dicke lieget, siebe Aschen drein, rühre es wohl u. e. a., und laß 3. Tage also liegen, und säe ihn aus, wenn die Sonne in der Wage ist. It. Hieronymus Bock schreibet in seinem Herbario part 3. cap. 53. wider den Brenner oder Fresser, welcher dem Geträydig Schaden thut, und gemeiniich im Aprill und Mäy geschicht, so stecke man alsdenn Zweige von Lorbeer-Bäumen ins Feld, so ist die Frucht im selbigen Tage darvon frey. Vom Flachs, welches auch mit zum Ackerbau gehöret, so soll derselbe wie eine Seyde werden also: Lege ihn umher in einen Kessel, schabe und mische Seiffe, Alaun und gesiebte Asche untereinander, und lege eine Schicht um die ander alles in einen Kessel, geuß Wasser darauff, siede es miteinander einen halben Tag, oder länger, wasche es aus dem trüben, hänge ihn darnach an die Sonne reibe ihn, und hechele ihn. Teophrastus saget gar, wenn man Flachs in scharffer Lauge siede von Weyd-Asche, so soll er wie pure Seyde werden.

Gleich-

leichwie auch Alexius Pedemontanus meynet, daß
an guten Flachs nehmen solle, so viel man wolle,
nselben wohl hecheln, und hernach mit frischem
elber-Koth bekleiben oder bestreichen; vier oder
nff Tage lang stehen lassen, und letzlich wohl gewa-
hen, so soll man ihn so rein und subtil wie Sei-
arbeiten können. Wider die Korn-Würmer
iet F. D. S. folgendes Kunst-Stückgen; Zu 10.
Malter Korn: Eine Hand voll Knoblauch, 1. Hand
oll absynth. rec. vel sicci, (frische oder trockene
Wermuth,) 1. Hand voll Raute, mit einander klein
eschnitten, und in einen grossen Topff voll Herings-
acke gethan, gekocht, hernach durch ein leinen Tuch
edruckt, und vor 1. Batzen Spick-Oel (ol. spicæ,)
arunter gerühret, besprütze mit diesem Wasser
as Korn, und so offt das Korn umgestossen wird
prütze mit einer Bürste dieses Wasser drunter, al-
, daß es auch auff den Boden komme, so kömmt
ein Wurm darein, und die darinnen sind, verlas-
en das Korn. Wenn man auch wissen will, ob das
Geträydig künfftig nicht gerathe, so geschichts,
venn die Mitternächtigen Winde gehen, so die Son-
ne den Scorpion durchläufft, so gerathen die Früch-
e der Erden nicht wohl, denn der Regen wird ver-
hindert, und wachsen Würmer, die fressen das Ge-
träydig, da sonsten die Würmer gestorben wären,
wenns geregnet hätte. Wenn man erfahren will,
welches Geträydig am besten gerathen soll, so nimm
jedes Geträydigs etliche Körner, und stecke sie ins
Erdreich d. 8. Julii biß d. 20. Jul., habe acht, welch
Geträydig am besten auffgangen und gewachsen,
geräth das folgende Jahr am besten, was aber zwi-

schen der Zeit verdirbt, geräth gar nicht; Den Alten ihre Observationes von den Eich-Aepffeln deßwegen, sind bekandt, wann sie nemlich einen auffgebrochen, und eine Spinne drinne gefunden, haben sie das künfftige Jahr vor unglücklich gehalten, eine Fliege zeiget ein mittelmäßig Jahr an, eine Made in Eich-Aepffeln ein fruchtbares, gar nichts drinnen, ein Sterben; Es müssen aber die Eich-Aepffel kurtz vor, oder kurtz nach Michaelis abgebrochen werden. Wann sie auch inwendig schön und frisch, bedeutets künfftig ein gut Jahr, naß inwendig, ein nasses Jahr, mager und dürr, einen heissen Sommer. Mit den Würmgen, Fliegen und Spinnen in Eich-Aepffeln läst sichs zieml. hören; denn die Maden werden aus einer Fäule, Wärme und Feuchtigkeit gebohren, und warm und feucht befeuchtet die Erde. Die Fliegen entstehen aus einer Trockene, und bedeuten dürre Lufft, die Spinnen oder Kancker aus einer unreinen Lufft, welche Menschen und Vieh, und Gewächsen Schaden thut. Casp. Peucer. comment. de divinat. gener. Der alte **Hieronymus Bock** schreibet in seinem Herbario part. 2. cap. 102. von der kleinen Kletten also: Hier haben mit diesen Kletten etliche gemeine Leute ihre Observation und Erfahrung: denn im Herbst, so sie zeitig sind, und auffgethan werden, finden sie in einer jeden Kletten 2. Gersten-Körner verschlossen, so solls ein fruchtbar Jahr bedeuten, werden aber 2. spitzige Haffer-Körnlein gefunden, halten sie das Gegentheil; Diß habe ich selbst erfahren, spricht H. B. und gemeiniglich aus jeder Klette zwey schwartze Haffer-Körnlein genommen.

Zu

Zu diesem Capitel können wir gar wohl auch die Nutz-bringende Gärtnerey bringen. wie denn nothwendig auch Adam, und seine Söhne, die ersten Gärtner gewesen, und solche gepflantzet und gewartet, um Früchte davon zu geniessen. Dahero wollen wir zum Beschluß dieses Capitels einem Hauß-Vater und Hauß-Mutter ein und ander nützliches Stückgen auffsetzen, um desto bessern Nutz aus den Gärten zu haben; und wird durch GOttes Seegen das meiste zutreffen. Das erste soll seyn eine wunderbarliche Behendigkeit, Bäume zu pflantzen, die flugs im ersten Jahr Früchte tragen: Beschneide oder schabe einen alten Ast, welcherley du wilst, die Ober-Rinde herab biß auff die grüne Rinden, einer Spannen lang, oder kürtzer, im Herbst bey abnehmenden Mond, und bestreich den mit Rindern-Mist und Erdreich gar wohl. Darnach im Mertzen, so man die Bäume umsetzet von einer Statt an die andere, so schneide den Ast vom Baume mit einer Säge, und setze ihn darnach in ein gut Erdreich, so bringt er Frucht das erste Jahr. **Oder:** Mache ein Loch durch einen Topff, der nicht zu klein ist, zeuch einen Ast dadurch, und bicke den Ast zuvor mit einem Messer, als ferne er im Topff stehen soll, und schütte gut Erdreich darzu in den Topff, und 8. Tage geuß dran mit Wasser, so wurtzelt der Ast im Topffe. Darnach im Mertzen schneide ihn vom Baume, und schlage den Topff davon, und den Ast setze mit dem Erdreich, so bringt er Früchte bald im ersten Jahre. **Oder:** Nimm weidene Stecken, groß und klein, wie du sie haben wilst, die stosse am Aller-Heiligen

Abend in ein fett gut Erdreich, und setze einen von dem andern eine gute Weite, laß die Stecken biß auff den Christ-Abend stehen, darnach zeuch dieselbe Stecken alle aus, und nimm Aeste von allerley Bäumen, und beschneide die gar wohl und schön, und stoß die Aeste in die Löcher, und stoß Erdreich darzu, so bekleiben sie und werden fruchtbar. Item, reiß im Winter einen ziemlichen dicken Ast vom Baume, von oben herabwerts, also, daß unten gleich als ein Fuß eines Schenckels vom Borck und Holtz am Ast bleibet, diesen Fuß zerstich mit einem Nagel allenthalben, und mit einem Hadder, wie man pflegt, setze ihn also ungefehr eine gute halbe Elle tieff in die Erde. Dieser Ast wächst aus, und bringt noch dasselbe Jahr Früchte. Diese Kunst ist in Engelland ziemlich gemein.

Allerley Gattung Bäume zu pflantzen, daß sie viel grössere Früchte tragen.

Nimm ein dünn alt rostig eisern Blech, formire es gleich einer Deute von Pappier, also, daß es an der Spitze ein klein Löchlein habe, wasche es inwendig mit Saltz-Wasser, pflantze darein einen Apffel-Birn-oder Pfersich-Kern, &c. also das daß Theil der Kern, oder Saamens über sich gegen dem Löchlein stehe, da er anfängt auszuschlagen, darnach beschleuß das blecherne Häußgen am Boden wohl zu, mit einem andern Blech, daß es allenthalben wohl beschlossen sey, ausgenommen an der Spitzen, da das Löchlein ist. Darnach netze es auswendig mit Saltz-Wasser, und pflantze es im Herbst, oder Wein-

Wein-Monat, in das Erdreich mit der Spitzen, da das Löchlein ist, über sich; darmit das blecherne Horn oder Häußgen etlicher massen vom Erdreich durchgefressen werde. Wenn nun die beschlossene Kerne vom Erdreich befeuchter werden, fahen sie an auszuschiessen, und dringen die Wurtzeln hin und wieder an das eiserne Blech, biß sie zuletzt hindurch brechen, und wachsen. Dieweil die Wurtzel von Natur hart und spitzig, dringt sie sich hin und her, biß sie mit Hülffe des Erdreichs (welches auswendig das Blech durchfrisset,) etliche Löcher machet, und durchwächset. Indeme aber der Zweig wächset, nimmt er etlichermassen den Geschmack von dem Saltz-Wasser, und die Farbe von dem Eisen an sich, wenn auch die Zweige ausschlagen, müssen sie alle zumal zusammen kommen, und zusammen wachsen, also, daß aus vielen nur ein grosser Zweig oder Stamm wird, und nachfolgends die Frucht über ihre Natur viel grösser, welches gar schön und hübsch zu sehen ist.

Daß den Bäumen und Obst die Würme nicht schaden.

Wenn ein Baum im Hornung gebeltzet oder gepfropffet wird, oder sonsten nur vor dem Mertzen, in desselben Baums Früchten wächst kein Wurm. Auch, wenn ein Baum im Winter gepfropfft wird, der bringt kein wurmstichicht Obst. Gesnerus schreibet, wenn man einen Obst-Baum am Stamme mit der Galle von der grünen Heyderen beschmieret, so faulen die Früchte desselben Baumes nicht, werden auch nicht wurmfreßig. Nimm pulverisirten Weyrauch,

rauch, und wenn du pfropffest, so thue dasselbe Pulver zwischen die Rinde des Stocks, darauff du pfropffest, so fressen die Würmer solche Früchte nicht.

Daß die Bäume wohl blühen, und ihre Blüte behalten.

Im Christ-Monden oder Hornung, umhacke die Wurtzel deiner Bäume, und leite Wasser in die Gruben, daß es drinnen gefriere und zu Eyß werde, und zeuch das Eyß mit Erdreich zu; um St. Georgen Tag oder im Mäyen, so zeuch das Eyß alles von den Wurtzeln, und zeuch ein lindes Erdreich wieder an die Wurtzeln, so bringen dieselbe Bäume viel Blüte, und behalten solche. Will ein Baum nicht Frucht bringen, so lege Mist um die Wurtzeln.

Daß die jungen Säzlinge von den Vögeln oder andern Thieren nicht beschädiget werden.

Nimm Krebse aus einem fliessenden Wasser, an der Zahl 10. lege sie 8. Tage lang in einen Topff mit Wasser, unter den offenen Himmel zugedecket, und besprenge darmit, was du unverletzt wilst haben, so wirst du Wunder sehen, Das thuts auch, wenn man Hunds-Dreck mit faulen Harn zerreibet, und die Pflantzen darmit begeust. Vor die Ziegen bestreich sie mit Ziegen-Mist oder Harn. Bestreich die Stämme mit Hasen-Mist, oder die Propff-Reiser mit nüchtern Speichel, so thun ihnen die Hasen nichts. Hänge Knoblauch an die Bäume, so thut ihnen kein Vogel nichts.

Wohl-

Wohlschmeckend Obst zu machen.

Spalte einen Baum entzwey, und zu beyden Seiten bey der Kerne schneide Holtz heraus, und lege drein welcherley Gewürtz du wilt, und binde den Baum fest wieder zusammen und bestreich die Klufft mit Rindern-Mist und Leimen gar wohl, so wird die Frucht wohlriechend, und schmecket nach dem Gewürtz, das nein gethan worden.

Kirschen wachsen machen biß Martini.

Impffe einen Kirsch-Baum auff einem Maulbeerbaum-Stock, so wirds geschehen.

Kirschen über Winter zu behalten.

Brich ihnen die Stiele ab, lege sie in einen reinen Topff, und bestreue sie mit weissem Zucker, wie man sonst so etwas einsaltzet, und setze sie hin.

Oder:

Man thue sie in ein Gefäß, verbinde und mache es feste zu, daß kein Wasser und Lufft neinkomme, hänge solch Gefäß in einen Brunn, so bleiben die Kirschen 1. gantz Jahr gut. Mit andern Obst gehets auch an.

Rosen durchs gantze Jahr frisch zu behalten.

Wenn die Rosen nur halb ausgekrochen sind, so schneide sie zu Abend mit einem Messer ab, du must aber die Rosen mit den Händen nicht anrühren, laß sie dieselbe Nacht unter dem klahren Himmel liegen, doch, daß der Thau nicht drauff falle,

thue

thue sie darnach am Morgen in ein verglasurt Geschirr, vermache es gar wohl, und vergrabe es in trocknen Sand.

Oder:

Nimm einen Walburgischen Krug, der fein weit ist, wie eine Butter-Büchse, streue darein Saltz, setze die Rosen-Knöpffe, die denselben Tag hätten sollen auskriechen, immer einen an den andern drein, streue denn wieder Saltz darüber, und folgends wieder Rosen, biß der Krug voll ist, darüber geuß guten Wein, decke ihn zu, und setze ihn in einen frischen Keller in Sand.

Durch Salpeter-Wasser die Bäume ungemein fruchtbar zu machen.

Dieses hat man bey Herrn M. in Ober-Oesterreich gesehen, denn dieser durch Begiessung der Bäume mit Salpeter-Wasser jährlich eine grosse Menge Obst erlanget; Es muß aber eine grosse Maaß darzu genommen werden.

Das III. Capitel.

Vom ersten Schaaff-Meister.

Die Schäfferey ist mit dem Ackerbau gar genau verbunden. Deßwegen nahm Adams zweyter Sohn Abel den Hirten-Stab in die Faust, und die Schäffers-Tasche an die Seite, und trieb seine Wollen-Heerde zur eide. Der überaus grosse Nutzen und die rühmliche Sanfftmuth dieses unschuldigen Thiergens wird ihn sonderlich bewogen haben, denn es seinem Führer nicht wiederstrebt, son-

dern

den williglich folget, gehorsamet, und mit seinem Hauffen sich fein zusammen ohne Mühe bringen lässet. Diese feige Thiergen gaben ihm allerhand Nutzen an die Hand, massen alles, ja auch der Dreck an diesem Vieh brauchbar ist. Und kan man den Nutzen, welchen ein Schaaff giebet, gar fein in einem Disticho zeigen, also:

Seu Caro, seu Corium, Chordum Caseumque Butyrum.
Lanaque Lacve deest, omnia præstat *Ovis*.

Ist so viel gesaget, daß man alles, es sey **Fleisch, Fell, Gedärme, (zu Seiten,) Käse und Butter, Wolle, und Milch**, nutzen könne, nehmlich von **Schaaffen**.

Wodurch ist Holland zu solcher Macht gestiegen, als anfänglich durch die Weber-Spule? Ists nicht ein grosser Fehler, daß wir die Wedle olle, und dergleichen aus dem Lande fahren lassen, und nicht die Fabric, so andere Nationen draus machen, selbst darmit anstellen? Haben wir nicht die offene freye See, vermittelst der herrlichen Ströme, Weser und Elbe. Holland ist ein kleiner Sand-Hauffen, und hat von Natur nichts, aber durch Verstand und Fleiß alles überflüßig. Was solte nicht unser Seegens-volle Teutschland thun, das von Natur noch so stattliche Beyhülffe hat. Von Gold, Silber, Korn, Flachs, Leder, Holtz, Stahl, und Eisen, &c., nichts gemeldet, nur die eintzige Wolle hier benahmet. Sicherlich, wir könten das Monopolium an der Wolle ja so wohl, wo nicht besser, als Engelland und Spanien haben, wenn wir nur für das edle Schaaff-Vieh besser sorgten, und die Wolle, ehe sie aus dem Lande

gieng,

gieng, verarbeitet würde. Wundersam, daß zwey Kauff-Leute in Cölln sich unterfangen, eine Fabric von allerhand ausländischen Stoffen anzurichten, darzu sie alle Wolle aus dem Lüneburgischen Lande hohlen lassen, die Fabricanten aber aus Holland und Braband verschrieben. Stünde das nicht nachzumachen? So würde die Wolle nicht so liederlich aus dem Lande geschleppt. Denn, wie viel tausend Stein Wolle gehen nicht alle Messen von Leipzig nach der Schweitz, und von dar nach Franckreich, da doch gantz Teutschland mit Hauß-Armen überschwemmt, so alle leicht ans Brodt gebracht werden könten durch Manufacturen. Der Frantzösische Minister Louvis hat den Straßburgern 2. Millionen vorgeschossen, Wolle davor zu kauffen. Da dencke man doch, was vor grosser Nutzen und Profit hieraus zu hoffen sey. Denn, will ein Fürst reich und mächtig werden, spricht der Verfasser der schönen Fürstl. Macht-Kunst, p. 5. so muß er nicht in die credit-lose Machiavellische Tyrannen-Staats-Schule, sondern in des Königs von Franckreich, Engelland, Italiens und der Holländer Commercien-Schule gehen, und wenn er nur in selbe ein wenig geguckt, und siehet, wie mächtig sie dadurch worden, so wird er alle andere Bagatellen (denn ich halte alle andere vermeynte Welt-Weißheit Studia gegen diß Studium magnificum, davon er redet, vor Bagatellen,) und Vanitäten fahren lassen, alle unnöthige Dinge abandoniren, und sich eintzig und allein auf dieses solide, nützliche und lustige studium legen, und darinn seine Occupation suchen. Florentz ist ein kleines Fürstenthum, dennoch nennt sich der Herr dessen einen

Groß-Hertzog, so wahrhafftig das arme Ländlein nicht abtragen würde, wenn die Trafiquen nicht thäten. Denn wann der Poet von Sulmo den grossen unentbehrlichen Nutzen im Haußwesen recht erwegt, und ihre fromme Einfallt darneben betrachtet, aber ihme auch ihre offtermahlige Niederlage zu Hertzen führet, spricht er gantz wehmüthig und mitleidend also: L. xv. Metam. f. 2.

Quid meruistis *Oves*, placidum pecus inq; tuendos
Natum homines? pleno quæ fertis in ubere nectar,
Mollia quæ nobis vestras velamina lanas
Præbetis, vitaque magis quam morte juvatis.

Der Poet lobet die Schaafe, als sanfftmüthige und nutzbahre Thiergen, welche Milch, Kleidung ꝛc. darreichen, und in ihrem Leben mehr als im Todte nutzen, weil so dann alles auff einmahl auffgehe.

Pythagoras redet bey diesem sinnreichen Poeten alle Sterbliche gar ernstlich an, und vermahnet sie treulich, vom Fleisch essen, und der Thiere Hinrichtung hinfort abzustehen, denn also spricht der gravitätische Philosophus: l. c.

Parcite mortales dapibus temerare nefandis,
Corpora: sunt fruges, sunt deducentia ramos
Pondere poma suo, tumidæque in vitibus uvæ
Sunt herbæ dulces, sunt quæ mitescere flamma
Mollirique queant, nec vobis lacteus humor
Eripitur, nec mella thymi redolentia flore.
Prodiga divitias, alimentaque mitia tellus
Suggerit, atque epulas sine cæde & sangvine præbet.
Carne feræ sedant jejunia, nec tamen omnes:
Quippe eqvus & pecudes, armentaque gramine vivunt;

At quibus ingenium est immansuetumque ferumque,
Armeniæ Tigres, iracundique Leones.
Cumque Lupis Ursi dapibus cum sanguine gaudent.
Heu quantum scelus est in viscere viscera condi,
Congestoque avidum pinguescere corpore corpus
Alteriusque animantem animantis vivere letho.

Mit dieser weitläufftigen Rede ermahnet der Poet die Menschen ernstlich, kein Fleisch zu essen, der Thiere zu verschonen, und leben zu lassen, indeme ja der Mensch, saget er, sonsten überflüßig genug zu leben haben könne, denn da gäbe es ja in Regno vegetabili (Kräuter-Reich, Früchte, Obst, Weinbeere, schöne Kräuter, Rüben, Kraut, Kohl, 2c., item, von Thieren, Milch und Honig. Ja fähret er fort, und saget, daß es ein heßliches und grausames Ding, das Fleisch der Thiere in Magen zu verschlingen, und mit derselben Fleisch sein Fleisch oder Leib zu mästen.

Wann Muthmassungen gelten, könte ich die schöne Statur und das Fett der Schaaffe mit auff die Bühne bringen. Denn es giebt wilde Schaaffe, so an Grösse den Ochsen gleichen. Auch findet man in Orient und Africa, wie in Persien und Syrien Schaaffe, derer Schwantz allein 30. biß 40. und mehr Pfund wäget, drum man sie auff kleinen Wäglein hinter ihnen herrollen muß, Ludolff. L. 1. hist. Æthiop. cap. 10. & in comm. ejusd. p. 146. seqq. Von solchen Schwäntzen ist zu verstehen, was in und bey dem Opffer der Ebreer bräuchlich war, da GOtt sagte: Exod. 29. 12. Darnach solt du nehmen das

das Fett am Eingeweide, 2c. Conf. Lev. VII. 3. IV. 19. Ob nun Abels Heerde von solchen bestanden, davon wäre zwar viel zu disputiren, doch gnug, daß er ein verständiger und glückseliger Stiffter der Schäfferey sey, worbey er sonder Zweiffel viele schöne Anmerckungen von ihrer Zucht, Fütterung, Kranckheiten, u.d.gl. durch lange Erfahrung ihm wird gesamlet haben. Denn der Gerechte erbarmet sich seines Viehes, aber das Hertz des Gottlosen ist unbarmhertzig. Prov. 22, 10. **Ich bin ein guter Hirt**, spricht unser Heyland, Joh. 10, 11. **ein grosser Hirt der Schaafe**, Heb. 13, 20. der neun und neuntzig in der Wüsten läßt, und hingehet nach dem einigen verlohrnen, biß daß ers findt, Luc. 15, 14. Und weil das Schaaf-Vieh so ein nützlich Vieh, muß mans auch an guter Wartung nicht fehlen lassen, wie deñ jedem guten Schaafmeister, auch Hauß-Vater, der Schaafe hat, muß bekandt seyn. Wann man unter den Schaafen einen unbändigen Widder hat, der mit den Hörnern gewaltig um sich stößt, so bohre man ihm nur ein Loch zu nechst dem Ohre durch die Hörner, so soll ihm die wilde stößige Art bald wieder vergehen. Und will man wissen, ob ein Schaaf frisch oder faul ist, so siehet man ihm in die Augen, haben sie rothe Adern drinnen, so sind sie frisch, sind sie aber bleich, wie Unschlitt, so sind sie faul; Oder: dehne sie oben bey dem Rücken, bey der Wolle, halten sie die Haut fest an sich, so sind sie frisch: Lassen sie aber leichtlich gehen, so sind sie faul. Wann die Schaafe kranck seyn, so verbrennet und pulverisiret von ihrem Haare, und gebets ihnen zu trincken. In der Medicin giebt das Schaaf-Vieh gleichfals grosse Vortheile zur Gesundheit. Das Ge-

hirn

hirn vom Hamel macht, daß die Kinder leichte Zähne kriegen, soll auch den allzuvielen Schlaf benehmen. Die Galle nebst ein bißgen Wolle auf den Nabel gelegt, laxiret, zumal bey Kindern, stillet, mit warmer Mutter-Milch, die Ohren-Schmertzen. Die schmutzige Schaaf-Wolle (œsipus) erweichet, resolviret, erwärmet, lindert Schmertzen, thut gut in Verrenckungen, Zerqvetschungen, &c., wie aber solche, um zu gebrauchen, recht bereitet wird, vid. Pharm. Schrœd. Das Unschlitt lindert in Clystiren die Bauch-Schmertzen. Die Lunge aufs Haupt, zumal flugs warm, aufgelegt, lindert die starcke Haupt-Schmertzen und Hitze, dahero gut in vielen Wachen, Alberwitz, &c. das Netz warm auf den Leib gelegt, widerstehet der Colic. Der Schaaf-Mist oder Koth kühlet, trocknet, öffnet und zertheilet, ist sonderlich gut in der gelben Sucht, äusserlich aber dienet er wider die Miltz-Härte, Wartzen, Leichdörner, Geschwulste, &c. verbrandt und aufgestreuet, wider verbrandte Glieder. Der Urin, vornehmlich von einem schwartzen oder rothen Schaaff eingenommen, treibet die Wasser-Sucht fort, er sey so rohe oder destilliret, Dos. unc. 5. vel 6. Die Blase des Schaafes, oder der Ziege, verbrandt und eingegeben, ist ein gut Mittel vor die, die den Urin nicht halten können. Das Haupt und Füsse des Hammels in Fließ-Wasser wohl gekocht, und sich darinnen gebadet, ist in Atrophia und Contracturen ein herrlich Remedium. Schaaf-Zäcken (Schaaf-Läuse) eingegeben, soll die lauffende Gicht unfehlbahr vertreiben, ohne Zweiffel wegen ihres trefflichen Sal. volat. Das Schaafs-Blut getruncken, halten etliche gut wi-

wider die Epilepsie, wie auch die pulverisirten Testiculi, eingenommen, thun. Das Horn eines Widders brennen etliche, hernach schaben sie es, und rühren solches unter Oel, mit selbigem Oel streichen sie einen Haar-Kamm, und kämmen die Haare darmit, wovon sie krause Haare kriegen. Die Schaafs-Milch widerstehet allerley Gifft; warm aber darmit gegurgelt, ist nützlich, wenn einem der Mund, Halß und Backen geschwollen sind. Die Schaafs-Butter aufgestrichen, lindert die Nagel-schmertzen, und die Schaaf-Käse gegessen, dienet in der rothen Rhur. Obgesetzte Theile, wenn sie von einem Lamm gebraucht werden, haben fast gleichen Nutzen. Wie man an den Fellen, wenn sie der Schäffer bringt, erkennen soll, ob ein gestorbenes Schaaf oder Lam geschlachtet worden, oder so gestorben, ist bekandt, denn wanns viel rothe Adern hat, ists geschlachtet, ists aber bleich, ists so gestorben. Wenn auch ein Schnitt oder Zeichen, oben an den Ohren, rauch mit Haaren umwachsen, und mit einer alten dicken Haut bedeckt ist, so ists bey des Schaafes Leben eingeschnitten, wo es aber oben auf dem Schnitt unbehaart, oder nicht umwachsen, und bloß zusammen geschrumpfft ist, ist betrüglich darmit gehandelt. Wider das Schaaf-Sterben ist ein gutes Mittel, Geiß-Milch (Ziegen-Milch) mit Wasser vermischt, und die Schaafe darmit geträncket. Eine gute Schaaf-Artzney, wenn die Schaafe auf eine fremde Weide getrieben werden, von ihrer gewöhnlichen, es sey nun die Weide besser oder böser ist: (darmit sie solche annehmen, und ihnen bekomme,) Man nehme Ofen-Rueß, stosse ihn klein, darnach nehme man Kleyen von Rocken, und Saltz, eins so viel als des andern, und gebe den

Schaafen etliche Tage davon, zumal, ehe sie auf die fremde Weide kommen. Und wenn man spühret, daß sie wollen weich oder faul werden, nehme man Knotten vom Flachs, dörre sie, laß sie auf der Mühlen durch den Stein lauffen, daß sie werden wie Kleyen, darnach giebs den Schaafen in Saltz ein, und saltze sie etwas öffters als sonst. Wann aber die Schaafe räudig wollen werden, ist ihnen gut gestossene Wegwart-Wurtzel mit Saltz, auch wenn man sie schmieret, so brenne eine Hand voll Wolle zu Pulver, und giebs ihnen ein. Ferner ist wider die Fäulung gut Alant-Wurtzel und Wermuth gedörrt, gepulvert, und mit Saltz eingegeben. It. Bircken-Laub und Castanien-Laub. It. Nim Aschen von Hasel-Wurtzel und Wein-Reben, und giebs ihnen mit Saltz.

Das IV. Capitel.

Vom Erfinder oder Erneuerer des Weins.

DAß der Wein auch vor der Sündfluth unmäßig eingeschüttet worden, lehret nebst andern Theologis D. Qvistorp. ad Gen. 9, v. 20., Denn sie assen ja und truncken, und wurden darüber truncken, Matth. 4. v. 38., zu dem ist ja der Wein eben so alt als Brodt, oder Berg und Thal, Psalm. 104. v. 15. Darum glaublich, daß Noah nur nach der Sündfluth den Reben wieder angebauet, und dessen Nutzen gezeiget habe, deßwegen er bey den Heyden bald Prometheus, bald Silenus, bald anders heisset. Ob ihme aber, nach Ezlers Wahn, zum Weingarten-Bau eben ein Bock Ursach und Anlaß gegeben habe, stelle ich dahin, Isag. Mag.

Mag. Med. c. 4. p. 92. Ist und bleibet also Noah billig der erste Wein-Bauer, der erste Wintzer, so lange vor dem erdichteten Libero und Saturno gewesen, vid. Sachs. Ampelogr. c. 3. p. 19. & Sebutz Lir. de alim. sac. p. 1104. Noah aber fieng an, spricht Moses Gen. 9. 20. seq. und ward ein Ackermann, und pflantzete Weinberge; und da er des Weins truncke, ward er truncken, und lag in der Hütten auffgedeckt. Wie der gute ehrliche Noah nach überstandener Sündfluth den Acker und Weinberg bauete und pflantzete, und etwa einen Lab- und Lust-Trunck in der Hitze zu viel mochte gethan haben, und truncken ward, lag er in der Hütten auffgedeckt. Es war kein vorsetzlicher, sondern ein unversehener Rausch, sonst er den frevelhafften Cham nicht so ernstlich hätte abstraffen können. Weil er die Würckung des Armenischen Weins nicht wuste, annoch bekümmert und traurig war wegen Uberschwemmung des gantzen Erdbodens, auch sich müde im Berge gearbeitet hatte, und etwa einen Trunck überhin thäte, überrumpelte ihn der Wein, verstimmte ihm den Giebel, saußte und schläfferte ihn ein, da er sichs am wenigsten versahe; was er nun bey die sechshundert Jahre verborgen gehalten hatte, das muste in dieser eintzigen Stunde entblösset seyn, denn er lag gantz auffgedeckt in seiner Hütten. Zwar Athenæus sagt, Orestes, Deucalions Sohn, als er bey den Feuer-speyenden Berg Ætna in Sicilien kommen, habe sein Hund einen Ast empor gescharrt, so er pflantzen lassen, und nach seines Hundes Nahmen ὄμον genennt. vid. Polyd. Vergil. Lib. II. de invent. rer. c. 3. Diesem pflichten etliche Neapolitanische Scribenten bey, mit Erwehnung, daß nicht weit vom Berge Ætna

ein trefflicher Wein wachsen solle, *Lacrymæ Christi*, Christi Thränen genandt. Auch ist das Himmelreich gleich einem Hauß-Vater, der am Morgen ausgieng, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Die Kirche Altes und Neues Testaments wird so wohl nach dem Buchstaben, Psalm.80,9. Esa.3,14. Esa.5. v.2. seqq. Jerem.1,21. Ezech.17,6. Os.2,15. Cant. 2, 2. Cant. 6. Cant.8,12. Matth.20,1. Matth.21,33. als verblümter Weise mit einem Weinberg verglichen. Der Garten, worinnen der erste Mensch vor dem Fall lebete, Gen. 2. und worinnen der Baum des Lebens und des Erkäntniß Gutes und Böses war, woraus auch die vier Haupt-Ströme flossen, war eine schöne Vorbildung des geistl. Weinbergs der Kirchen, so da ist ein Garten, Ps.23. worinnen der Baum des Lebens, Esa.11. der wahre Weinstock, Joh. 15, 1. der Baum des Erkäntniß Gutes und Böses ist, das ist die Heil. Schrifft. Deut.30,15. Eccles.15,17. Rom.10,6. woraus auch die 4. Ströme der Evangelisten fliessen, Ezech. 15. Dieses Weinbergs Schatten war Noæ Weinberg, worinnen sich der gute Mann berauschte, Gen. 9, 20. denn auch in der Kirchen soll und muß ein geistl. Rausch seyn. Sie werden truncken von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränckest sie mit Wollust, wie mit einem Strom, Ps.36,9. drum esset meine Lieben, und trincket meine Freunde, und werdet truncken, Cant.5,2. Weil denn nun der Weinstock so gar ein nutzbares Gewächs, daß auch solcher gar wol den Nahmen eines Königes unter den Vegetabilien, oder im Vegetabilischen Reich, verdienet, denn er erfreuet des Menschen Hertz, nach Aussage der Heil. Schrifft; Als ist nicht unbillig, dahin zu sehen, solch herrlich Gewächs wohl in acht zu nehmen, daß man die-

diesen edlen Safft mit Dancksagung gegen GOtt mäßig geniesse, auch darbey seines Nechsten nicht vergesse. Und solches herrl. Gewächs desto besser in acht zu nehmen, wollen wir ein und anders hieher setzen, welches man zum Vortheil benahmten Gewächses anwenden könne, Als:

Den Wein gut zu machen.

Grabe im Mertz, oder ehe die Blüte hervor komt, Heckschlehenwurtzel, hänge sie in den Wein, laß es hangen, so wird der Wein gut werden und bleiben. Thue auch 2. L. Cinnab. nativ. in ein Tüchlein, hänge solches in ein Eymericht Faß, wird ein schöner Wein.

Item:

Nimm geringern Wein, thue 1. Nössel Zucker-Sirup in einen Eymer Wein, laß es gehren, wenn er ausgegohren, wird aus geringerm ein besserer Wein.

Einen guten Wein, dem Jtaliänischen gleich aus geringern zu machen.

Rec. blauen Vitriol, in der Sonnen, sonderlich im Zeichen des Löwens, auf weiß calciniret, wie auch Weinstein-Saltz, beydes wohl getrocknet, eins so viel als des andern, (ana,) so viel beliebt, mische beydes wolzerstossen unter einander in einem warmen Mörsel, sonsten fließt es, thue dieses des Abends in eine eiserne Pfañe, von einander gebreitet, setze es eine Nacht an ein offenes Fenster, so der Hiñel helle ist und nicht trübe, morg. thue es wieder heraus, destillire per Retortam in cineribus einen Spiritum gelinde draus, bewahre ihn, hernach thue in 1. Eymer Wein etwa 3. lb. kleine Rosinen, und ohngefehr anderthalb lb. weissen Hut-Zucker, hernach 10. oder 12. Tropffen vom Spiritu, laß das Faß oben offen stehen an einem Orte, wo es nicht zu kalt, und nicht zu warm ist, 14. Tage

oder 3. Wochen, so gehret der Wein, und ist gut und gesund zu trincken. Wenn nun eine Veränderung im Wein soll gemacht werden, kan man an statt der kleinen Rosinen grosse nehmen. NB. Beym rothen Wein ists noch besser.

NB. I.) Die kleinen Rosinen und Zucker reibet man mit den Händen, und rühret hernach den Wein bißweilen sachte um.

II.) Man muß den Spiritum nicht gantz abtreiben, sondern nur das phlegma, welches nicht sauer, sondern ziemlich alcalisch schmeckt.

III.) Wenn man zu 1. Eymer 5. Pfund Rosinen, und dritthalb Pfund (auch wohl 5. Pfund) Zucker, nicht eben vom besten nimmet, wird der Wein desto delicater.

Ein anders.

Den Wein kan man auch etwas besser, und am Geschmack älter machen, auch, daß er schönere Farbe kriegt, wenn man Hut-Zucker nimmt, und solchen so lange auffm Feuer in einen glasurten neuen töpffern Geschirr gleichsam braten läst, biß er roth-braun wird, hernach Spiritum vini, oder Wein, etwas drüber giesset, so wirds eine hoch-rothe Tinctur, die schüttet man nach Proportion in den Wein.

Wein, welcherley er sey, zu naturalisiren, worzu man will.

Man mache einen Spiritum von selbigem Wein, den man haben will, es sey Rheinischer, oder ein anderer. It. Sal Tartari von selbigem Wein; Nimm alsdenn einen Eymer Francken-Meißner-oder Thüringer-Wein, thue ihn in ein zwey Eymerich Wein-Faß, thue darzu Spir. vini rectificat, und 1 Loth Sal Tar-

Tartari von solchem Wein, als man haben will, e. g. vom Rheinischen, rühre es wohl durcheinander, und laß es stehen, so wird es anfangen zu gehren als neuer Most, laß es also in der Gährung so lange stehen, als es arbeitet, wenns stille, so nimm vor zwey Kreutzer Hauß-Blase, koche sie in Wein, und gieß sie darzu, ziehe den Wein ab auff ein ander Faß, so wird er klar und naturalisiret seyn.

Weine roth zu machen.

Calcinire die Wein-Hefen, wenn der Spiritus destilliret ist, so lange biß sie blau werden, in igne reverber., wirff sie darnach in Wein, so wird er roth, Adde fœces tales reverberat. Spir. vin., wird sehr starck und saltzig, separetur vinum iterum à sale hoc rubro. It. Sal Tartari solvire in Wasser, trage darein Cremor. tartari, laß es einsieden, so solviret sich der Cremor auff; dieses koche ein, biß es ein Saltz wird, dieses gebrauche in Weinen.

Guten Kräuter-Wein aus schlechtern Wein zu machen, zu 2. Eymer Wein.

Nimm Engelsüß, Benedicten-Wurtzel, jedes ein Pfund, Süßholtz, Johannis-Brodt, jedes ein halb Pfund, Krausemüntzen-Kraut 4 Hände voll, Cardubenedicten-Kraut, die Gipffelgen von Wermuth, jedes 2 Hand voll, Hollunderblüte, Johannisblumen, Tausendgülden-Kraut, jedes eine Hand voll, Wachholderbeere 3 Pfund, Aniß-Saamen 2 Loth, Zimmt, Würtz-Negelein, Citronen-Schaalen, jedes 1. Loth, kleine Cardamomen 2. qventl. (NB. die Kräuter und Blumen müssen im Schatten gedörret seyn,) vermische es, gröblich zerstossen und zerschnitten. So diese

Species 3. Tage sind infundiret, kan man den Wein gleich trincken. Solte der Wein nach den Kräutern zu starck schmecken, kan man allezeit Wein nachfüllen, oder andern drunter lassen.

NB. Ein Eymer Wein in Thüringen hat 18. Stübichen, oder 36. Kannen, oder 72. Maaß. Eine Tonne hält 27. Stübichen, ein viertels Eymer hält fünfftehalb Stübichen, oder 9. Kannen, oder 18. Maaß.

Daß ein Weinstock bald ausschlage.

Man nimmt Salpeter, so klein gestossen, feuchtet ihn mit Wasser nur in so viel an, daß er dick als Honig werde; wenn nun der Stock beschnitten worden, so bestreicht man hernach die Augen starck darmit, so schlägt er innerhalb 8. Tagen aus.

Weintrauben den gantzen Winter frisch zu behalten.

Schneide Reben ab, die voller Trauben hangen, und hänge sie also in ein Gemach hin; wenn du sie nun auffsetzen wilst, so lege sie zuvor in frisch Wasser, so qvellen sie wieder schön auff, werden dick, und schmecken noch gut gnug.

Trauben biß auff den Frühling frisch zu behalten.

Grabe an einem schattichten Orte eine Grube, ohngefehr 2. Ellenbogen tieff, und wirff Sand darein, denn stecke auch Wein-Pfähle drein, und beuge die Reben zusammt den Trauben darein, binde sie auf diese Art an dieselben, daß sie den Grund nicht berühren, oben her aber bedecke sie, daß sie nicht naß werden.

Ei-

Einen guten Wein aus Rosinen zumachen.

Man geußt in einen Kessel 1. Wasser-Eymer Wassers, und schüttet darein 2. Pfund grosse Rosinen, diese zerkocht man gantz in Wasser, biß solches wie ein Meth wird, denn hebet man den Kessel vom Feuer, und läßt ihn erkalten, seiget den Wein gemählich durch, geuß ihn in ein Weinfaß, und von dem schärffsten rothen Wein-Eßig 1. Maaß drunter, darmit die allzugrösse Süßigkeit der Rosinen ein wenig unterbrochen werde; Endlich thut man 9. Pfund gantz klein gestossenen Weinstein darzu, geust über diß auch den 4ten Theil des besten Weins hinnein, fülle es also, verspündet das Faß; Nach 8. Tagen kan man ihn schon anstecken.

Wie man den Wein versuchen oder kosten soll.

Wasche den Mund rein, iß 3 oder 4. Bissen Brods aus Wasser, so kanstu ihn wohl probiren. Auff süß-Holtz, Nüsse, alten gesaltzenen Käse, oder gewürtzte Speise, hat saurer Wein auch guten Geschmack.

Zuerkennen, ob der Wein beständig bleibe oder nicht.

Nimm ein Rohr, das gantz hohl ist, stoß es durch den Wein ins Faß auff den Grund, und durch die Hefen, halt das Rhor oben mit dem Finger zu, und zeuchs heraus, und reuch an die Hefen, reucht es wol, so bleibt der Wein bey seiner Farbe und beständig.

Dem Weine einen guten Geruch zu machen.

Nim̃ 1. Pomerantzen, bestecke sie allenthalben wohl mit Würtz-Negelein, hänge sie in das Faß, also, daß sie

sie den Wein nicht berühre, vermache darnach das Faß wohl zu, daß keine Lufft möge herauskommen.

Weissen Wein roth zumachen.

Nimm Heydelbeere, zerstosse die in einem Mörsel, und mache Kugeln draus, und backe sie in einem Backoffen wohl aus, darnach thue die in den Most, auff einen Eymer 2. Pfund, so hastu guten rothen Most.

Oder:

Nimm nur Thor. solis, (ist eine rothe an Leinwandt angegossene Coleur in Apothecken,) und wirff dessen ein wenig in eine Kanne blancken Wein, laß es ein wenig vor dir stehen, so wird er schön roth, und ist nicht ungesund; Man kan nach proportion ein gantz Faß Wein mit roth machen. Etliche thun gedörrete und gestossene Maulbeere in den Wein, von den roth-schwärtzlichen.

Guter Wein.

Nimm auff jeden Eymer Wein 5. Pfund Kirschen, so trocken, 5. Pfund Rosinen, schneid solche auff, und die Kirschen zerstoß.

NB. Man hält vor gewiß, daß Rettig in stinckenden Wein geworffen, ihme den bösen Geschmack benehmen soll.

Citronen- oder Pomerantzen-Wein über Tisch zumachen.

Nimm in die rechte Hand frische abgescheelte Citronen- oder Pomerantzen-Schaalen, und in die lincke ein Glaß Wein, dieses halte nahe zu dem Lichte, sprütze mit der Schaale durchs Licht, so wirffst es kleine Flamen ins Glaß, welche den Wein tingiren, und nach Citronen-Schaalen schmeckend machen.

Trüben Wein lauter zu machen.

Nehmet dörre Stengel, da die Weinbeere angewachsen gewesen, die übers Jahr gelegen, und thue davon 1 Handvoll in das Faß, so wird der Wein den dritten Tag lauter und klar davon seyn.

Den Kahn aus den Wein zu bringen.

Nehmet Mispeln, schneidet sie in 4. Stücken, und hänget sie in eine Tonne, daß sie den Wein nicht berühren.

Ein herrlicher Einschlag auff ein Wein-Faß.

Weiche erstlich eine Muscaten-Nuß in den allerbesten Brandtewein 24. Stunden ein- oder mehrmahl ein, daß sie voller spirit. vini werde, alsdenn mache sie an einen eysern Trat feste, und zünde sie an, und hänge sie in das Faß, das giebt einen sehr trefflichen Einschlag.

Das V. Capitel.

Von der Abrahamischen Bauren-Physic.

Daß Abraham ein guter Ackersmann gewesen, bezeuget sein friedliebender Discurs mit Loth, da er sagte im 1. Buch Mos. 13. vers. 8. **Lieber laß nicht Zanck seyn zwischen dein und meinen Hirten, denn wir sind Gebrüder: Wilt du zur Lincken, so will ich zur Rechten, oder wilt du zur Rechten, so will ich zur Lincken.** Diese Lebens-Art befahl er seinem Sohn Isaac bestermassen, so auch dem Vater folgte, und hundertfältige

tige Frucht einschnitte. Uberdiß weil Abraham ein Chaldæer war, und wohlerfahrner Meister des Himmels-Lauffes, er auch die Egyptier die Astrologie gelehret hat, Polyd. Vergil L. I. de invent. rer. c. 6. p. 68., können ihme die Witt rungen nicht verborgen gewesen seyn, hat also seinen Sohn Isaac hierinnen treufleißig mit unterwiesen, der auch durch weiteres Nachsinnen diese seine Wissenschafft, je länger je mehr, ausgeübt, und zu seinen merckl. Vortheil erhöhet hat. Er hatte viele Vieh-und Schaaf-Hirten unter sich, welche er lehrte **Brunnen graben für die Heerden.** Wie GOtt der HErr diesen hochberühmten Vater vieler Völcker, Syr. 44. 20., nun zum 4tenmahl die Verheissung von Zunahm seines Saamens wiederholte, sprach er: Siehe gen Himel, und zehle die Sternen, kanstu sie auch zehlen? Also soll dein Saame werden, Gen. 15, 5. Clavius meynet in Sphær: Joh. de Sacrobosco p. 165. sq. diese Worte wären nach des gemeinen Mañes Wahn, als der die Sterne für unzehlig achtet, zuverstehen; freylich kan GOtt alleine die Sterne samt und sonders zehlen, Psalm. 147. 4., Es. 40. 26., Jer. 33. 32., ob gleich wir nur die kennbarlichsten, ohngefehr 1022. angemercket haben. Daß aber GOtt dem Abraham solche Zahl damahls gewiesen, ist nicht glaublich, denn, was wäre diese geringe Zahl gegen die Menge des Abrahamis. Saamens, den man doch so wenig solte zehlen können als den Staub auf Erden, Gen. 13. 19.; Zu dem weil Abraham des Himels-Lauf wohl verstund, konte ihm diese uns bewuste Zahl nicht verborgen seyn. Hätte sich also wenig ob der Verheissung erfreuen können, wann nicht GOtt der HErr ihme was anders gewiesen hätte. Es ist ein weiter breiter Strich, qver über den Himmel

sich erstreckend, den etliche für eine Wolcke im höchsten Theil der Lufft halten, welches aber Sperling gründlich widerleget, L. III. Instit. Phys. c.4. qv. 10., was auch *Magir* dargegen sagt, L. IV. Phys. c.5. p. 310.; Dieser breite und weisse Himels-Strich heißt insgemein der **Milch- oder Jacobs-Weg, oder Strasse**, und ist eine unzehlige Menge mehrentheils kleiner Sterngen, die einen solchen blossen Milch-Schein von sich geben. Ausser Zweiffel öffnete GOtt dem Abraham damahls die Augen, daß er diesen unglaublichen Hauffen Sterne (nebst den übrigen,) genauer sahe, und also ein Sinnbild hätte seines vermehrenden Saamens, wie auch Peter Laurenberg, Acerr. Philolog. C. II. h. 71., nicht übel muthmasset. Es giebet zwar auch grosse Sternen in der Milch-Strasse, aber die Menge der kleinen ist ohne Zahl. Drum schwur der HErr bey sich selbst, Abrahams Saamen zu mehren, wie die Stern am Himel, u. wie den Sand am Ufer des Meeres, Gen. XXII. 17.; W. H. schreibet von den Sternen: Was anlanget erstlich „die Ordnung der Sternen, so man Stellas fixas nen-„net, und an den achten Himmel von GOtt gesetzet „sind, siehet man augenscheinl. daß der Sternen so viel „sind, daß sie niemand alle rechnen noch zehlen kan, „haben auch ihren gewissen Gang in ihren Circkeln, „in solcher Geschwindigkeit, daß es menschliche Ver-„nunfft weder kan noch mag erreichen, deñ die Sterne oben am Firmament lauffen in einer jede Minut mehr als drey und dreyßig tausend Meilen, und behalten doch ihre Ordnung. Weñ nun der Himel stählern wäre, uñ aus Diamanten, müste er vor Hitze zerschmeltzen, O der grossen Wunder GOttes! Es ist aber ein Stern, (oder die Sterne) nichts anders deñ eine dicke

ru..

runde Kugel, von der Materie seiner Sphær zusammen gehaufft, gantz licht und scheinend, durchsichtig, glåntzend, 2c. Und hohe, kråfftige, edle Creaturen GOttes, die da willig und bereit seyn ihres Schöpffers Befehl auszurichten, wenn er ihnen nur winckt, wie hin und wieder in Heil. Schrifft, sonderl. auch im Psalm-Buch zulesen. Weil auch in diesem Capitel von Brunnen gedacht worden, da nemlich Isaac seinen Hirten lehrete Brunnen graben, wollen wir bey solcher Gelegenheit uns doch ein u. andern Wunder-Bruñens erinnern, und solches hieher schreiben, darmit die Verånderung im Schreiben desto eher einen Appetit erwecke, fortzulesen; Als da schreibet man, daß ein Bruñ in Arcadia sey, Clitorius genandt, wer denselben trincket, der soll einen grossen Abscheu zum Wein bekomen; daher Ovid. lib. 15. Metamorph.

Clitorio qvicunqve sitim de fonte levabit;
Vina fugit, gaudetqve merit abstemius undis.

Man schreibet von der Sonnen Brunnen in Troglotytide, daß derselbe sich ad motum solis mutiren solle, nemlich, im Mittage soll er Eyßkalt und süß seyn, und zur Mitternacht siedendheiß, und bitter, daher Lucretius lib. 6.

Est apud Hammonis fanum fons luce diurna
Frigidus; at calidus nocturno tempore fertur.

Josephus schreibet vom Kriege der Jüden, lib. 7. c. 13. wie in Syrien ein Wasserfluß sey, der dieses Wunderwerck an sich habe, und ob er schon viel Wassers habe, und geschwinde fliesse, doch, wenn er 6. Tage geflossen, soll er verschwinden, darnach, als ob er sich nicht verlohren, am 7. Tage wieder fliessend werden, hålt auch diese Ordnung imer, daher er auch von den Jüden Fluvius sabbaticus genennet worden. In

In Thessalia heilet ein Brunn alle Wunden, und wenn man zerspalten Holtz hinein wirfft, hefftet und bäcket es wieder zusammen, als wäre es zusamen gewachsen. Bey Jena auf der Weltberühmten Thüringis. Universität ist ein Brunn, wo mir recht, der Fürsten-Brunn genandt, wenn man Holtz, &c. dahinein wirfft, wirds mit hartem Kalck, oder vielmehr Stein überzogen, und nimt man zur Curiosität gerne etliche Stücke mit, ja es verwandelt sich in Stein. M. Zacharias Theobaldus jun. schreibet in seinem Hußiten-Kriege cap. 76. daß im Schloß Riesenberg in Böhmen, so auf einem hohen Berge liegt, ein Brunn sey, der die Natur an sich habe, daß, wenn ein Weib, die ihre monatliche Zeit hat, zu diesem Brunn gehet/und Wasser draus schöpfft, er versetze, und etliche Jahre aussen bleibe; Darum er insgemein einem alten Mann vertrauet werde, um zu bewahren, daß kein Weibsbild nein komme. Beym Dorff Deltzsch, anderthalb Meil von Schlan, wenn man nach Prag gehet, ist ein Brunn, der verliert eine Zeit sein Wasser, wenn ein Unreiner, als Aussätziger, Frantzösichter, &c. draus trinckt, oder sich draus wäschet. Nun will ich noch setzen:

Wie man Wasser zu einem Brunnen suchen soll:

Mache eine Grube, an welchem Ort du wilst, drey Ellenbogen tieff, darnach nimm ein bleyern Geschirr, daß wie eine halbe Kugel formirt sey, und hohl als eine Kachel, und wenn die Sonne untergehet, so bestreich das Geschirr inwendig mit Oel, nim rein-gewaschene Wolle einer Faust groß, und mache ein kleines Steinlein mitten in die Wolle, und hefte es miteinander in das bleyerne Geschirr mit Wachs,

daß es nicht heraus fallen kan, und stürtze es in die Grube, also, daß die Wolle mitten im Geschirr hange, darnach bedecke das Geschirr einer Ellen hoch, und laß es die Nacht stehen; frühe morgends, ehe die Sonne aufgehet, so eröffne das Geschirr, und kehre es wieder um; Ist Wasser an solchen Ort, so wirstu Wasserblasen finden im Gefäß, und die Wolle voll Wasser, ist denn der Feuchtigkeit viel, daß es auch tröpflet, so ist das Wasser nahe, scheinets aber alleine feuchte zu seyn, so ist wohl Wasser dar, aber es liegt tieff. Findet man aber der Dinge keines, so ists ein Zeichen, daß man einen andern Ort suchen muß.

Ein anders.

Grabe eine Grube, die einer Ellen weit, und 3. Ellen tieff, und lege einen trocknen Schwamm darein ein Stund oder 3. gegen den Mittag, und bedecke ihn mit grünen Rohr, oder mit einem andern weichen Kraut, wird denn der Schwamm naß, so ist Wasser dar, bleibet er aber trocken, so ist keins dar. It. Wañ einer auf einer Höhe geht, und hat acht auf die ersten Strahlen der Sonnen, ehe deñ der Himel weiß wird, siehet er denn etwas neblichtes auffsteigen, ehe deñ der Himel sich gar zertheilet, so soll man Wasser daselbst verhoffen. Wenn man auch siehet, im ersten Aufgange der Sonnen kleine Mücken Hauffenweise auf und abfliegen, das zeiget auch Wasser an. Man soll auch auf den Höhen im Sommer, um den Mittag, wenn der Himmel hell, und das Erdreich dürr ist, acht haben, denn wo Wasser ist, da erhebt sich zur selben Zeit ein Dampff, der siehet wie eine kleine Wolcke; Im Winter aber geben solche Oerter Dämpffe wie die Bachbrunnen und Wasserteiche, diese sind dick und neblicht, vid. Vitruv. de architect. lib. 8. cap. 1.

Un-

Unter zweyen Wassern das beste zu erkennen.

Nimm 2. Tüchlein, einer Materie und Gewichts, mache sie unterschiedl. naß in 2. unterschiedl. Wassern, wiege sie darnach gar trocken, welches nun am leichtesten, solches Wasser ist am besten. It. Ein gut gesund Wasser hat diese Merckzeichen: Wenn es bald seud, und noch behender wieder kalt wird, wenn mans an die Lufft hat gestellet; Daneben, wo es die Hülsen-Früchte, sonderlich die Erbsen, aufs behendeste kocht, und kein Flecken noch Koth am Boden des Topffs nach sich läßt, und ein Tüchl. darein genetzt nicht gefärbet wird, sondern rein bleibt.

Das VI. Capitel.

Vom ersten Jäger.

Esau, Isaacs Sohn, ein wilder Jäger, strich mit Bogen und Pfeilen durch Büsche und Wälder. Was herrliche Anmerckungen wird er gehabt haben. Es sagt wohl Hieronymus in Ps. 90. Esau sey ein Sünder gewesen, und zweiffelt fast an seiner Seligkeit, sintemal in der gantzen H. Schrifft kein heiliger Jäger gefunden wird. Aber andere haben mildere Gedancken. Wie spanisch kams dem Cardinal de Cusa vor, daß Ertz-Bischoff Friederich zu Magdeburg, ein gebohrner Graf von Beichlingen, ehe er zum geistlichen Stande kam, ein wildes Küchen und eiteles Welt-Kind gewesen, so immer im Walde und Felde bey den Hunden und Jägern gelegen, hernach solcher nützlicher und andächtiger Mann worden, daß er auch ungescheuet sagen muste: Se hunc unum reperiisse in Germania Episcopum: Er habe nur diesen einigen

Friedrich in gantz Teutschland als einen unsträfflichen Bischoff gefunden, Bucelin. in G. S. P. I. p.m.41. Zu Esaus Seligkeit macht uns gute Hoffnung die Familie, woraus er entsprossen, und in Heiliger Schrifft gerühmet wird, welcher auch, sampt dero Saamen/ sonderbare Verheissung von der Gnade GOttes geschehen war. Denn euren Kindern ist die Verheissung, Act. II, 39. nemlich, davon der HErr redet Genes. XVII, 7. Ich will dein GOTT seyn, und deines Saamens nach dir. Diß bestehet nicht eben darin, daß Heilige und gantz Reine gebohren würden, doch schleußt man hieraus, daß sie in und bey dem Hauffen gebohren worden, wo das Wort der Versöhnung gehöret ward, und deßhalben durch glaubige Eltern einen Zutritt hatten zur Mittheilung der Mittel, durch welche, Krafft Göttl. Ordnung, das ewige Heyl erlangt wird. Weil deñ nun diese Bunds-Verheissung Esau mit angieng, und durch glaubige Eltern die Mittel der Seligkeit, als Beschneidung und das Gehör Göttlichen Worts, ihm offen stunden, warum kan nichts guts von seiner Seelen Wohlfahrt hieraus geschlossen werden? Die Beschneidung war das Mittel, wodurch die Glaubigen Altes Testaments Gnade und Göttliche Zusage ihnen zueigneten, wie der HERR ausdrücklich saget, Genes. XVII, v. 9. seq. „So halte nun meinen Bund, du „und dein Saame nach dir, bey euren Nachkomen; „Das ist aber mein Bund, den ihr halten sollet zwi„schen mir und euch, und deinem Saamen nach dir; „Alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten „werden. Ferner war er ja mit seinem Bruder schon wieder versöhnt, woraus abermal gute Hofnung entspringt; Zog er ihm nicht mit 400. Mañ freundl. ent-

ge-

gegen, fiel ihme um den Halß und küssete ihn, daß sie auch beyde weineten, wie zu lesen Gen. XXXIII, 4.; Soll nun der, so den Haß abgeleget, und dem, welchen er zuvor vor seinen Feind gehalten, von Hertzen vergiebt, nicht Hoffnung zur Seligkeit haben? Zumahln der Esau auch andere Unarten von sich abschüttelte, drum sahe Jacob das Angesicht seines Bruders als Gottes Angesicht, Gen. XXXIII. v. 10. und zogen mit einander nach Seir, begrub auch zuletzt aus kindlicher Pflicht seinen Vater, welches alles einen GOtt-wohlgefälligen Glauben anzeiget, dessen Frucht dieser neue Gehorsam war. Uberdiß unterwarff sich Esau freywillig göttl. Sentenz, ergriff dessen Barmhertzigkeit in wahrer Treu und Glauben, und gönnete dem Bruder das Recht, so er vorhin mit Gewalt ihm zu entziehen gedachte; denn er brachte ja den wahren Gottes-Dienst mit sich nach Seir, unterrichtete darinnen die Seinigen, und munterte solche auf zum wahren Glauben an den Messiam, welches alles uns zur Versicherung dienet; wiewohl die Gegensätze anderer M. Stempel fein zusammen getragen, und ordentlich beantwortet hat, Exercit. Theol. de salute Esavi Jen. 1683. recus. wohin den geneigten Leser verwiesen haben will, Add. Henric. Opitii disp. de Jacobo dilecto & Esavo rejecto, Kilon, 1689. & philos. Lust-Stund. Part. I. th. 65. Einem Fürsten und Herrn dienet das Jagen zur Erqvickung des Gemüths, wodurch er lustiger und hurtiger wird, denn man kan manchen Unmuth, Melancholie und Kranckheiten darmit vertreiben, man gewöhnt sich zur Arbeit, erstreckt die Glieder und den Leib, und richtet das Gemüth zum Ernst, denn solches von der Bewegung des Leibes sehr erwecket wird. Ja wenn man

in die stille Einöde kömt, alsdenn hat man gnugsam Ursach u. Gelegenheit, hohen u. wichtigen Sachen nachzudencken. So dient es auch zu Abwendung der Geilheit, u. manchmaliger Erforschung geheimer Dinge. Als wie einst Käyser Ferdinand auf der Jagd von seinen Junckern gegen Abend abkam, und in der Irre bey einem Bauer einkehrte, so ihn über Nacht beherbergete, ließ er sich mit ihm in Rede, meldete aber nicht wer er war, sondern gedachte nur zu erforschen, was gutes oder böses seine Unterthanen von ihm redeten; da fieng der Bauer an, der Käyser wäre wohl ein guter Herr, aber er nehme sich der Regierung wenig an, schiebe es auf die Räthe, und suchte nur seine Kurtzweil, Ruhe und Wollust, da er nun folgenden Morgen von den Seinigen angetroffen ward, sprach er zu ihnen: So lang ich regieret habe, hat euer keiner mir die Wahrheit gesagt, ohne mein nächtlicher Wirth: Ihr seyd nur Augen-Diener, ihr hättet mir in meinen Lastern einreden sollen, vid. **Löhneisen** l. c. p. 114. b. Dergleichen auch Landgraff Ludwig von Thüringen dieses Nahmens der IV. in der Ruhl begegnet, da er in einer eintzigen Nacht von einem Schmiedte mehr lernete, als er sonst sein Lebetage nicht gehöret hatte, vid. Annal. m. Isenacens. §. 28. Zu Ende nun dieses Capitels wollen wir gleichwohl auch dem Landmanne und Jägern zu gute eins und das andere nützliche Stück von und aus der Jägerey hieher setzen, als:

Hasen zu fahen oder zu schiessen.

Lepus quasi levipes, ein **Hase**, daß er auf den Füssen leicht und schnell ist.

Man soll die Blase oder vielmehr Mutter von einem Hasen verbrennen, mit Honig zu einem Sälbgen machen, und einen Haselstock oder Haselholtz damit

mit bestreichen, und etwa in ein Saamen-Kohl oder Gartenstück stecken, so werden die Hasen darnach gehen, alsdenn kan man sie leicht schiessen, oder mit Schlingen fangen.

Item: Nim̃ junge Bircken-Reiser, lege sie 3. Tage in Herings-Peckel, darnach stecke solche in eine Gegend, wo die Hasen gerne hingehen, so kommt er und ißts, stecke andere dahin, so kommen wieder welche, so kanstu sie überkomen; oder: Nimm ein weiß Stäbgen, und bestreich es mit Campffer.

Vom Wolffe.

Lupus, quasi leopes, ein Wolff, daß er seine Klauen im Gehen auch verbirgt wie ein Löwe, oder Katze, damit er fein leise schleichen kan.

Daß ein Wolff weichen müsse, auch einem keinen Schaden thue.

Es fürchten sich die Wölffe sehr vor dem Gethöne und Klingen der Schwerdter, und anderer Waffen, wenn man die auf einander schlägt. Sie fürchten sich auch vor dem Feuer, dahero sonderlich im Winter ein Wandersmann Feuer bey sich tragen soll, oder doch Feuer-Zeug, um Feuer zu machen.

Krähen, Elster, Raben, rc. zu fangen.

Man hacke eine Rinds-Leber oder Lunge klein, thue darunter Krähen-Augen, welche in der Apothecke zu kriegen, mache Pillen wie eine Haselnuß groß daraus, so dann wirfft man sie hin; weñ nun dergleichen Vogel davon fressen, werden sie alle dumm, und können nicht weit fliegen, da man sie denn leicht mit Händen fangen kan. Es muß nicht eben Lunge oder Leber seyn, sondern auch ander Fleisch. NB. wenn ein jedes blind gebohrnes Thier davon frißt, als: Katzen, Hunde, rc. gehet es davon zu Grunde, und stirbt. Habe es son-

derlich mit Raben, Elstern, 2c. offt probiret, es hat seine rationes, zu essen aber solche Vögel, will ich nicht rathen.

Allerhand Arten Vögel zu fangen.

Nehmet weise Nieswurtzel, klein gestossen, und vermischet sie mit gemeinen Saamen, und werffet ihn denen Vögeln vor, wenn sie davon fressen, wie geschiehet, werden sie gantz dumm, daß man sie mit Händen fangen kan, und sind doch deßhalben nicht ungesund zu essen.

Daß ein Hirsch biß ins Netz nachfolge:

So fange in der Brunst ein Wild, schneide ihr das Gebähr-Glied heraus, und bestreich die Schue darmit, so folget dir der Hirsch, so bald ers riechet, nach, biß ins Garn oder Netz.

Das VII. Capitel.

Von Jacobs unschätzbarer Bauren-Physic.

WJe dieser von seinem damahligen ungestümen Bruder vertrieben war, flohe er zu seinem Vetter Laban, und hütet dessen grosse Menge Schaaffe, da er denn Tag und Nacht auf allerley Mittel und Wege wird gedacht haben, wie er sich beliebt, und durch Gottes Seegen noch mehr bemittelt mache. Diß sein beharrliches Nachsinnen glückte ihm auch so wohl, daß er aus dem Abgrund der Natur ein herrlich Specimen vor Augen legte, indem er Stäbe nahm von grünen Pappel-Bäumen, Haseln, und Castanien, und scheelte weisse Streiffe dran, daß an den Stäben das weisse bloß war. Hernach legte er die gescheelten Stäbe in die Tränck-Rinnen vor die Heerde, so da kommen musten zu trincken, daß sie empfangen solten, wenn sie zu trincken kämen. Worauff denn die

die Heerde über den Stäben empfiengen, und brachten schäckigte, fleckigte, und bunte Lämmergen, durch Gottes sonderbaren Seegen, Gen. XXX. 37. seqq. conf. M. Vockerots Comment. ad h.l. Jen. 1689. Valles. Phil. Sacr. c. II. Vogler de reb. natural. & Medic. in SS. p. 51. seqq. Denn wenn die blosse Imagination allein so viel ausrichten könte, würden unsere heutige Schäffer, so ihr Thun recht und wohl verstehen, dergleichen offt nachgemacht haben. Die Einbildung des Viehes war nur causa adjuvans. vid. Voss. L. III. de Origin. & progress. Idololatr. c. 22. Diese schöne physicalis. Wissenschafft hat er samt andern guten Künsten, und vieljährigen Anmerckungen seinen Söhnen hernach mitgetheilet, und ihnen den Lauff der Gestirne gezeiget, als worauff sonderl. in vielen Dingen mit zu sehen war. Jacob wuste gar wohl, was grosse Krafft und Würckung, nebst göttl. Seegen, steiffe Einbildung habe, bevorab zur Zeit der Empfängniß, drum bediente er sich dieses Vortheils zu seinem Besten, und war alle wohl gethan. Wie er nun von erster Jugend an zum Haußwesen und Viehzucht von seinen Eltern treulich war angeführet worden, und dadurch manche schöne Anmerckungen gesamlet hatte, also communicirte er solche seinen Söhnen, die auch ihre ansehnliche Heerden Tag u. Nacht weideten. Der kleinere Joseph aber, der liebste Bund-Rock, weil er zarten Alters halben dergleichen Arbeit nicht mit verrichten konte, blieb zu Hause, da ihn denn sein Vater so wohl im Himels-Lauff, als andern natürlichen Dingen treulich unterwieß, massen sein Traum von Sonn, Mond und eilff Sternen, so sich vor ihme neigeten, solches klärlich andeutet, Gen. XXXVII, 9. Die Phantasie pflegt gemeiniglich denen Schlaffenden im Traum das wieder

vorzubilden, wormit sie des Tags über beschäfftiget gewesen, nach dem Ausspruch des Poëten Claudiani:

Omnia, qvæ sensu volvuntur vota diurno
Pectore sopito reddit amica qvies.
Venator defessa thoro cum membra reponit,
Mens tamen ad *sylvas* & sua lustra redit.
Judicibus liter, *Aurigæ* somnia *currus*,
Vanaqve nocturnis meta cavetur eqvis.

Und will der Poët so viel sagen, daß, was ein Mensch am Tag beginge und vornehme, gemeiniglich ihm des Nachts im Traume wieder vorkäme; Zum Exempel: Einem Jäger träumet von Wäldern und Jagen, einem Richter, wie er mit denen streitenden Partheyen zu thun habe, einem Fuhrmann von seinen Pferden und Wagen, und dergleichen.

Von dem merckwürdigen Discurs des HERRN Christi mit jener Samariterin beym Jacobs-Brunn, ist im 3ten Theil der Zeitkürtzenden erbaul. Lust umständlich gehandelt worden, Them. 20. Alle Patriarchen waren Ackerleute und Vieh-Hirten, ungeachtet schon einer oder der andere sich auf diß oder jenes etwas ernstlicher darneben mit legte. Wie jetzo Jacob zur Königl. Audienz solte aufgeführet werden, sprach sein Sohn der Vice-Roy: Er solte nur vor den König sagen, sie wären Leute so mit Vieh umgiengen, von Jugend auf biß hieher: Das geschach aber zu dem Ende, daß sie wohnen möchten im Lande Gosen. Denn was Vieh-Hirten sind, war den Egyptern ein Greuel, Gen. XLVI. 34. **Phil. L. Stunden**, Parth. I. th. 69. Und weil wir von der Phantasie vorher geschrieben haben, wollen wir davon ein paar Worte reden, u. so dann diß Capitel schliessen: Es ist aber die **Phantasie**, (**Einbildung**, **Einbildungs-Krafft**) *Secund.*
VVir-

VVirdichs Medic. Spirit.; eine göttliche Krafft und Thun, von dem Schöpffer dem Menschen inspiriret, und den Spiritibus mitgetheilet, durch derer Gütigkeit sie nicht alleine derer Dinge äusserliche Ideas erkennet, sondern auch überleget, und wohlbedencket, auch endlich in Ordnung, und gleichsam ins Geschicke bringet, und alsdenn wirds Judicium genennet. Ja, es haben die Spiritus solche Krafft, die ideas zu formiren und zuvervielfältigen, welche sie sich imprimiren, durch welche sie auf unterschiedl. Art disponiret werden, dahero Gesundheit, bißweilen auch Kranckheit kömmet. Die libidinöse Phantasie giebet fruchtbringende Naturen und Saamen, ja eben dieselbe imprimiret dem Kinde im Mutter-Leibe die Mutter-Mahle, macht auch bißweilen solche gar monströs und ungestallt. Wann die Ideæ unsern spiritibus per sensus imprimiret, fallen sie uns bey, und erscheinen uns im Traume, als wie oben vom Poeten Claudiano gedacht worden, v. g. die idea oder Bildniß der Eltern, Geschwister, Ehegattens, Freunde, und Anverwandten, Thiere und jedes Dinges, welches man vorhero percipiret hat.

Das VIII. Capitel.

Von der Salomonischen Bauren Physic.

Es hatte GOtt dem annoch kleinen Knaben Salomon, nach seiner demüthigen Bitte, gegeben ein weisses und verständiges Hertz, daß seines gleichen vor ihm nie gewesen war, und nach ihm auch nicht aufkommen würde, 1. Reg. 4. 30.; Seine Weißheit war grösser denn aller Kinder gegen Morgen und aller Egypter, und werden durch alle gegen Morgen die Babylonier und Chaldæer gemeynet, aus deren Schul der Prophet Daniel kommen

war,

war, c. I. 4., wie die Phönicier und Sidonier, so Philo insgesamt Assyrer nennet, und Strabo lobt sie, als die besten Meister guter Künste, sehr erfahren in der Astronomie, Arithmetic, und Philosophie, ja auch die Magi oder Weisen, derer Wissenschafft in allen gött- und weltl. Dingen ehmahls sehr groß war, deshalben sie auch die Persianische Könige unterrichteten. Die Egypter übten und belustigten sich sonderlich am Gestirn, welches bey ihnen allerdings schöner und heller als bey uns. Wie sie aber vor Abrahams Zeiten hierinn sehr rauch und ungeschlacht waren, also sind sie hernach so fürtrefflich worden, daß man ihnen, wo nicht die erste Erfindung, doch genauere Untersuch- und Auspolirung der Astrologie zuschreibet. Diese Wissenschafft hatte Abraham von seinem Vorfahren Seth, Noah, und andern, empfangen und gelernet. Muste nicht Joseph die Fürsten in Egypten unterweisen nach seiner Weise, und ihre Eltesten Weißheit lehren; Psalm. CV. 22., war also Salomons Weißheit eine schöne Encyclopædia aller Wissenschafften, eine vollständige Philosophie, derer wir uns heute weder kōñen noch dörffen rühmen. Er war ἄριςος τῆς φύσεως Ἑρμηνευτής. Denn er redet nicht nur von dem Cedern auf dem Libanon biß an den Isopp, so aus der Wand wächset, sondern auch vom Vieh, von Vögeln, von Gewürm und von Fischen; (da hastu seine gantze Bauren-Physic, aber höre ferner!) Es kamen aus allen Völckern zuhören die Weißheit Salomons von allen Königen auf Erden, die von seiner Weißheit und Bauren-Physic gehöret hatten, 1. Reg. IV. 33. seqq., conf. Salomon. curricul. à Meisnero edit. §. 60. seqq., der Jüdische Geschichtschreiber Josephus sagt, er habe unter andern
Rari-

Raritäten eine Wurtzel gehabt, wenn er solche einem vom Teuffel besessenen Menschen nur an die Nase gehalten, hätte der Teuffel ausfahren müssen, L. VIII. A. J. c. 2. Mir ist alle gnug sein unschätzbarer Discurs von groß und kleinen Vieh, von wild- und zahmen Vögeln, von Würmen, von frisch und gesaltzenen Fischen, welches alles ohne gründliche Wissenschafft der Bauren-Physic nicht erzehlt, noch erklärt werden können. Was soll ich von Elisa sagen, dem Sohn Josaphat, der Elia vom Pflug wegnahm, und zum Propheten machte, 1. Reg. XIX. 19., drasch nicht Gideon Waitzen? Jud. VI. 11., eben wie Ornan der letzte König der Jebusiter? Moses, der theure Mann GOttes, wie er die Schaafe seines Schwehers Jethro hütete, erschien ihm der Engel des HErrn im feurigen Busch, Exod. III. 2., Amos war erst unter den Hirten zu Thekoa, Amos I. 1. seqq., Samuel sahe wohl alle Söhne Isai, aber keiner gefiel dem HErrn, so bald aber der schwartzbraune David kam vom Pferch, da sprach der HErr: Auf, und salbe ihn: denn der ists so mir gefällt, 2. Reg. XVI. 11. Was herrliche Physicalische Anmerckungen werden die samt und sonders gehabt haben.

Das IX. Capitel.

Von der Bauren-Physic des Mannes im Lande Utz.

DAß der Mann im Lande Utz, Hiob, ein stattlicher Physicus gewesen, wird jedem verständigen vorhin zur Gnüge bekandt seyn. Svidas in Lexic. f. 1262. nennet ihn ausdrücklich φιλόσοφον, und sagt, er habe geschrieben eine schöne Philosophie ὅλης τῆς κτίσεως, καὶ ζώων, καὶ ὀρνέων φύσεις, καὶ λαμπρά τινα διηγήματα,

τα, καὶ αὐτȣ δὲ τȣ̃ δράκοντος τὴν εἰκένα τȣ̃ σκολιȣ̃, καὶ πολλὰς ἔχοντος τὰς ἑλίξεις, καὶ τȣ̀ς ὀφθαλμȣ̀ς ὡς πῦρ ἀπασίλβοντος, das ist, eine Erklärung aller erschaffenen Dinge Natur, wie auch der Thier und Vögel, und mehrere herrliche Erzehlungen, ja auch der Schlangen und des Drachen. Wie artig redete er von Wurtzeln und Kräutern, c. VIII. 11., kan auch der Schilff, oder die Pintzen, aufwachsen, wo sie nicht feucht steht, oder groß wachsen ohne Wasser. Und c. XXX. 4. & 7. da die Nesseln ausrauffen und die Büsche und Wacholder-Holtz vor ihre Speise; zwischen den Büschen rieffen sie und unter den Disteln samleten sie. Wie herrlich beschreibet er die Meteora, u. andere natürliche Cörper; Wie schön mahlet er die edlen Steine und Mineralien ab? da er cap. 28. in seinem Buch saget: Es hat das Silber seine Gänge, „und das Gold seinen Ort, da mans schmeltzt. Eisen „bringt man aus der Erden, und aus den Steinen „schmeltzt man Ertz. Man findet Saphir an etli„chen Orten, und Erdenklöse, da Gold ist. Auch „leget man die Hand an die Felsen, und gräbet die „Berge um. Man wehret dem Strom des Was„sers, und bringet, das verborgen drinnen ist, ans „Licht, etc. Ja, wie gottselig behertzt Hiob das wunder„volle Gebäude menschl. Leibes? Da er c. X. 8. seqq. „saget: Deine Hände haben mich gearbeitet, und ge„macht alles, was ich um und um bin. Gedencke „doch, daß du mich aus Leimen gemacht hast, und „wirst mich wieder zur Erde machen. Hastu mich „nicht wie Milch gemolcken, und wie Käse lassen ge„rinnen? Du hast mir Haut und Fleisch angezo„gen, mit Beinen und Adern hastu mich zusammen „gefuget. Was sinnreiche Discurse führet er vom

Ur-

Ursprung des Lichts, Erschaffung des Himmels, von Sternen, und vielen andern, wo nicht eigentlich zur Physic-doch Mathematic gehörigen Dingen? Ja ein gantz Systema curiosum Physicum leget er uns vor, da er vom Meer, Erden, Morgenröthe, Schnee, Regen, Hagel, Donner, Blitz, Reiff und Frost, von Raben, Gänsen, Hirsch, Pfauen, Storch, Habicht, Adler, Pferden, und dergl., so wunderschön diß und das vorbringet, (**wovon das gantze Buch Hiob zulesen ist,**) weil, eingezogenem Bericht nach, ein hurtiger Philosophus und aufrichtiger Theologus alles diß und ein mehrers in seiner **Biblischen** Physic gründlich erörtert hat, und vielleicht diese seine nützliche Arbeit, wie vernehme, das Licht bald sehen möchte, will ich hier abbrechen, und nur mit einem Wort melden, wie sehr sich der gute Job an der Bauren-Physic müsse ergetzt haben: Denn ohne solche er weder eins noch anders recht hat verstehē kōnen. Daß er aber Lutherischer Dollmetschung nach, sagte: Der Storch lege seine Eyer auf die Erde, und liesse sie von derselben Glut ausbrüten, ist dem Grund-Text zuwider, deñ das hebräis. Wort nicht nur einen Storch, sondern auch Strauß-Vogel bedeutet, vid. D. Chemnit. Disp. de Persona & libro Hiobi, c. 3. §. 6., **wann denn nun gleich obiges von solchen Störchen, wie wir im Lande haben, nicht gesagt werden mag, ists doch vom Strauß nicht zu leugnen, P. I. Zeit-Kurtz. Lust, Th. 151.**

Das X. Capitel.

Von der Aristotelischen Bauren-Physic.

Der Aristotelische Lebens-Lauff ist der Gebühr nach anderswo erzehlet, P. I. Zeitkurtz. Lust Th. 151.

Th. 151. und was er vor ein Physicus gewesen, aus Helmont und Cardano mit erwehnet worden, ja erwiesen, daß er an statt der Tugenden Sünd und Schande gelehret habe P. III. th. 59., und folgentlich seine Ethic in keiner Christlichen Schul mit gutem Gewissen weder gelehrt noch gehört werden könne, B. II.th.65.; Wann ich aber die ihm zugeeignete Physic recht begucke, kan ich in Wahrheit nichts als eine Bauren-Physic draus machen. Denn wie er mit seinem Schüler, Alexandern aus Macedonien, Städte und Dörffer durchzog, ließ er aller Orten auf seines Königes Kosten Ackersleute, Schiffer, Jäger, Hirten, rc. vor und zu sich fordern, fragte um und nach ihren Künsten und Anmerckungen, schrieb sie auf, und machte sein Buch draus. Der gelahrte und berühmte Schupp, mein ehmaliger guter wohlgönner, redet zwar glimpflich davon, doch tritt er uns ziemlich nahe, wenn er in seinem Salomo, oder Regenten-Spiegel, c. X. p. m. 459. also sagt: Was man auf Universitäten gemeiniglich daher schnackt aus dem Aristotele, sind nur Pedantereyen, und weiß offtmahls ein alter Bauer aus der Erfahrung mehr zureden, als ein solch Animal disputax aus seinem Schiebsack. Ich halte dafür, Aristoteles habe solche Dinge geschrieben, daß er dem gemeinen Manne ein baar Nüsse darwerffen möge, daß er etwas zubeissen habe, den rechten Kern aber von der physischen Wissenschafft habe er für sich und Alexandern behalten. Die Physic bringt einem Politico grossen Nutzen. Der vornehme Italiänische Philosophus Piccolomineus sagt an einem Orte: Bonus Physicus est bonus Politicus, ein guter Naturkündiger ist ein guter Politicus; wie diese

Wor-

Worte zu verstehen seyn, davon will an einem andern Orte weitläufftiger reden. Nehmet unterdessen dieses wenige in acht, daß, nachdem GOtt Himmel und Erden erschaffen, habe er ein Compendium omnium rerum creatarum schaffen wollen, und habe den Menschen erschaffen. Der Mensch ist die kleine Welt, und liegen in ihme alle 3. Regna, Natur-Reiche, als Regnum minerale, vegetabile & animale, mineralisch oder Metallen-Reich, Kräuter- und Thier-Reich verborgen. **Wer nun recht versteht die Natur des Menschen, der kennet die gantze Welt, und ist capabel gnug gantze Königreiche zu regieren.** Paracelsi Rathschlag war L. de occult. Philos., weil die Medici (auch philosophi,) nicht alles, was sie billig wissen solten, auf hohen Schulen lernen könten, solten sie alte Weiber, Bauren und dergleichen hören, denn die in vielen mehr Wissenschafften hätten als alle Universitäten; Ist nicht alles wider die Wahrheit. Wie hoch achtete der berühmte Mathematicus Kirch den gelahrten Bauer Arnold von Sommerfeld, unweit Leipzig? Aber, wenn wir heutiges Tages nur Doctoren, Licentiaten u. Magistri heissen, meynt man alle Künste eingeschluckt zu haben, da doch, wenn man nur genaue Musterung halten wolte, die meisten als untüchtige hin- und ausfallen würden. Sonderlich hat der Mensch, als die kleine Welt, gar viel in sich, dem Menschen zu Nutz; man kan aus ihme Gold, Silber, Mercurium, &c. bringen, fast alle Theile vom Menschen, er sey lebendig oder todt, haben ihren Nutzen; Als vom lebendigen Menschen kan man brauchen die Haare, Nägel, den Speichel, das Ohren-Schmaltz, den Schweiß, die Milch, das

Menstruum, die Nachgeburt, den Urin, den Koth, Blut und Steine. Vom todten Menschen brauchet man das gantze Cadaver, oder Fleisch, die Haut, das Fett, die Beine, den Hirn-Schädel, das Mooß von der Hirnschale, das Gehirn, die Galle und das Hertz. Die Haare des Menschen, wenn man von solchen einen Liqvorem destilliret, und mit Honig vermischt, auffsalbet, macht solch Medicament die Haare wachsend, gedörret und pulverisiret eingenommen, vertreiben sie die Wasser- und gelbe Sucht, Cachexiam, zu Asche verbrandt, und mit Schöps-Talck auf verrenckte Glieder gestriechen, thuts auch gut, in starcken Nasen-Bluten hat diese Asche gleichfals guten Nutzen. Wider das 4tägige Fieber pflegen manche, mit gutem Effect, etliche Haare des Menschen zu nehmen, in ein Ey zu thun, solches hart zu sieden, und hernach den Vögeln solches auffzufressen hinzuwerffen. Die Nägel des Menschen eingenommen, pulverisiret, oder in infusis, erregen Brechen, an Händen und Füssen abgeschnitten, auf den Nabel gebunden, treiben sie das Wasser ab von den Wassersüchtigen Leuten. Das so genandte kalte Fieber zu vertreiben, pflegen manche die Nägel an Händen und Füssen abzuschneiden, und wie die Haare in ein Ey zu stecken, solches den Vögeln zu fressen vorzuwerffen: Etliche wickeln die abgeschnittenen Nägel eines Febricitanten in Wachs, und kleiben solches vor der Sonnen Aufgang an die Haußthür, noch etliche binden solche auf eines lebendigen Krebses Rücken, und werffen solchen wieder ins fliessende Wasser. Um den Patienten Kräffte wieder zu machen, nimmt man die abgeschnittenen Nägel, und ein Theil (nicht gar viel) Haare des Patienten, und macht ein Loch in eine

Wur-

Wurtzel eines Kirschbaums, solche hinein zu thun, und mit Mist das Loch wieder zuverstopffen. Was der Speichel des Menschen vor Kräffte bey sich hat, ist wunderlich: Man nehme solchen, und zwar von einem nicht gar alten zieml. gesunden und nüchternen Menschen, und streiche solchen auf Schwindflecke, Stich und Bisse gifftiger Thiere, so wird man guten Nutzen empfinden; Er ist, auf gewisse Weise præparirt, eine gute Artzney, so, und mit Golde. Das Ohren-Schmaltz in Trincken eingenom̃en, vertreibt die Colic, äuserlich aufgestrichen, heilts die Wunden und Schram̃en und Scorpionen-Stiche. Den Schweiß eines Menschen mit dem Kraut und Wurtzel der Königskertzen (verbasci) vermischt, in ein Blat gewickelt und warmicht gemacht, warmicht auf die Kröpfe gelegt, vertreibt endlich solche. Den Schweiß eines sterbenden Menschen auf die Mutter-Mähle gestrichen, doch daß er die gute Haut nicht berühre, vertreibet solche. Die Milch von einer Frauen dient, innerlich, wider die Schwindsucht, äuserlich wider die Röthe der Augen, die von solcher Milch gemachte Butter aufgesalbet, vertreibt die Krätze. Die Monats-Zeit, zumal, wenn ein Mädgen solche zum erstenmal krieget, getrocknet und eingegeben, dient wider den Stein und Epilepsie, äuserlich aber mit Ochsen-Talck aufgestrichen, benimmt die podagrischen Schmertzen, wenn man ein mit dem menstruo (das zum erstenmal kömmt,) befeuchtetes Tüchlein aufhebet, und, im Fall der Noth, in Eßig tunckt, hernach auf Pest-Beulen und Carbunckel leget, thut es wohl. Agricola in Chirurg. parv. schreibet, daß er im ärgsten kalten Brande ein solches blutiges Tüchlein in aqvam omnium florum, welches

im Mäy aus Kühe-Koth destilliret wird, (aller Blumen-Wasser,) geduncket, und warm um den Schaden geschlagen, so wäre Schaden und kalter Brand glücklich curiret worden. Etliche befeuchten ein Tüchlein mit der Monats-Zeit, wenns allzustarck gehet, und thun solches in die Rinde der Wurtzel eines Kirschbaums, uñ vermachen das Loch wiederüm, so soll der starcke Blutfluß stehen. Die Nachgeburt, oder an dessen Stelle des Kindes Nabel, sind wider die Kröpffe, denn wo mans calciniret, und alle Tage im abnehmenden Monde 1. Loth davon in Ebreiß-Wasser (in aqva abrotani,) einnimmet, verschwinden solche; wider das böse Wesen und bekommene Liebes-Träncke sinds auch gute Medicamenta, nicht minder die Geburt, auch Molam (Monds-Kalb) fortzutreiben, auch alle Würmer zu tödten, und der Zauberey zu widerstehen; Hartmann recommendiret sie anzuhängen wider die Mutter-Mahlen und Colic. Der Urin zertheilet, wärmet und trocknet, widerstehet der Fäule, dannenhero innerl. gut wider die Verstopffung der Leber, Miltz und Gallen-Bläßlein, dienet wider die Pest, Wasser- und gelbe Sucht, und wenn ein gebährendes Weib ihres Mannes Urin warm trinckt, gebiehret sie leichter; Eusserlich nutzet der Urin wider Krätze, zertheilet die Geschwulst, reiniget die Wunden, wenn sie schon gifftig, ist wider den kalten Brandt, benimmt in Clystieren die Verstopffungen des Leibes, reiniget die schuppichten Köpffe, mit Salpeter vermischet, auf die Pulße gethan, hemmt er die paroxysmos in Fiebern; Eines Knabens Urin in geschworne Ohren warm getröpflet, benimmt das Geschwür, in die Augen vertreibt er die Röthe, sich mit Urin gewaschen, ist dienlich wider das Zit-

Zittern der Glieder, sich darmit gegurgelt, thut Hülffe in verschwollenen Zapffen, mit Asche vermischt, und umgeschlagen, zertheilet den Geschwulst der Miltz. Man hat auch unterschiedl. Artzneyen vom Urin præparirt, wie denen Medicis und in Apothecken bekandt, als: einen volatilischen Spiritum, oder Saltz, Magisterium, Oel von dem weissen Sediment, das in Nachtscherben hänget, *Oleum ludi* genandt, u. d. gl. Der Menschen-Koth erweichet, zeitiget, und lindert die Schmertzen, auch wohl dieselben, welche von Zauberey kommen, man kan solchen Koth auch auf die Pest-Beulen, Geschwulste, ꝛc. legen, benimmt auch die Entzündungen, gepülvert, vorhero getrocknet, und mit Honig geleckt, dienet wider die Bräune und bösen Hälse, eingenommen, auch wider die Fieber und Epilepsie, Dos. 2. qventl. einem Erwachsenen, einem Kinde weniger, ja, man spricht, den ersten Dreck eines Kindes getrocknet, pulverisiret, und eingenommen, soll die Epilepsie völlig ausreuten. Man hat davon, oder kans haben, destill. Wasser, welches äuserl. den Augen gut, ein schön Gesicht machet, Haare wachsend machet, heßliche Geschwüre und Fisteln curiret, ꝛc. innerlich gebraucht, gut in der Wassersucht, Epilepsie, Stein, it. in Bissen u. Stichen wütender und gifftiger Thiere. Ein Oel kan man davon auch haben, welches äuserlich die Schuppen der Haut, Rose, Schwindflecken, Podagrische Schmertzen, und den Krebs, innerlich aber adhibiret die Gelbesucht heilet. Das Blut des Menschen, oder vielmehr die Præparata draus, dienet auch wider vielerley Gebrechen, und sagt man, wenn ein Epilepticus solches warm trincke, und starck drauff lieffe, also, daß der Schweiß ausbräche, solcher Patient von der Epilepsie frey wär-

würde. Es stillet das Blut, verbrandt und eingenommen, oder in die Nase gethan, oder das frische Blut an die Stirn gestrichen, und trocknen lassen, auch das starcke Bluten. In Apothecken hat man vom Blut, destill. Wasser, destill. Oel, rectificirt Oel, Balsamum wider das Podagra, Spiritum wider die Epilepsie, &c. Die Steine, welche vom Menschen gehen, taugen, pulverisiret eingenommen, wider den Stein, und solchen abzutreiben, Dos. ein Qventl. Etliche bereiten daraus ein Crystallinisch Saltz, ein Oel, Liqvorem, und Elixier. Endlich ist noch hieher vom lebendigen Menschen zu ziehen das Häutgen, welches manche Kinder mit auf die Welt bringen, genandt Membrana caput fœtus cingens, soll wider die Colic dienen. Denen Artzneyen nun vom lebendigen Menschen fügen wir bey die Medicamenta vom todten Menschen; als da sind: Der gantze Cörper, die Haut, das Fett, die Gebeine, das Marck, der Hirnschädel, der Mooß daran, das Gehirn, die Gall und Hertz. Aus dem Cadavere oder Cörper werden viel gute Sachen in der Medicin gemacht, welche alle ihren guten Nutzen, und in Pharmacop. Schrœd. und anderswo, zufinden. Die Haut des Menschen wird den Weibern in schwerer Geburt umgebunden, um die Geburt zu befördern, auch die contracten Glieder wieder zurechte zu bringen, wie ich denn weiß, daß eine Frau, welche in Kindesnöthen ein lahm Bein gekriegt, und nichts helffen wollen, Pantoffeln vom Menschen-Leder getragen, u. dadurch wieder zurechte worden. Das Menschen-Fett wird meists äuserl. adhibiret, und zertheilet, lindert Schmertzen, stärcket die Glieder, bringet die contracten Glieder zurechte, heilet die Narben und

Bo-

Bocken-Gruben. In Offic. findet man ein Linimentum ex pingved. hum. præparirt; Innerlich brauchen manche auch diß Fett in innerl. Geschwüren, gelöbertem Geblüte, Schwindsucht, 2c. Nun folgen die Menschen-Gebeine, welche innerlich gebraucht, zertheilen, trocknen, adstringiren, dahero gut in Bauchflüssen, Ruhr, überflüßiger Monatszeit, 2c. die Zähne eines Menschen schicken sich gleichfals hieher, und sollen die schmertzhafften Zähne leichtlich ausfallen, wenn man solche mit eines todten Zahn offt anrühret, darmit geräuchert, der Zauberey widerstehen. In Apothecken hat man Pulverem, Offa præparata, magisterium, und oleum, welches ein herrlich äuserlich Oel contra podagram. Der Hirn-Schädel ist auch nützlich, zumahl in Kranckheiten des Haupts, und der Nerven, in der Epilepsie, Schlag, Raserey, Melancholie, 2c. wird auch zu vielerley Compositionen mit gebrauchet; Man hat davon Cranium calcinatum, præpar., Magist., Sal, Galred. &c. Der Hirnschädel muß aber nicht von Krancken seyn, sondern entweder von einem Missethäter, oder sonst von einem Erschlagenen, und mit Gewalt getödteten Menschen, als im Kriege auch, u. d. gl. Anlangend den Mooß, welcher an Hirnschädeln, und andern Beinen wächset, usnea Cranii, stopffets das Nasenbluten, wenn mans in die Nase-Löcher thut, ja man meynet, wenn man solches Mooß nur in Händen hält, soll alles Bluten stehen; Es kommt mit zum ungvento sympathetico. Die Præparata aus dem Gehirn sind auch gut, als der Spiritus, Oleum, Aqva ant-epileptica, sonderlich wider die Epilepsie. Aus der Galle ist ein Extract. c. spir. vini zu machen, welches in die Ohren

gethan, die Taubheit, wo nicht völlig, doch meists benimmt. Das Hertz trocknen etliche, und gebens nach und nach ein, die Epilepsie zu curiren. NB. besser ists, wenn die Stücke von einem nicht gar zu alten Menschen, und besser von Manns- als Weibs-Personen.

Das XI. Capitel.

Was vor Handhaben die Bauren bey ihrer Physic brauchen.

DErselben sind, eben wie bey den Gelehrten, dreyerley, (1.) die **Sinnen**, (2.) **Erfahrung**, (3.) **Vernunfft**, welche, ob sie gleich nicht wohl von einander getrennet werden können, jedoch ziehen die Bauers-Leute offt eines dem andern vor. Den **Sinnen** glauben die guten Leute am meisten, denn was ins Gesicht, Gehör, und dergleichen fällt, ist hernach übel auszuschwatzen. Und ist die menschliche Wissenschafft, und viele, oder unterschiedl. Wissenheit, nichts anders als eine Vielheit der Ideen, welche den Spiritibus im Menschen durch die äuserlichen Sinne imprimiret wird, denn die Dinge gehen nicht in die Spiritus, sondern derselben Ideæ. Ein Gelehrter ist von andern nicht unterschieden, als durch die Vielheit der Idearum: durch den Sinn des Sehens oder Gesichts imprimiren wir den Spiritibus die äuserlichen Ideas der Dinge: durch den Geschmack, die Ideas des Geschmacks; durch den Geruch, die Ideas des Geruchs, durchs Fühlen, der Dinge Beschaffenheit, Superficies & consistentias, und dergleichen, durchs hören, den Klang, &c. Und solches ist sonder Zweiffel diejenige Ursache, daß insgemein ein jeder gerne bey seiner Opinion bleibet, die ihm einmahl eingepräget ist.

Die

Die Erfahrung ist zweyerley, entweder selbst eigene, oder fremde; Nach der eigenen machen sie genaue Anmerckungen, halten solche unter sich gegen einander, und schmieden ihre Regulen draus, jedoch geben sie auch Achtung auf fremde Erfahrung, denn das Alterthum denen Nachkömmlingen viele Erfahr- und Nachrichtungen hinterläst. Nun ist die gesunde Vernunfft freylich die Schiedsmännin aller und jeder Anmerckungen, so auch die Gebrechen der Sinnen und Erfahrung verbessert. Bauren sind auch geschickte Leute, denn sie müssen Himmel und Erden, und allerley Umstände der Gestirne, und deren Einflüsse wissen, wollen sie anders was vortheilhafftiges erwerben, jedennoch sehen sie vielmehr auf Sinnen und Erfahrung, als Vernunfft, theils, wegen natürlicher Schwachheit des Judicii, theils, weil sie die eigentliche Nachforsch- und Erfahrung der Sache hindan setzen, und liegen lassen. Einen rechten verständigen Bauers-Mann, so sich auf den Ackerbau, Viehzucht, Weiden, und alles übrige wohl und vortheilhafftig verstehet, zehle ich billig unter die Hochgelahrten, und gilt weit mehr bey mir, als ein anderer, so nur aus seinem Schubsack ein bißgen Latein, daß doch weder gesotten noch gebraten, daher plappert, um ein Mädgen zu erhaschen, den Gradum (so nur Würdigen gebühret,) vollends an sich kaufft, und sein Lebtag mit seinem Kopff ohne Gehirn und leeren Titel einher struntzt. Welchem Räckel der Dresch-Flegel offt besser anstünde, als die Feder. Krieg bringt Mangel an Bauren, und macht die Aecker wüste, wie Herr Dr. Reinking fein ausführet, vid. Biblische Policey, L. II. axiom. 142. pag. 387. seqq.

Wäre also nicht undienlich, daß mancher die Künste des Ackerbaues erlernte und trieb, als daß er mit Schimpff und Spott sich des Studierens rühmen wolte. Uber den grossen Mißbrauch des Studierens wären billig Klage-Lieder zu schreiben. Drum die **Fürstl. Macht-Kunst** p. 98. gar vernünfftig sagt: Man soll auch gute Ingenia zu den Handwerckers weisen, und nicht einen jeden zum Studieren lassen, weil man nicht so viel gelehrte Leute zu einer Landes-Regierung, rc. als man Handwercker zur Auffnahm und Wohlfarth des Landes braucht. Und könte deßwegen der Abusus studiorum wohl restringiret werden; Denn der hunderste (ja tausende) dem Vaterlande nichts nutzet, massen gar viele Studenten ein ruchloses Leben führen, das Alter im Müßiggang zubringen, oder Practiqven lernen / wie sie ehrliche Leute um das ihrige bringen, oder in unsterblichen Procesś verwickeln können.

Andere Abtheilung.

Das I. Capitel.

Von den feurigen Meteoris, und zwar vom Irrwisch.

WAnn wir nun die **Bauren-Physic** etwas genauer betrachten, findet man die Meteora, derer dreyerley, (1.) die Feurige, (2.) **Wässerichte**, und (3.) Lufftige. Anlangende die **feurige**, halten solche die Bauren mehrentheils für lauter Gauckelwerck des Teuffels, als den **Irrwisch**; Der ist ihnen, ja auch wohl andern, ein betrüglich und schädlich Ding, so Menschen und Vieh verführet. Denn, wann er den Pferden zu nahe kommt, stehen sie stille, und lassen sich nicht von der Stelle bringen. Durch das hin und herwerffen des Halses aber schütteln sie endlich den Kummt ab, und werffen den Wagen gar um, lauffen ins Feld hinnein, daß man sie etwa auf einem Kirchhoff, oder beym Galgen, wieder suchen muß. Was der Irrwisch eigentlich sey, ist anderswo gemeldet worden, **P. I. Zeitkürtzl. erbaul. Lust**, th. 8. Wer das recht erwegt, kan leichtlich Ursach geben. Mit Seegen sprechen, Fluchen, und dergleichen, läßt sich kein Irrwisch wegjagen. Wann die Fuhrleute nur brav in die Lufft mit ihren Peitschen klatschten, und solche zertheileten, würde der Wisch ehe von ihnen fliehen, als durch Seufftzen und Gebet, wodurch die Lufft nur immer näher angezogen wird, und der Wisch ihnen folgentl. näher auf die Haut komt. Daß aber

aber Pferde bey deren Ansehen noch wilder werden, schäumen, strampffen, und nicht vom Platze gehen wollen, ist kein Wunder, massen bekandt, daß ein blosser Schatten, worauff die Mittags-Sonne scheinet, sie schrecken kan, wie vielmehr eine Irrleuchte bey nächtlicher Weile? Ich gieng einst mit *Licentiat* **Johann Georg Schmiedten**, Stadt- und Land-Medico zu Königsberg in Francken, zur Herbst-Zeit bey dunckeln Abend von Haßford nach Hause, wie wir fast halbes Weges waren, kamen zur Rechten und Lincken Irrwische daher spatzieret, wofür der gute Licentiat sich nicht wenig fürchtete, sagte, derowegen zu mir: **Kleiner bete fleißig, denn der Teuffel ist gemeiniglich mit im Spiel.** Ich aber, die rechte Wahrheit gebeichtet, gaffte mehr nach den Irrwischen, und belustigte mich an ihren Gauckel-Possen. Er aber hub an mit heller Stim zusingen: **Eine feste Burg ist unser GOtt; Und wenn die Welt voll Teuffel wär,** u. d. m. Ich meyne, die Wische giengen auf ihn loß, doch ohne Schaden. Der gute Mann fuhr mit Singen in höchster Angst immerfort, und die Irrwische foppten ihn je länger je mehr. Endlich ward ers auch müde, und höret auff, da kamen die Lichtergen weg, daß keiner wuste wohin; Aber, wie sahe der liebe Mann aus. Und niemand hatte ihme diese Furcht, als er selbst, aus blosser Einbildung gemacht. Da sahe ich, was Singen, Beten, und Seuffzen dißfalls vermöge. Drum ich M. Johann Gottwald gar nicht beypflichte, Disput. de meteor. ignit. §. 49. welcher meynet, Irrwische wären lauter Teuffels-Spiele, und wills daher wahrscheinlich machen, daß, wenn

wenn man sie von weitem, auch nur mit Zischeh herbeybringt, und rufft, sie sich ungesäumet einstellen, und den so ihm geruffen, grausam qvälen, ja auch wohl gar tödten. Welche zuvertreiben nichts besser ist, als GOtt anruffen mit niedergeworffenen Antlitz zur Erden, Conf. Bodin. L. II. Theatr. Nat. p. 211. Mich, der ich doch gleich hinter jenem hergienge, aber bey weitem mich nicht so fürchtete, liessen die Wische scheinbarlich zufrieden, ja thäten fast, als ob sie mich nicht kenneten oder achteten, wormit ich wohl zufrieden war, und also desto genauer ihre Curiositäten anmercken konte. *Robert.* **Fluth** haschte einst einen solchen Irrwisch, und fand eine zehe zusammengepapte Materie, mit schwartz-und weißlichten Fleckgen, wie Froschleich. *Mizald* erzehlet, apud Cardan. L. XIV. V. R. c. 69., daß sie je zuweilen wie ein klein Kind, so sich bewegte, ausgesehen hätten. Ob durch die **irrigen Sterne**, Schot. Phys. curios. L. XI. P. I. c. l. p. m. 1208., *ἀστῆρας πλανῆτας*, (Ambrosii erraticos errones,) Ep. Jud. vers. 13., die Irrwische können verstanden werden, stehet dahin. Planeten haben wohl ihre eigene ordentliche Bewegung, so sie auch immerfort behalten. Denn GOtt der HErr hat die Himmel ordentlich gemacht, Psalm. CXXXVI. 5., Er hält sie immer und ewiglich, er ordnet sie, daß sie nicht anders gehen müssen, Psalm. 148. 6., Tag und Nacht ist dein, du machest, daß beyde Sonn und Mond ihren gewissen Lauff haben, Psalm. LXXIV. 16.; Will also **Valentin Heinrich Vogler**, de reb. naturalib. & Medic. in SS. p. m. 397., fast Irrwische hierdurch verstehen, weil sie den Sternen ähnlichen, und für allen feurigen Meteoris herum lauf-

lauffen, und etliche irrende Wische sind, sich auch gemeiniglich an solchen Orten sehen lassen, wo viele feiste Ausdämpffungen sind, als nehmlich, wo viel Bluts vergossen worden, auf Kirchhöffen, wo grosse Schlachten geschehen, und viele Menschen und Vieh erleget sind. Doch will ich ja nicht leugnen, daß je zuweilen der Teuffel, durch Göttl. Zulassung, mit im Spiel sey.

Das II. Capitel.

Von fliegenden Drachen.

Diesen hält das Bauers-Volck auch vor ein bloß Teuffels-Spiel, meinende, so kehre der böse Feind bey seinen lieben Getreuen ein, und bringe ihnen eines und das andere, darum sagen sie: **Stäpgen ist durch den Schornstein dem und dem ins Hauß geflogen.** Und ist dieser Irr-Wahn, bevorab bey meinen Thüringern, so tieff eingewurtzelt, daß keine Gegen-Reden darwider ichtwas vermögen. Aber es ist lauter natürlich Werck; Denn warum kan eine allzuhitzige und in die Höhe steigende Ausdämpffung von der Bewegung entzündet, und von dem Schlag oder Bewegung einer kalten Wolcke gekrümmet werden, daß sie eine Drachenähnliche Gestalt gewinne? Indessen kan man den leichtgläubigen unverständigen Pöbel gewaltig hiermit äffen wie ich dessen ein artig Exempel anderswo angeführet habe, und hier kürtzlich wiederhohlen will: In einer sichern Stadt dörffen die Prediger das Wort **Barmhertzigkeit** gar nicht hören lassen, wollen sie nicht anders die gantze Gemeinde verunruhigen. Die Ursach ist diese: Etli-

Etliche Knaben machten einen fliegenden Drachen, und liessen ihn ausser der Stadt von der Spitze des Berges mit dem Wind in die Höhe fahren, also, daß er recht über der Stadt schwebte. Den Innwohnern war das was ungewöhnliches, lieffen zusammen, und rieffen GOttes Barmhertzigkeit mit vielen Flehen und Winseln an, biß endlich der Irrthum in ein Gelächter verkehret ward. Weil aber die benachbarten Plätze selbigen Bürgern, von der Zeit an, immer mit spöttischem Maul das Wort Barmhertzigkeit vorrückten, empfunden sie es dermassen hart, daß sie es gar nicht hören konten noch wolten, vid. Erasm. Francisci P. I. lustige Schaubühne, p. 982. Durch gleiche List wurden einige Jesuiter aus der Hand der Barbarischen Indianer erlediget; Selbige lagen im Kercker gefangen, und konte man sie weder durch Bitte noch Bedrohung erledigen. Endlich drohete ein verschmitzter Kautz, dafern sie sie ja nicht loß liessen, würden sie bald grausame Zeichen und Wunder in der Lufft sehen, und folgentlich GOttes Zorn Handgreifflich spühren. Wie sie aber dennoch einen Weg wie den andern auff ihren trotzigen Köpffen blieben, machte einer einen pappiernen Drachen, schnitte auf dessen Bauch mit Indianischen Worten: GOttes Zorn. Mitten war eine Mixtur vom Schweffel, Bech, und Wachs zubereitet, daß das gantze Werck davon erleuchtet wurde, und jetzt besagte beyde Worte gantz feurig gläntzten, und sehr vernehmlich gelesen werden kunten. So bald das Ding die Indianer in der Lufft sahen, erschracken sie dermassen, daß sie augenblicklich die Gefangenen loßgaben, und die Jesuiten hertzinniglich ersuchten, für sie zu beten, daß

GOtt

GOtt seinen Zorn von ihnen abwenden wolle, worüber der Drache in der Lufft sich entzündet, und im Rauch aufgieng, vid. Kirch. L. X. Luc. & umbr. P.II. c.7. experim.4.

Diesen vorhergehenden zwey Capiteln wollen wir beysetzen, was W.H. davon redet; Er spricht: *Meteora Descendentia*, das sind die feurige Zeichen, so im untersten Theil der Lufft gesehen werden, und haben ihren Anfang auch von den irrdischen Exhalationibus, werden also durch die Krafft der Sonnen und Gestirns von der Erden in die Lufft gezogen, oder auch wohl von dem Wind hinauff getrieben.

Es ist aber diese Materia nicht so mächtig, daß sie das Mitteltheil der Lufft, welches kalt ist, durchdringe, sondern wird durch die Kälte im Mitteltheil der Lufft mit gewalt zurück getrieben, dahero diese Zeichen *Meteora Descendentia* von den Physicis genennet werden, verhartet also die Materie im Untertheil der Lufft, biß sie durch die reflexiones solares, oder durch die Hitze des untersten Theils der Lufft angezündet, und also brennend in der Lufft hin und wieder schwebet, biß dieselbige Materie verbrandt und verzehret ist.

Dieselbige feurige Zeichen sind nun mancherley, als unterweilen siehet man etliche unterschiedl. brennende Fackeln oder Lichter, die denn zusammen schiessen, und eine Fackel oder Licht werden, fahren alsdenn wieder voneinander, und werden etliche Lichter, die Physici nennen sie *Capras saltantes.* Item, brennendes Feuer, das Wandersleuten und Reutern bey Nacht vorgehet, unterweilen ihnen nachfolget, daher sie auch *Ignis præcedens & sequens*

qvens genennet werden. Item, es machet auch offt grosses Schrecken, und führet die Wanders-Leute offte irre, die Physici nennen es auch Ignem fatuum, wir Teutsche Irrwisch. Man siehet auch unterweilen blaue brennende Lichter auf den Gottes-Aeckern, Gerichts-Stätten, und an andern feisten sumpfichten Oertern, welche Feistigkeit sich aus der Erden zeucht, und von der Lufft angezündet wird, und denn so blau, wie ein Schweffel-Kertzlein gar unten in der Lufft brennet.

Man siehet auch in der Lufft feurige Sterngen herab schiessen, eben wie ein langer weisser Baum, auch bißweilen lange Strahlen in der Lufft gantz niedrig von ferne daher fahren, vorne mit einem dicken brennenden Kopff, und hinten aus mit einem langen brennenden Schwantze, eben wie Schweffel, welches offtermals bey den Wanders-Leuten herzeucht, ja von ferne auff sie kömmt, als wenn er ihnen unter das Gesichte fahren wolte.

Also siehet man auch offtmals eine feurige Materie am Himmel in die Lufft herab schiessen, welche eben ein Ansehen hat, als wenn ein Stern vom Himmel schösse, ist auch eine solche irrdische feiste Materie, die sich im Untertheil der Lufft entzündet, und denn also herab fähret, die Physici nennen es, um des Ansehens willen: Stellas cadentes, Stern-Stern-Schnupffen, &c.

Es ist aber nicht zu meynen, daß ein Stern falle, ist auch aus keiner glaubwürdigen Historie zu beweisen, daß jemals ein rechter Stern wäre vom Himmel gefallen; Sondern die Sterne, die vom H. Job, Propheten, Heyden und andern beschrieben, stehen noch am Himel; Und bleibet darbey, wie der 147.

Psalm saget: Der HErr zehlet die Sternen, und nennet sie alle mit Nahmen. Darum sind diese fallende und fliessende Feuer, und feiste Dünste in der Lufft, keine Sterne. Denn wenn ein rechter Stern fallen solte, würde er die gantze Erde bedecken, dieweil nach etlicher Gelehrten Meynung der kleinste Stern, den sie sextæ magnitudinis nennen, 18mal grösser ist, denn die gantze Erd-Kugel.

Das III. Capitel.
Vom Donner.

WAnn es starck donnert, wird in tieffsten Kellern die Milch verwahret, darmit sie nicht sauer werde, Ursach, weil alsdenn die Lufft mit schweffelichten Dünsten angefüllet ist, so allerhand Flüßigkeiten leichtlich zur Säure bringen können. Wie denn an vielen Orten das auffgährende oder gefaßte Bier bey solchem Wetter gleichfals sauer wird, wans nicht in tieffen Kellern verwahret wird. Nicht nur bey den Papisten, sondern auch an etlichen Evangelischen Oertern glaubt man, daß das starcke Geläute der Glocken die Donner-Wetter zertheile und vertreibe, wie hiervon M. Joh. Georg Modell ohnlängst zu Wittenberg fein disputirt hat. Welches an und vor sich nicht zu verwerffen ist, doch allen Aberglauben beyseit gesetzt und gelegt, daß es nicht schlecht weg heist, wie dort an Glocken geschrieben stund: **Anna, treibt alle Wetter von danna, Rebecca treibt alle Wetter wecka.** Wahr daß durch den Schall des starcken Geläuts die bewegte Lufft die dicken Dünste zerschlage, und folgentlich die Krafft des Gewitters breche. Denn der Schall machet die Lufft zitternd.

An

An etlichen Orten machen die Bauren beym Donnerwetter aus Aberglauben ein Feur auf den Heerd, doch kan die Ursachen seyn, daß durch die Wärme, deren Würckung die rarefactio, (Verdünnung) ist, die im Hauß eingesperrte, faulende, stinckende Lufft vertrieben, dünner und subtiler gemacht werde. Etliche hängen Disteln auf, und wenn die zittern und beben, soll es donnern. Wann sie die Qualität der Lufft verstünden, würden sie wohl Ursach geben kön̄en. Andere legen eine gute Hand voll Donner-Nesseln auf den Buttich, da das Bier inne stehet, wann sie Donnerwetter befürchten, und lassen solche auf den Rand so lange liegen, biß es in die Fässer kömmt. Andere nehmen, zu Verhütung der Säure, zwey oder drey Hand voll Bertram-Wurtzel, und eine gute Hand voll Tausendgülden-Kraut, beydes klein zerschnitten, und in einem leinen Säckgen ins Bier gehängt. Wenn die Katzen offt ihre Haare lecken, und die Pfoten saubern, oder sonsten allerhand Gauckeleyen treiben, oder wenn die Hüner sich im Staube wältzen, mit den Fittichen offt schlagen, und mit den Schnäbeln die Federn zurecht machen: Ingleichen, wenn die Aalen ins Trockene gehen, und durch die Felder kriechen, soll es donnern wollen. Auch pfleget man zuerkennen aus den Wolcken, ob **Donner vorhanden** sey: Wann die Sonne im Frühlinge, Sommer, oder im Anfange des Herbsts, des Morgends oder Abends, durch eine dicke und hohle Wolcke gesehen wird mit der Lufft und ungewöhnlicher Wärme, so dräuet sie mit Donner. Schwartze und dicke Wolcken auf gemeldte Zeit, wollen starcke Donner erregen, sonderlich, so da eine ungewöhnliche

Wärme in der Lufft ist, doch ohne grossen und schädlichen Donner-Schlag und niederfallendes Feuer.

Stehen des Tages in der Lufft braune, dunckelrothe, oder blutröthige Wolcken, im Sommer mit warmer oder schwüler Lufft, so mag man sich fürchten vor grausamen Donner, und schädlichem fallenden Feuer. Sehr grüne Wolcken geben auch bißweilen Donner des Sommers, doch nicht hefftigen, denn sie sind gar voll Wassers. Ist aber dieselbige grüne Farbe in den Wolcken mit rother oder schwartzer Farbe vermischt, so ist hefftiger und grausamer Donner zu befürchten. Die weissen oder lichtgrauen Donners-Wolcken führen keine sonderliche Gefahr mit sich: Derohalben, je weisser die Donners-Wolcken sind, desto weniger Gefahr ist von ihnen zu befürchten. Und da solche olcken sind röthlich-schwartz, so dräuen sie mit grosser Gefährlichkeit. Haben aber des Donners Wolcken eine Farbe, die da ist temperirt von schwartz, roth und grüner Farbe, so ist sie auff das allergefährlichste mit fallendem Feuer, Donner-Schlag und greulichem grossen Hagel.

ir wollen noch etwas mehr vom **Donner** und Blitz reden.

Der Donner hat seinen Ursprung von einer irrdischen schweffelichten Materie, so durch die Sonne in die Lufft biß zum Mittel der Lufft aufgezogen, und mit mäßigen Dünsten und Wolcken vermischt wird, und durch stetige Bewegung und heisse Strahlen der Sonnen endlichen erhitzet, eine greuliche antiperistasin oder reluctationem, das ist, einen greulichen Kampf und Streit gebiehret der Hitze und Kälte, in wel-

welchem Streit die feurigen, hitzigen Spiritus einen Ausgang suchen, und weiln wegen der dicken kalten Wolcken keinen Ausgang haben kan, reisset es mit gantzer Gewalt hindurch; welches Hinbrechen einen mächtigen Knall und Gethön giebt, daß wir den Donner nennen.

Und erstlich wie gesagt, daß der Donner entstehe von einer irrdischen schweffelichten Materie in den Wolcken, solches bezeuget die Erfahrung, denn, wenn ein Mensch oder Vieh erschlagen wird, so giebt der Cörper einen starcken schweffelichten Geruch von sich. Daß aber durch die mächtige und gewaltige Durchdringung der feurigen Dünste durch die Wolcken ein grosser und mächtiger Thon oder Knall verursachet wird, ist auch aus geringen Dingen zu demonstriren: Denn alle hitzige und feurige Dünste oder Spiritus haben diese Art, wenn sie eingeschlossen und keinen Ausgang haben, reissen und brechen sie mit Gewalt hindurch. Zum Exempel: Lege eine Castanie oder Nuß ins Feuer, welche inwendig auch ihre Dünste und Geiste haben, so von der Hitze des Feuers getrieben, einen Ausgang suchen, und da sie den nicht haben können, reissen sie mit einem Knalle von einander. NB. Die Physici machen auch einen Unterscheid inter fulmina & fulgura, die fulmina sind gefährlich, die fulgura aber nicht. Daß aber beym Donner, der Blitz des Feuers eher gesehen, als der Donner gehöret wird, so ist das Gesicht schärffer als das Gehör, als wenn man in einem Walde stehet, und von ferne einem Holtzhauer zusiehet, so siehet man zwar den Streich mit der Axt thun auff das Holtz, aber den Knall höret man erst hernach, und ist hierinnen auch das Gesicht viel geschwinder und schärffer

als das Gehör. Die Linea des Gesichts ist schnurstracks biß zu dem Dinge, das gesehen wird, aber die Linie des Gehörs biß zu dem Ort, da der Thon oder Knall geschicht, ist nicht schnur-stracks, denn der Thon drehet sich in der Lufft, und kömmt also durch eine Circumgyration, oder krummen Weg, zu unserm Gehör. Es begiebt sich offt, daß man den Blitz siehet, und doch keinen Donner höret, kömmt daher, wenn die Wolcke, darinnen die schwefflichte Materie angezündet wird, nicht sehr grob und dicke, sondern eine feine, reine, dünne Wolcke ist, so kan das angezündete Feuer desto leichter einen Ausgang unter sich haben, daß es keinen Knall oder Schall von sich geben darff, aber mit einer groben dicken Wolcken, da es mit Gewalt durchbrechen muß, hats viel eine andere Meynung.

Vom Donnerkeil schreibet ein gewisser Autor, *W.H.* also: Was die Donnerkeil anbelanget, begiebt sichs offtmahl, daß eine irrdische, steinigte, mineralische Materie mit den irrdischen Dünsten hinauff kömmt, welche erstlich durch das Wasser und Feuchtigkeit der Wolcken weich gemacht, und darnach, wann die feurigte Materie angezündet in dem Feuer, und durch das Feuer wieder hart gemacht wird: Eben, als wenn ein Thon, daraus man Ziegel brennet, erstlich mit Wasser weich gemacht, und denn darnach in einen Feuer-Ofen gethan wird, so wird er durch das Feuer im Ofen also gekocht, daß alsdenn der weiche Thon gar zu einem harten Stein wird; Also hats nun auch eine Meynung mit dieser Materie, es ist vor sich selbst die Materie einer mineralischen, harten, steinigten Art, kömmt nun das Was-

Wasser und die Feuchtigkeit darzu, so wird sie zwar weich, aber durch das Feuer wird sie hernach also gekocht, daß sie zu einem harten spitzigen Stein wird, der zugleich mit dem Feuer herab getrieben wird, und grossen Schaden thut, denn er aufffspaltet, zerschmettert, und zermalmet.

Die Effecten des Donners sind, daß er sehr erschrecket, ja man hat Exempel, wenn ein unversehener Donnerschlag geschehen, mancher Mensch seine Sinne, oder doch einen u. andern davon, verlohren, ja wol gar die Vernunfft, daher das Lateinische Wort *Attonitus*. Der Donner hat auch offt diese Art an sich, daß er der Menschen Gebeine zerschmettert, daß Fleisch aber unbeschädigt lasse; auch wohl die Klinge in der Degen-Scheide zerschmeltzet, it. das Geld im Beutel, und doch Scheide und Beutel gantz lasse, Und ist ein solches Feuer ein flammineus spiritus, das ist, ein hitziger und brennender Dunst; Und ob derselbe wohl nicht so subtil ist wie der Blitz, so in der Lufft verschwindet, so haben doch gleichwohl die fulminei spiritus auch ihre Subtilheit, und weil dieser Spiritus oder Dunst nicht eben durchaus alle m. e. a. feurig wird, so wird derselbigen Materien ein Theil in einen grossen Sturm-Wind verwandelt, welcher vor dem brennenden Dunst hergehet, und sonderlich an dem Ort hart antrifft, da es einschlägt, denn der brennende Spiritus oder Dunst folget demselben Sturm-Winde so gleich nach, und weil er feurig und hitzig ist, so hat er eine grosse Krafft und Stärcke hinter sich, alles durchzuschlagen, was er nur antrifft, was nun weich ist, das durchschlägt ein solcher fulmineus spiritus, daß mans äuserlich nicht erkennen kan,

hergegen was da hart ist, und diesem brennenden Geiste mit seiner Härtigkeit widerstehet, das zermalmt und zubricht er; und daher kömmts nun, wenn ein Mensch vom Wetter erschlagen wird, daß man äuserlich an seinem Leibe nichts siehet, und doch das Gebein innerlich zermalmet wird, denn dieser feurige Geist durchdringet in einem Augenblick gantz kräfftig des Menschen Leib, durchbrennet und vergifftet ihn, daß er alsbald todt bleibet. vid. ferner Abraham. Hofmanni **Nothwendigen Bericht von Donner- und Hagel-Wetter, etc.**

Das IV. Capitel.

Vom Hagel.

Vom Hagel haben die Bauers-Leute auch mancherley Anmerckungen. Dort fiel ein grosser Hagel als ein Centner vom Himmel auff die Menschen, welche GOtt lästerten über der Plage des Himmels, denn seine Plage ist groß, Apocalypf. XVI, v. ult. Ob nun wohl diß nach dem Buchstäblichen Verstand nicht schlecht weg zu verstehen, wiewohl es theils doch noch wohl zugelassen werden könte, weil unter denen göttlichen Straffen der Hagel nicht der geringste ist. Denn daß solcher zuweilen übernatürlich von GOtt gezeuget werde ist gewiß, und bezeugets das merckwürdige Exempel im Büchl. Josuä, cap. X, 11. da der HERR einen grossen Hagel vom Himmel auf die Feinde fallen ließ biß gen Aseka, daß sie sturben, vielmehr vom Hagel, denn durchs Schwerdt. Also kan durch GOttes Verhängniß der Teuffel auch wohl dergleichen practiciren. Hagel entstehet aus dem durch Kälte zusammen

mengelauffenen Wasser, und kan wieder in selbiges durch die Wärme resolviret werden. Daß nun solcher binnen den Wolcken gezeuget werde, ist nicht wohl glaublich, denn sonst ja die gantze Wolcken zu Eiß werden könten. Vielmehr wachsen die Regen, so nur Tropffen-weiß aus den Wolcken herab tröpfflen, zusammen, und machen den Hagel. Nachdem nun die Tropffen gros sind, und mehr Wasser eines zusammen fleust, also wird bald der Schnee, bald der Hagel grosser oder kleiner, Vallef. Phil. Sacr. c. 50. & 54. Nun ist wohl gewiß, daß die Kälte viel, wo nicht alles hierbey thue, nicht zwar die blosse Kälte, das ist die Abwesenheit aller Wärme, als beym Eyß. Die Chymici bringen ihren saltzichten und salpeterischen Spiritum hervor. Daß durch Vermittelung Saltzes oder Salpeters auch mitten im Sommer an einem sehr warmen Ort, etwas zu lauffe oder gerinne, ist gewiß, doch folgt hieraus nicht, daß allzeit Saltz oder Salpeter zu dergleichen Concretion und Congelation erfordert werde. Ist auch nicht in, oder bey allen congelirten Dingen Saltz oder Salpeter. Bestehet also die Kälte in einem kalten Dunst oder Ausdämpffung, denn sonst man nicht leichtlich sagen wird, warum ein Wasser eher als das andere congelire? Warum Bäume und Kräuter bald unten an der Wurtzel, bald oben, bald in Thälern, bald an Bergen / von Frost Schaden nehmen, Vogler de reb. naturalib. & Med. in SS. pag. 414. seq.

Bey W. Hildebranden findet man folgende Worte vom Hagel: -- Was zuletzt den Hagel anbelanget, kömmt derselbe von den Regen-Wolcken, denn wenn die Regen-Wolcken in Tropffen resolviret

werden sie im herabfallen etwa am äuſerſten Theil des Mitteltheils der Lufft, da es um der widerſtrebenden Hitze willen zu der Zeit am kälteſten iſt, oder ſonſt etwa im Untertheil der Lufft, da ſie etwan in Eil mit groſſer Kälte umgeben werden, wieder durch die Kälte condenſiret, und in Eyß verwandelt, und fallen alſo die runden Tropffen, ſo zuvor Waſſer geweſen, aber hernach in Eyß verwandelt worden, herab, und thun offtmahls groſſen Schaden.

Das V. Capitel.

Von der Himmels-Ziegen.

Unter andern feurigen Meteoris findet ſich auch eins, die Himmels-Ziege genandt. Wie ſonſt die geile und muthwillige Ziegen ſpringen und hüpffen, alſo auch dieſe Flämmlein, davon das Meteorum beſteht. Eine Bäurin zu Mühla hatte ihre Ziege im Holtze verlohren, wie ſie nun biß über die Mitternacht ausgieng, ſolche zu ſuchen, aber nirgendswo fand, ward ſie überaus traurig. Im Heimwege gaffte ſie ohngefehr Himmelwärts, und ſahe dieſe unſere Ziegen. Alſofort war der Argwohn, die Hirtin, ihre böſe Nachbarinn, hätte ſolche weggezaubert, und würde ſie ſolche nun und nimmermehr wieder ſehen, denn die Thörin dachte, ſie wäre an Himmel gezaubert; Nun mochte das Thier im Holtze gute Weide antreffen, blieb alſo etliche Tage aus. Mittlerweile kam das närriſche Weib zu meinen Groß-Vater, damahligen Pfarrherrn des Orts, und klagte ihm ihr groſſes Leid. Ey was, ſagte der, die Ziege hat ſich vergangen, ſucht ſie im Holtze, das, was ihr am Him-

Himmel für eine Ziegen angegafft, ist ein gantz ander Ding. Die Frau nahm guten Rath an, gieng mit ihrer Tochter ins Holtz hinnein, und funden auch endlich die Ziegen am Gebüsch weidlich knospen. Wer war froher als sie? Doch konte man ihr ja nicht ausreden, daß sie am Himmel wäre gezaubert worden, aber auf ihr vielfältiges Beten hätte sie GOtt wieder herabfallen lassen, welches Histörigen hiermit anschnüren wollen.

Das VI. Capitel.

Von dem wässerichten Meteoris, als vom Regen.

UNter den wässerichten Meteoris wollen wir den Regen ansehen, denn die Bauren aus unterschiedenen Dingen vorher wissen. Wenn junge Hühner pipen sehr, so kommt ein Regen ohngefehr. Wañ die Pfauen und Hahnen offt und viel schreyen, die Schwalben niedrig und häuffig an der Erden, und übern Wasser hin- und herfliegen, die Gänse schleunig zu ihrem Futter lauffen, die Endten im Wasser mit den Fittigen ein Geräusch machen, die Ameissen ihre Eyer herum schleppen, die Hunde still und traurig sind, die Krähen sich starck hören lassen.

Wenn die Sonne früh morgens sehr roth, oder der Mond blaß und schwartz ist: Des Abends sprecht ihr, es wird ein schöner Tag werden, deñ der Himmel ist roth, und des Morgens sprecht ihr, es wird heute Ungewitter seyn, denn der Himmel ist roth und trübe, spricht unser Heyland Matth. xvi. 2.; Von dieser auf- und untergehenden Sonnen Beschaffenheit redet auch Aratus Phœnom. p. 98. seq. und Virgilius:

Sol

Sol quoque & exoriens, & cum se condit in undas,

Signa dabit;

Ist so viel gesagt, daß man an der Sonnen das Wetter mercken könne, so wohl wenn sie auff, als auch wenn sie nieder oder unter gehet.

Wann die Sonnen-Strahlen sehr stechen, wenn der Nebel sich auffwarts ziehet, wenn die Flöhe scharff beissen oder stechen, und was dergleichen mehr ist, so alle aus der Physic erkläret werden muß. Die Thiere brauchen ihre Sinnen besser als ein Mensch, weil sie von den Geschäfften des Verstandes mehr befreyet, deßwegen sie auch die Veränderug der Lufft ehe und genauer empfinden, wenn sie nun solche mercken, thun sie was ungewöhnliches, und weil die Erfahrung den Erfolg lehret, bleibt der Bauer billig bey seinen Anmerckungen. Also, wenn der Rauch, bey still- und hellem Wetter, nicht oben naus will, ist die wegen der unruhigen Dünste dicker gemachte Lufft schuld, so widerstehet. Wann die Flammen der Lichter, und das Spinnen-Gewerbe, ohne Wind erregt und bewegt werden, wird angedeutet, daß die Lufft voll Dünste sey, und von solchen hin- und wieder streichenden Dünsten bewegt werde. Auch wenn die Gipffel der Berge hell sind, deuten sie auff klar Wetter, wenn sie oben rauchen, auff Regen. Drum sagt **Fechner** in Sylv. elys. fer. 1. p. 13.

Frontem serenam si cacumen exerit
Purum absque face nunciat cœlum fore,
Sed si calyptra nigricanti fumidum
Caput recingit, *copiosos* desuper
Imbres minatur, exitus quod dat ratum.

Das

Das ist: Wenn die Spitzen der Berge hell und heiter sind, bedeuts gut und schön Wetter; Dargegen, wenn sie dunckel und trübe rauchen, folgen insgemein starcke Regen.

Wann die Spechter und Elster ungewöhnlich kirren, der Widderwall pfeifft, der Wiedehopff seufftzet; die Fincken des Morgens früh auf den Dächern singen, die Nachtigall bey hellem Abend frühzeitig sich hören läßt: Wenn der Uhu in dem Früh-Stunden sich allein mit einem Geheul anmeldet, u. d. m. Auch machen die Sperlinge Andeutung zum Regen, wenn sie des Abends sehr untereinander zittschern, geschicht solches früh Morgens, zeigt es auf Platz-Regen. Ingleichen wenn der Hahn nach Untergang der Sonnen gugelt, und die Fittige schlägt, wenn die Schwalben hin und wieder an die Wände fliegen, oder in Flug mit den Füssen die Erde berühren, und gleichsam sich pülvern; Virgil. I. Georg. verſ. 377.

Aut arguta lacus circum volitavit hirundo.

Wann nehmlich die Schwalben zwitschern, auf und um die Wasser niedrig herum fliegen; Oder wenn die Rothkälichen sich in die hohle Löcher der Erden verkriechen, oder der Guckuck sich der Stadt nähert, ja wohl gar hinein flieget.

Cum medio celeres revolant exæquore mergi
Clamoremque ferunt ad littora;

Virgil. I. Georg. v. 361. Wann die Wasser-Vögel, Taucher genandt, sich baden und netzen, schwermend auffm Wasser herum fliegen, und schreyen, daß mans weit hören kan. Wenn sonst Vögel insgemein sich an Wassern benetzen, oder gar eintuncken, wenn man die Wasser-Vögel, als Schwanen, Endten u. a. m. stehet.

Cer-

Certatim largos humeris infundere rores,
Nunc caput objectare fretis, nunc currere in undas,
Et studio incassum videas gestire lavandi.
Virgil. l. Georg. v. 386.

Wann solche Wasser-Vögel sich ins Wasser öffters tauchen, u. sich benetzen, mit den Flügeln hin und her, in und ausser dem Wasser schlagen und patschen den Kopff offt untertauchen, hin und wieder lauffen und schwärmen im Wasser, schreyen und qveckſen, ꝛc. daher spricht der Poet ferner, Virgil. l. Georg. v. 362.
- - - - marinæ
in sicco ludunt fulicæ,

Wann nehmlich die Wasserhüner aufm trocknen aufm Sande spielen, schütteln die Flügel, und tauchen sich unter, oder schreyen des Morgens: Wenn der Pfau gar zu hoch flieget, oder der Geiger-paludes, deserit, atqve altam supra volat ardea nubem, Virgil. l. Georg. vers. 363., wann der Reiger die Pfützen oder Sümphe verläst, und in die Höhe flieget, oder aus dem Wasser auffs Land und Trockne flieget, und wieder nach jenem: Wenn die Raben nach dem Futter die Flügel sehr und offt schwencken, daher sagt Virgil. l. Georg. 301.
- è pastu decedens agmine magno
Corvorum increpuit densis exercitus alis.

Wann die Hüner mit den Fittigen aufs Wasser schlagen, oder ihre Federn fleißig saubern, oder im Staub und Sand sich herum wältzen: Wenn der Ochse die Klauen der Füsse leckt, oder mit der rechten Seiten sich zuerst auf die Strene legt, oder an der Erde riecht, oder auffwärts gen Himmel guckt. Wenn die Sau allzulang im Schlamm verwei-

weilet, wenn der Esel Kopff und Ohren lang und viel bewegt, oder den Rücken auf der Erden reibt, wenn die Mäuse starck hin und her lauffen, pfeiffen, hüpffen und tantzen: Wenn die Katzen die Föderbeine lecken, und mit den Köpffen allerley Gauckeleyen machen: Die Hunde mit beyden Füssen die Erde auffscharren, oder wenn ihnen die Därme murren und knarren, wenn sie nicht fressen wollen, Graß fressen und dergleichē; Wann die Kröten zur Abends Zeit hervor kriechen, und die Molchen: item, wenn die Frösche sehr schreyen oder qväcken: Wenn die (so genandte) Sommer-Vögel allzuhäuffig und offt herummer fliegen: Die Ameissen (von deren Republique D. **Schmidt**, damahliger Professor zu Jena, in einer sonderbahren Disputation schön gehandelt hat, Anno 1684.) ihre Eyer anderswohin tragen: Die Regen-Würmer häuffig aus der Erden kriechen, Fliegen, Flöhe und Mücken hefftig stechen, und beissen: Wann die Meerschweine auff dem Wasser gleichsam springen, wenn die Augen der Katzen sehr schimmern oder die Köpffe offt kratzen, und die Hälse mit den Pfoten grauen. Wann die Schaaffe des Abends eingetrieben werden, und unterwegs begierig hin und wieder das Graß auffressen, daß man sie schwerlich davon abhalten kan, oder, wann sie mit den Widdern und Böcken sich offt untereinander stossen. Wann der Wolff von seinen Cameraden sich absondert und heulet, auch nach dem niedrigen Bauren-Hüttgen eilet: Wann Schweine, Heu oder Korn und dergleichen mit dem Rüssel hin und her werffen, und u. e. a. lauffen, und sich gantz ungeberdig stellen. Wann

die

die Ochsen des Abends mit grossen Brüllen nach ihren Ställen lauffen, oder die Kälber über die masse herum springen: Wann Hahnen und Hüner vom Felde an einen Ort, wo keine Dachtrauffen sind, oder in ihr eigen Hauß, da sie hingehören, eilend zusammen kommen, und des Morgens ungerne wieder zur Weide wollen. Wenn die breitfüßige Gänse bey hellem Himmel häuffig zusammen kommen, um die Wett gleichsam fliegen, und sonst sich ungeberdig stellen, oder mit starckem Gegack oder Geschrey zum Futter eilen, offt die Fittige aufs Wasser schlagen, oder sich gehling eintauchen. Das alles sind Vorboten des Regens und Platz-Regens. Darum wir aber auch etwas weniges reden, woher der Regen komme; So siehet man augenscheinlich, daß die wässerigen Dünste sich so dick hinauff zusammen ziehen, als wenn die Sonne das Wasser in sich söffe. Wann nun diese Dünste biß zum Mitteltheil der Lufft (wie gesagt) kommen, (denn das obere Theil können sie nicht erreichen,) so werden sie von wegen der kalten Lufft zusammen gedränget, wird eine Wolcke draus, die in der Lufft daher zeucht, und viel stärcker und dicker als ein Nebel. Und wenn in derselben Wolcken gemeldter feuchter wässeriger Dampff nicht zusammen freuret, so wird, wenn die Wolcke wieder erwarmet, und weich wird, und sich zu Wasser resolviret, ein **Regen** draus, wie zu Sommerszeiten geschicht. Nam aër vaporans frigefactus in aquam transmutatur, sagen die Physici, denn die dunstige kaltgewordene Lufft wird zu Wasser. Es wird eine solche Wolcke, wenn sie alsobald durch die Kälte condensiret, und zusammen in eine dicke

Wol-

Wolcken getrieben, wie ein Eyß, zu latein Nubes genandt, welches so viel heisset als eine Decke; Dahero man eine mannbare Jungfrau nubilem Virginem nennet, weil eine Jungfrau, wann sie gefreyet, eine Decke auf ihrem Haupte tragen muß; Also ist eine Wolcke eine rechte wässerige Decke, die uns die Sonne bedecket, daß wir ihren klaren Schein für dieser Decke nicht sehen können. Diese Decke oder Wolcke schwebet also in der Lufft, biß sie durch die Sonne gemählich erwärmet, wie gemeldet, und in eintzele Tropffen resolviret wird, und also guttatim, das ist, Tropffen-weiß, zu uns herab fällt. So nun diese Resolutio oder Zertheilung fein gemählich geschicht, so wird ein feiner gelinder Regen daraus. Gehets aber mit dieser Resolution schnell zu, so wird ein grosser Platz-Regen daraus, welche den Bäumen Schaden thun, zumahl, wenn sie in der Blüte stehen, oder kürtzlich verblühet haben; Kömmts aber, schreibet Plinius lib. 17. cap. 12. daß die Wolcke weiß, und die Resolutio also mit Ungestümmigkeit geschicht, so fället es übern Hauffen herab, thut grossen Schaden, und ersäuffet Land und Leute, welches man eine Wolcken-Bruch nennet. Und werden die Wolcken durch der Sonnen und anderen Gestirnes Krafft und Würckung also gehalten: Item, die Winde, so unter den Wolcken gewaltig streichen, behalten dieselbige also in der Höhe, und treiben sie hin und wieder, von einem Ort zum andern. Daß offtmals der Regen unnatürlich scheinet, also, daß bißweilen Frösche, und andere Würmlein, 2c. mit dem Regen herab fallen, so geben

etliche vor, es würden diese Dinge aus der See, Sumpffen und Pfützen in den Dünsten mit aufgezogen. Andere aber, daß sie aus einer Fäule in der Lufft generiret werden können, und denn also mit herab fallen.

Das VII. Capitel.

Vom Frost und Schnee.

Wie düster und sauer sehen die Schäffer aus, wenn auf Mariä Reinigung, oder Lichtmeß, die Sonne frölich und anmuthig scheinet, weil sie grossen Frost und Schnee annoch hierdurch besorgen, nach dem gemeinen lateinischen Reim: Sole micante die purificante, nix erit major qvàm ante, das ist, wann auff Mariä Reinigung die Sonne scheint, wirds noch mehr Schnee und Frost hernach setzen, als vor Lichtmeß, nemlich es wird ein starcker und harter Nach-Winter; Deßwegen die Schäffer öffentlich sagen: Der Wolff am Pferch sey ihnen lieber als die Sonne an diesem Tage. Wenn auf Matthiä kein Schnee oder Eiß ist, wird es noch: Ist es aber da, muß es schmeltzen. Die gantze Woche vor Ostern philosophiren sie also: Pilatus gehet nicht eher zum Tempel heraus, er mache denn Schnee oder Hagel. Nach St. Urbans-Tag messen sie durch vieljährige Erfahrung das gantze Jahr ab, wiewohl ihr Calender auch ziemlich stolpert. Wenn den Fischern, sonderlich in Preussen, ihre tücherne Handschue ohngefehr, Winters-Zeit, naß worden sind,

sind, reiben sie solche im Schnee eine Weile herum, da denn der Schnee die Nässe wie ein Schwamm an sich ziehet, wann sie sie hernach anziehen, so behält der äusserliche Schnee an Handschuen die warme Ausdämpffungen der Hände zurücke, daß ihnen solche fein gerade bleiben, Linemann. delic. Calendarior. ad Ann. 1652. qv. 3. die Liefländer nehmen tücherne Lappen, thun Schnee dahinein, und umwickeln darmit die Füsse, begiessen auch den Schnee mit kaltem Wasser, das wird bald zu Eyß, lässet aber hernach die Kälte nicht ein-oder durchdringen. Wann die wilden Schottländer des Morgens früh aufstehen, tuncken sie sich gantz in kalt Wasser, hernach lauffen sie ein Stück Weges herum, und also bleiben sie den gantzen Tag warm. Die Frantzosen waren im alten Teutschen Kriege der Kälte sehr ungewohnt, darum verhülleten sie sich mit unter dem Schnee, und ruheten sanfft und wohl, Bartholin. de nivis usu, cap. 7. Welches alles aus der göldenen Lehre de antiperistasi erkläret werden muß; darvon besiehe meine philosophische Lust-Stunden.

Wenn die Hüner am Kopffe ihre Federn verändern und verlieren, wird ein früher Winter, wiewohl diß noch stärckern Beweiß erfordert; Denn nicht genug, daß es auf dem oder jenem Hof dann und wann so zugetroffen, fragt sich um mehrere allgemeine Gewißheit. Wann die Gänse für ihrem Futter mit grossem Schnattern gleichsam streiten, soll der Winter nahe seyn, weil sie alsdenn durch rauhere und kältere Lufft darzu gleichsam angereitzet werden, es wäre

denn, daß die Veränderung wegen des Sommer-Futters etwas dabey thäte. Durchgehende Kälte giebt der Schwan Winters-Zeit in einem See, und der Wasser-Rab, Scharb genandt, im Rhein sich sichtbar machende, zu erkennen: Lang anhaltende merckest du an dem Krammets-Vogel, wenn er erhaben auf einem Baum sitzt und singet, oder, wenn die wilden Endten, und andere Wasser-Vögel, beym ersten Eiß nach andern Wassern ziehen. Auch, wenn Schweine, Ziegen und Schaafe auf ihre Borcken, Böcke, und Hammel steigen, und Buhlschafft treiben, und je hitziger sie das thun, je ernstlicher der Winter, je schläffriger aber sie sich hierinne erzeigen, je gelinder der Winter zu erwarten: Denn so wohl von der Heiterkeit und Serenität, als Vaporosität und Dunstigkeit der Lufft die Spiritus animales auch mehr und weniger aufgemuntert werden können. Eben das erfahren die Ochsen von den Erd-Dünsten, wenn sie solche aufscharren, und mit dem Kopffe Nordwerts wollen, woraus ein grosser Winter zu besorgen. Wann die Vögel, so sich sonst in und an den Seen und Pfuhlen aufhalten, bey angehendem Eiß nach grossen fliessenden Wassern ziehen, solls einen sehr harten Winter prophezeyen, auch, wenn kleinere Vögel im Anfange des Winters in dicken Büschen und Hecken Wohnungen suchen, und sich häufig dahin wenden, auch nicht weit von den Häusern ihr Futter suchen, solls ebenfals einen sehr harten Winter bedeuten. Wie viele Nebel, Frost und Reiffe fallen vor Michaelis, so viel auch im Frühlinge nach Walpurgis. Wann die wilden Schweine Gärten und Wiesen um-

umackern, so vermuthet man einen langen und strengen Winter. Fliegen die Emmerlinge, Schnee-Könige, und Sperlinge, in die Häuser und Scheuren, ist Frost und Sturm nicht weit. Wenn die Heyden-Blüte unten wenig, oben aber zum Gipffel ausstehet, kömmt der Winter langsam, aber desto nachdrücklicher. Was die Schnee-Wolcken anlanget, seynd dieselbigen im kalten Mitteltheil der Lufft, wie auch die Regen-Wolcken, aber doch etwas niedriger, etliche wollen, sie sind im untersten Theil der Lufft, entstehen auch aus den wässerigen Dünsten, sind aber etwas wärmer und subtiler. Diese Dünste werden im Mitteltheil der Lufft, ehe sie zu Wasser werden, alsbald condensirt, aber nicht so hart wie die Wasser-Wolcken, immassen denn auch die Kälte zu Winters-Zeit im Mitteltheil der Lufft nicht so scharff ist, als im Sommer, weil zur Winters-Zeit keine antiperistasis oder reluctatio da ist der Kälte und Hitze, wie zur Sommers-Zeit. Darum diese Dünste fein gemählich und gelind condensiret, und also in weisse Schnee-Wolcken verwandelt werden, welche denn die Sonne resolviret, daß denn gemählich solche Wolcken mit weissen Schnee-Flocken herab fallen.

Das VIII. Capitel.

Von den lüfftigen Meteoris, und zwar von Winden.

Wann in der Nacht, so vor dem Neuen Jahre ist, die Winde stürmen, prophezeyen sie die

Pest. Die Ackers-Leute beobachten am Michaels-Tage früh von 6. Uhren an, biß gegen Abend 6. Uhr, gar genau die Winde, und räumen jeder Stund einen Monat des Jahrs ein. Einmahl gewiß, daß die Natur und Eigenschafft der Winde besser von erfahrnen Schiff-Leuten, als Magistern auff hohen Schulen zu lernen sey; doch ist wackelicht, aus Anmerckung einer einigen Stunde dißfals einen gantzen Monat zum voraus machen wollen. Wann die wilden Endten auff der flachen Erden die Fittige offt und viel schütteln, oder die Taucher und Endten die Federn mit dem Schnabel saubern und putzen; Wann der Adler Ostwerts flieget, der Reiger den Kopff auff die Brust stecket, wenn die Hunde sich auff der Erden herum wältzen, sind Winde vorhanden; Oder, wenn die Hunde sich offt im Staube herum wältzen, die Schweine unordentlich sich erzeigen, die Meer-Schweine bey stiller See sich lustig machen, die Krähe sich mit einem Geschrey mit Wasser begeust, die Taucherlein mit einem Gerausch nach dem Ufer eilen, die Gänse ihre Federn säubern, und darbey schertzen, hernach bey entstehendem Nord wieder Südwerts, beym Sudwind aber Nordwerts fliegen. Das Stachel-Schwein hat zwey Löcher in seinem Nest, eins gegen Norden, das andere gegen Süden: Welches es nun zumacht, von dannen vermuthet es Winde, eben wie das Eichhörnlein. Wenn die Spinnen am emsigsten weben, stehet dergleichen auch zu besorgen, conf. Meteorolog brutor. Wagneri, Prof. Helmstad. c. 1. 2. & 3. & M. Ortlobii Dissert. de brutor. præsagiis naturalib. Wann ihr sehet den Sudwind wehen, so sprecht ihr, es wird heiß werden, und es geschicht

schicht so, Luc. XII. 55. welches vornemlich von der Natur und Eigenschafft selbigen Landes zu verstehen ist, denn nicht überall die Witterungen und Winde einerley Beschaffenheit haben; Ja, manchmahl hat ein Wind gantz wiederwärtige Qvalitäten: Der Sudwind ist ohne Zweiffel in Palestina, wie in Egypten, warm und trocken gewesen, wie er sich dann bey uns auch je zuweilen so erzeiget, doch nur zuweilen, denn gemeiniglich spühren wir ihn feucht, weil er durch feuchte Oerter streicht, und also zu unds kömmt. Der Teuffel kan auch wohl durch Gottes Verhängniß zuweilen Wind und Wetter machen, vid. Vogler. l. p. m. 358. seq. nicht zwar, daß alle stille Winde nur von natürlichen Ursachen, grosse aber und ungestüme vom Teuffel herkämen, wie *Bodin.* L. Theatr. Nat. p. 160. 164. 171. seqv. muthmasset. Zwar wenn ein durchgehender Wind sich erhebet, glauben die Bauren mehrentheils, es habe sich einer erhängt, drum es der Teuffel durch solchen Wind männiglich kund thue. Es ist aber, schreibet *W. H.* bey nahe eben dieselbige materialische Ursache der Winde, die auch des Donners/ Wetterleuchtens, und Blitzens ist, denn die Winde entstehen auch aus den Exhalationibus calidis & siccis, das ist, aus den warmen und trockenen Dünsten, so durch der Sonnen Krafft von der Erden hinauff mit Hauffen zum mittelsten Theil der Lufft gezogen, und denn von der Kälte mit Gewalt wieder zurück getrieben werden, eben wie in einem Donner-Wetter, allein daß diese Dünste nicht viel schwefelichte Materie haben, und derowegen nicht also qvalificiret seyn, daß sie in solcher Reluctation angezündet werden können. Wenn nun diese hitzige und tro-

ckene Dünste mit Gewalt unter sich getrieben wer-
den, begegnen ihnen denn andere neue Dünste, so die
Sonne täglich aufzeucht, und steigen also etliche
unter sich, das giebt denn eine besondere antiperi-
stasin, dadurch denn eine merckliche Bewegung in
der Lufft entstehet, die man eigentlich den Wind
nennet. Und hier ist sonderlich zu mercken, wenn
solche leichte, warme, und trockene Dünste also
durch die Kälte von oben herab unter sich getrieben
worden, daß denn in solcher kräfftigen Bewegung
die Dünste nicht eben schnur-stracks unter sich fah-
ren, denn alles was leicht ist, begehret von Na-
tur über sich, aber wenns mit Gewalt unter sich
getrieben wird, so fähret es nicht stracks unter sich,
sondern obliqvè zur Seiten aus, und daher kömmts,
daß die Winde nicht stracks unter sich, sondern
obliqvè von der Seiten herstreichen. Von den
Winden merckt mans auch augenscheinlich in den
Wind-Gefässen, so man Æolipilas nennet, denn
wenn man ein rund Gefäß macht, das inwendig
hohl ist, und ein klein Löchlein hat, wenn solches
erstlich erwärmet, zeucht es die Feuchtigkeit heff-
tig an sich, so man es denn gegen ein Feuer stel-
let, daß es erhitzet, so resolviret sich die Feuchtig-
keit von der Hitze in einen Dampff und Lufft, von
welcher solche Hitze getrieben, wie ein Wind zu ge-
meldtem Löchlein heraus fast starck wider das Feuer
bläset, wie ein Blasebalck. Daher hat man wei-
ter mancherley künstliche Gefäß erfunden, auch
von Silber und Golde, und andern Metallen, sol-
chen Wind und Dampff in den Gemachen und
Säälen grosser Herren, zur Temperirung der
Lufft, mit trefflichen gutem Geruch zuwege zu
brin-

bringen, das Gemüthe und die Spiritus zu erqvicken, und das Hertz darmit zu erfreuen, vor Gesunde und Krancke. Solche Gefäß sind auch von etlichen so geschicklich gemacht, daß sie nebst ihrer Ausdufftung der wohlriechenden Wasser, auch mit sonderlichen Röhrgen und Pfeiffgen, dadurch solcher Wind dringen muß, von der Hitze also hart getrieben, ein liebliches Gethön von sich geben.

Wir wollen doch bey dieser Gelegenheit einer wunderbarlichen Einsperrung des Windes gedencken:

Es schreibet aber *Hieronymus Megiserus* in seiner **Beschreibung der Stadt Venedig**, cap. 24. daß ein Edelmann von Vincenz, Franciscus Tridenteus genandt, einen Hoff- oder Lust-Garten gehabt, wenn man von Padua nach Vincenz reiset, bey einer Höhle, so 4000. Schuh lang, und 3000. breit, darinnen ein sonderlich Kunstwerck zu sehen, daß man die Winde versperren oder auslassen könne, wie es einem gefällig, also, daß manchem in der grösten Sommer-Hitze kühl gnug allda werde, welche Winde aus gemeldter Höhle dahin gebracht, und durch alle Zimmer dieses Pallasts dahin getrieben werden. Uber den Eingang stehet der **Virgilianische** Verß, 1. Æneid. v. 145.

Æolus hic clauso Ventorum carcere regnat,

Das ist: In dieser Höhle regieret Æolus, der Gott der Winde.

Es ist aber, daß wir weiter gehen, der Wind, nach vieler Ausrede, für sich selbst, nach seiner Natur, warm und trocken, und haben alle Winde, für sich selbst, diese Natur, daß sie das Erdreich

reich austrocknen; Daß sie aber bißweilen kalt seyn, Feuchtigkeit und Regen bringen, das haben sie zufälliger Weise, denn wenn der Wind kömmt durch eine frigidam Zonam, als von Mitternacht, so bringet er Kälte mit sich, kömmt er aus warmen Landen über Meer, da viel wässerige Dünste auffsteigen, als wenn er vom Mittage herkömmt, so bringt er warme Regen und viel Feuchtigkeit. Daß es aber mehr und grössere Winde meists giebt im Lentzen und Herbst, als im rechten Sommer und Winter, kömmt daher: Im Sommer wird das Erdreich zu viel ausgetrocknet durch die Strahlen der Sonnen; weil die Sonne zu der Zeit unserm Haupt-Punct so nahe stehet, und derowegen wenig solche Dünste, daraus die Winde entstehen, von der Sonnen in die Lufft gezogen werden können. Winters Zeit die pori oder Schweiß-Löcher der Erden constringiret und verschlossen, daß alsdann solche Dünste auch wenig auffsteigen mögen.

Aber im Frühling und Herbst ist es ebenmäßig warm, und ist die Erde zu der Zeit feuchte, und die Schweiß-Löcher der Erden eröffnet, daß derowegen zu der Zeit viel solcher Dünste durch die Sonne und durch das Gestirne der Erden in der Lufft auffgezogen werden, darum es natürlich mehr zu den Zeiten auch giebet, als zu andern Zeiten. Es kömmt auch bißweilen ein böser gifftiger Wind aus etlichen Klüfften und Höhlen der Erden, der nach Art derselbigen vergifften Höhlen seinen Gifft mit sich bringet. Wie man schreibet von einem Loche, antrum a ponii genandt aus welchem ein solcher

cher gifftiger Wind kommen soll, daß er die Menschen alsbald bleich, ungestalt, und gantz erstarret machet, daß sie nicht wissen, wie ihnen geschiehet.

Warum aber die Winde insgemein gemählig anfangen, und je länger je stärcker werden, mag wohl so zugehen, wenn der Wind um den Horizont sich erhebet, so ist er noch etwas schwach, denn dieselben Dünste, daraus der Wind entstehet, werden nicht von der Kälte des Mitteltheils der Lufft eben also über einen Hauffen zurücke getrieben, sondern als je länger und mehr, und je weiter der Wind vom Horizont herauff kömmt, je mehr derselbigen Dünste von oben herab und auch von unten hinauff darzu kommen, dadurch also die Materie des Windes vermehret wird, und der Wind also dadurch je länger je grösser und mächtiger wird; Eben wie ein Wasser, das im Anfange, da es entspringt, fast geringe ist, wenn aber mit der Zeit andere und mehr Bäche darzu fliessen, so wird endl. ein groß mächtig Wasser draus; Also ists auch mit der Materie des Windes.

Regul von den Winden vor die Acker-Leute.

Der Lentzen oder Frühlings-Saat dienen am besten die warmen und feuchten Sud-Winde. Der Herbst-Saat aber sind zuträglicher die frischen feuchten Westen-Winde, wo der Acker nicht naß und niedrig gelegen, sonsten sind darzu gut die warmen und trocknen Morgen- oder Ost-Winde. Diesen allen sind zuwider, hinderlich, und schädlich die kalten, trocknen, unfruchtbahren Mitternacht- oder Nord-Winde. Allhier wollen wir nun noch

was

was weniges von der **Lufft** und Wirbel-Wind, oder **Wind-Wirbel** reden, und dann diß Capitel beschliessen. Sie werden aber lateinisch *Aura & Turba* genandt: *Aura*, die **Lufft, Lüfftgen**, wird genennet das **kleine Lüfftgen**, so aus geringen und subtilen Dünsten in der Lufft entstehet, durch welche Dünste die Lufft sachte bewegt wird; als weñ man durch einen Wald gehet, daß die Blätter an Bäumen sich ein wenig bewegen, oder, wenn man mit der Hand oder mit einem Streich in die Lufft schlägt, und also einen geringen Wind oder Lufft machet. Es unterscheiden aber die Physici ein solches Lüfftgen auf diese Weise: Erstlich, was die Materie anbelanget, entstehet der Wind aus vielen überflüßigen, subtilen, warmen und trocknen Dünsten, die die Lufft gantz kräfftig und mächtiglich bewegen, aber diß Lüfftgen, so man *auram* nennet, dienet darzu, daß es die übermäßige Hitze im Sommer lindere, und den Menschen also in der grossen Hitze erqvicke; Und entstehet solches Lüfftgen aus geringen subtilen Dünsten, so die Lufft sachte und mäßig bewegen. Die Winde dienen auch darzu, daß sie die Lufft reinigen; auch das dürre und trocken befeuchten. Aber das kleine Lüfftgen, wie gedacht, in der Hitze zu erqvicken.

Es haben aber auch die Winde ihren Lauff und Gang durchs gantze Jahr, und ihre gewisse Cardines, oder gewisse Oerter, daher sie vom Horizont zu uns wehen.

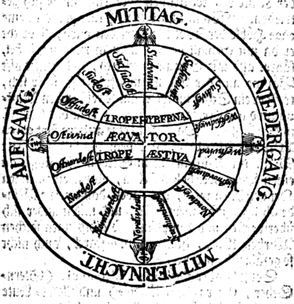
Was nun ferner *Turbinem*, das ist den Wirbel-Wind anlanget, sind derselben zweyerley Art, den ersten nennen die Naturkündiger *Typhonem*, ist ein **grosser Sturm-Wind**, der eigentlich aus der Materie entstehet, daraus der Donner und Blitz, allein

lein daß diese Materie wegen ihrer subtilheit nicht angezündet, und feurig gemacht wird; Sie wird aber doch auch in einem Sturm mit Gewalt von der Kälte des Mitteltheils der Lufft unter sich getrieben. Wann nun dieser Sturmwind in eine enge Höhle der Wolcken getrieben wird, so bricht er da mit Gewalt heraus in einem runden Circkel, fähret also mit Gewalt unter sich, und reisset offt Bäume aus der Erden, und führet sie über sich, trifft er ein Schiff im Meer an, so reist er den Mastbaum darnieder, ja zerscheitert wohl gar das Schiff, und ersäuffts. Darnach ist eine andere Art eines **Wirbel-Windes**, mit dem ists so beschaffen: Wenn der Wind in seinem Streiche sich stösset an einen Berg oder hohen Felsen, oder in einen engen Ort getrieben wird, oder aber, daß zweene Winde oblique zusammentreffen, und miteinander sich überwerffen und kämpffen, so gibts einen solchen Wirbel-Wind, ist aber nicht so starck, auch nicht so gefährlich als der erste.

Sonsten aber theilen die Astronomi, (Stern-Seher, Stern-Verständige) und Acker-Leute die Winde in 16. Theile, wie nachfolgende Figur anzeiget.

Figu-

Figura der 16. Winde, der Gelehrten, und Acker-Leuten.



Von den Nahmen der dreyen warmen und trocknen Morgen- oder Osten Angel-Winden, als

I.

1. Ost-Nordost wehet von dem Auffgange des Sommers.

2. Ostwind kömmet her gerade vom Auffgange des Lentzens, oder Frühlings.

3. Ost-Sudost bläset von dem Auffgange des Winers.

II. Von

II.

Von den warmen und feuchten Mittags-Angel-Winden.

1. Sud-Südost wehet vom Mittage der Seiten des Auffganges.

2. Südenwind kömmet her gerade von der Mittags-Linien.

3. Sud-Südwest bläset vom Mittage der Seiten des Niederganges.

III.

Von den Nahmen der drey kalten und feuchten Abends Angel-Winden.

1. West Sudwest wehet von dem Niedergange des Winters.

2. Westenwind kömmet her gerade von dem Niedergange des Sommers.

3. West Nordwest bläset von dem Niedergange des Sommers.

IV.

Von den Nahmen der dreyen kalten und trockenen Mitternachts Angel-Winden.

1. Nord Nordwest, wehet von Mitternacht der Seiten des Niederganges.

2. Nordwind kömmet her von der Mitternachts-Linie.

3. Nord Nordost bläset von Mitternacht der Seiten des Auffganges.

V.

Von den Nahmen der 4. gemischten Mittel-Winden, doch mehr der Naturen, dessen Nahmen erst gedacht.

1. Sudost wehet zwischen dem Mittage und Niedergange.

2. Sud-

Auch ist der Regen-Bogen ein Vorbot des Regens, deßwegen nennet ihn ein anderer imbriferam. Uberaus schön und tröstlich sind die nachdenckliche Worte des HErrn, Genes. IX, 13: **Meinen Bogen, meinen, habe ich gesetzt in die Wolcken, der soll das Zeichen seyn des Bundes zwischen mir und der Erden; Und wenn es kommet, daß ich Wolcken über die Erden führe,** so soll man meinen Bogen sehen in den Wolcken, **alsdenn** NB. **will ich gedencken an meinen Bund, zwischen mir und euch, uud allem lebendigem Thier,** und allerley Fleisch, **das nicht mehr** hinfort eine Sündfluth **komme,** die alles Fleisch verderbe. Darum **soll mein Bogen in den** Wolcken seyn, **daß ich ihn an**sehe, **und gedencke an den ewigen** Bund **zwischen** GOTT **und allem lebendigen** Thier, **und allem** Fleisch, das auff Erden ist. Darum **siehe an den** Regen-Bogen, **und lobe den, der ihn gemacht hat, denn er hat** (dem Scheine nach) **sehr schöne** Farben, Sirach. XLIII. 12. Der Hoff um Sonn und Mond zeiget gewisse Stuffen der Winter-Kälte. Zwo oder drey Sonnen, oder Monden zugleich wahr zu nehmen, hält der gemeine Mann gemeiniglich vor ein böß Omen, und soll grosser Herren Todt bedeuten, wiewohl es seine natürliche Ursachen hat, worvon wir, vielleichte, unten etwas reden wollen. Es sollen aber dergleichen vor dem hochsel. Abschied des glorwürdigsten Königes in Dännemarck, Fridrichs des Dritten, geschehen seyn.

Es hat aber der Regen-Bogen seinen Ursprung daher, wenn eine reine hohle Wasser-Wolcke in

Tropffen resolvirt ist, daß sie schon zu regnen anfähet, und dann die Sonne mit ihren Strahlen in solche hohle Wolcken scheinet, so giebet die Reflexio von den Strahlen der Sonnen einen solchen Bogen von mancherley Farben zurück in unserm Gesichte, welcher Bogen sich richtet nach dem Mittel-Punct der Sonnen. Die mancherley Farben aber kommen daher, weil die Wolcken an allen Orten nicht gleich dicke, sondern an etlichen Orten dünner und subtiler sind, als an etlichen Oertern, und können derowegen die Reflexiones auch an allen Oertern nicht gleich starck seyn. Und ob nun wohl der Regen-Bogen wunderbarlich von Farben ist, also, daß man eine Farbe vor der andern kaum unterscheiden kan, so sind doch nur 3. vornehme Farben in demselben Bogen:

Die erste ist Feuer-roth, und kömmt daher, daß an demselben Orte die Wolcke etwas dicke und schwartz ist, denn wann ein Licht durch einen schwartzen Dunst scheinet, so giebt es eine purpur-braunrothe Farbe, daher die Optici eine besondere Regul setzen, also lautende: Fulgidum per nigrum conspectum, refert colorem punicum, seu flammeum, wann nemlich etwas leuchtendes oder helles, gläntzendes, scheinendes, durch etwas schwartzes scheinet, giebts eine feurige, flammigte, purpur-braun-rothe Farbe.

Die andere Farbe ist grün, kömmet daher, daß die Wolcken an selben Ort etwas subtiler und durchsichtiger seynd, und derowegen die reflexiones Solares am selbigen Orte nicht so starck seyn können, und verursachen also der Sonnen-Strahlen, und die reflexiones am selben Ort eine grüne Farbe.

Die

Die dritte Farbe ist eine Himmel-blaue Farbe, kömmt daher, weil die Wolcken am selben Ort am allerdünnesten und subtilesten, und die reflexiones am allerschwächsten seyn. Das sind also die drey vornehmsten Farben im Regen-Bogen, samt derselben Ursachen, woher sie kommen; Doch findet man zwischen der purpur-rothen und grünen Farben eine gelbichte Farbe, die kommt aber nicht eigentlich von den Strahlen der Sonnen, sondern vielmehr durch die Zusammensetzung der purpur-rothen und grünen Farben, daraus also die gelbe Farbe natürlich entstehet; Immassen die Optici sagen: Puniceus ad viridem collocatus, flavus apparet, das ist: Wenn eine braun-rothe Farbe zur grünen gesetzet wird, so giebts eine gelbichte Farbe. Daß aber der Regen-Bogen nicht allezeit gantz, sondern bißweilen nur ein klein Stückgen über unsern Horizont gesehen wird, ist diß die Ursache, weil sich der Regen-Bogen mit seiner Circumferenz nach dem Mittel-Punct der Sonnen richtet, also imaginire dir eine lineam, so aus deinem Gesicht durch den Mittel-Punct der Sonnen gehet, und denn das anderthalb Theil der Linien zurück durch das Centrum mundi biß zum Gegen-Punct in der Lufft gehet: Derselbige Punct, so also gleich gegen dem Mittel-Punct der Sonnen stünde, würde das Centrum des Regen-Bogens seyn. So kan man nun selbst wohl erachten, je höher die Sonne über dem Horizont stehet, es sey vor Mittage, oder nach Mittage, je weiter stehet der Gegen-Punct, oder das Centrum des Regen-Bogens unter dem Horizont, und so weit die Sonne über dem Ho-

Horizont stehet, eben so weit stehet das Centrum des Regen-Bogens unter dem Horizont. Je weiter nun das Centrum des Regen-Bogens unter dem Horizont ist, je weniger siehest du von diesem Bogen in deinem Hemisphærio, denn der gröste Theil des Bogens steht mit dem Centro unter dem Horizont-Circkel. Je weiter aber die Sonne sich in deinem Hemisphærio zu dem Horizont gestrecket hat, je weiter hat sich auff der andern Seiten der Gegen-Punct herauff gezogen, und je grösser scheinet dir der Regen-Bogen in deinem Hemisphærio. Wenn nun derhalben ein Regen-Bogen stehet, entweder, wenn die Sonne Morgends auffgehet, oder aber des Abends, wenn sie untergehet, so stehet er so groß, als wenn er den gantzen halben Theil deines Hemisphærii vornehme, das macht sein Centrum stehet nicht weit vom Horizont.

Etliche nun wollen, daß vor der Sündfluth kein Regen-Bogen gestanden, sondern derselbe, den GOTT dem Noah gezeiget, und zu einem Gnaden-Zeichen verordnet habe, sey der erste gewesen. Weil aber die Sonne, und gantz geschaffene Natur, auch für der Sündfluth ihren natürlichen Lauff gehabt, eben so wohl als jetzo, so haben vor der Sündfluth eben so wohl Regen-Bogen gestanden als jetzo. Aber diß Zeichen, das dem Noah vor bekandt war aus der Natur, hat GOTT dadurch zu einem Gnaden-Zeichen, durch sein Wort, verordnet, und seine Verheissung, daß er die Welt nicht mehr also mit Wasser wolle untergehen lassen, daran gehencket. Es bedeutet aber der Regen-Bogen gemeiniglich Regen-Wetter, und sonderlich, wenn er sich Mittage-werts neiget. Stehet der Re-

Regenbogen aber gegen Abend, so bedeutet er, sagt Seneca, keine gelinde Regen. Stehet er aber gegen Morgen, so verkündiget er uns fein klar Wetter. Plinius meynet zwar, es wäre nichts drauff zu geben, und könne aus dem Regenbogen weder gut noch böß Wetter judiciret werden.

Etliche Auffmerckungen am Regenbogen von der Witterung.

Wann die auffgehende Sonne verursachet einen Regenbogen gegen Niedergang stehend, welches des Morgens geschicht, so giebt sie ein Zeichen zu schönen Wetter, doch geschicht es selten, daß bißweilen ein kleiner Sommer-Regen kömmt.

Siehet man im Sturm und Regen an dem Himmel einen Regenbogen gegen Untergang, dieweil die Sonne hoch ist, so darff man nicht zweiffeln, daß sich der Regen bald in ein klar Wetter verändern will: Stehet er aber gegen Auffgang, so ist es ungewiß.

Ein Regenbogen über dem Mond des Nachts, giebt zu erkennen, daß das Wetter will unbeständig werden, und bißweilen langwierig Ungewitter, mit Feuchtigkeit und Sturm. Kömmt nach schönen und klaren Wetter ein Regenbogen in der Lufft, mit vielen schwartzen Wolcken, so regnet es gewißlich etliche Tage darnach.

Scheinet ein Regenbogen gegen Auffgang in der Lufft, wenn die Sonne will nieder gehen, und die Jahrs-Zeit es leiden kan, so will es donnern oder regnen, sonderlich, wenn er ist zweydoppelt oder vieldoppelt. Stehet aber ein Regenbogen, wo das seyn kan, des Tages, und die Lufft irgend von den Wolcken verfinstert ist, so giebt er stracks einen grossen oder kleinen Regen, darnach als das Wetter zuvor gewesen

ist; denn er bedeutet nach klaren Wetter-Regen, und nach dem langwierigen Regen klar Wetter.

Siehet man vollkommene Regenbogen offt, und lange stehen, besonderlich gegen Auffgang, so will der Lufft Klarheit sich umwenden zu finstern Wetter, und still Wetter zu brausenden Sturm.

Das X. Capitel.

Von einigen Anmerckungen in Regno Vegetabili.

Nachdem wir nun die Meteora beschauet, wenden wir uns zu den Vegetabilien, um zu sehen, wie weit die Bauren in ihrer Physic darinnen kommen sind: Wann in Jenner kein Mond am Himmel scheint, hauen sie Holtz, darmit es nicht wurmstichtig werde; Der Mond ist eine Mutter der Feuchtigkeiten, wo der nicht ist, wird dem Holtze solche Feuchtigkeit nicht eingeflösset, deßhalben es sich destoweniger vor der Fäule zu befürchten hat. Auff Fabians- und Sebastians-Tag werden sie nicht leichtlich Holtz hauen, weil alsdenn die Wurtzeln ihren Nähr-Safft pflegen einzusauffen; Denn es heist:

Auff Fabian und Sebastian
Pflegt der Safft ins Holtz zu gahn.

Dauerhaffte Besem werden gemacht, ehe die Bircken ausschlagen. In der Weyhnachts-Nacht umgürten sie, mehrer Fruchtbarkeit wegen, die Bäume mit einem Stroh-Seil, vorher in Wasser geweicht, damit solches hinwieder, durch die Poros, in Baum hinein dringe. Wenn sie im Februario die Baum-Rinden mit einem Messer beschnei-

den,

den, werden die Bäume desto stärcker und dicker. Der Safft theilt also dem Holtz des Baums mit, was er sonst in die Rinden gegossen hätte. Kurtz vor Michels-Tag begucken sie die Eicheln, (Eckern,) ist eine Spinne (oder Kancker) darinne, weissagen sie ein unglückselig Jahr: Ist aber eine Fliege darinn, solls warme und trockene Lufft bedeuten: Findet sich ein Wurm oder Made, schwatzen sie von fruchtbarer Zeit. Hat die Gerste einen guten Anfang, so wird sie selten lang, und hat einen bösen Fortgang, dann wenn sie gleich anfangs durch den Regen empor schießt, hernach aber von den austrocknenden Winden gleichsam ersticket wird, kan nichts draus werden. Wanns auff Mariä Reinigung fein Sommer-Wetter ist, daß die Bäurinnen tantzen, soll der Flachs wohl gerathen. Daß der Kohl fein wachse, nehmen sie an Matthias-Tag etwas feuchte Erden, mischen was Kohl-Saamen darzu, setzens unter die Banck, in die Stube, wann die Kälte nachgiebt, werffen sie den Saamen mit der Erde ins Erdreich, so soll er hernach desto besser wachsen, die Stuben-Wärme hat ihn schon weich gemacht, und vorhin præparirt. Wer offt und viel blutet, dem geben die Bauren eine blaue Korn-Blume, welche sie am Frohnleichnams-Fest (oder Tage) mit der Wurtzel ausrupffen, und an der Sonne trocknen, wann die einer in der Hand hat, biß sie erwarmet, stillet sich das Bluten. Wer am Johannis-Tage, vor der Sonnen Auffgang, die Wurtzel um die Königs-Kertzen oder Wullkraut (Verbascum genandt,) umgräbet, und hernach mit einem Goldstücke aushebet, her-

 nach

nach in einen zarten seydenen rothen Tüchlein am Halß träget, ist vor den Schlag sicher. Am Margrethen-Tage Hindläufften-Wurtzel gegraben, und eingegeben, stillet den kalten Brand. Von Bekehrungs-Tage St. Pauli werden diese Verse herum getragen:

Clara dies Pauli bona tempora denotat anni,
Si fuerint Venti, designat prælia genti,
Si fuerint Nebulæ, pereunt animalia quæque,
Si Nix aut Pluvia, designat tempora cara.

Das ist: Wanns diesen Tag klar und hell, bedeuts ein gutes Jahr: Ists windigt, Krieg und Streit: Ists neblicht, Sterben: Schneyets oder regnets, bedeuts Theurung. In Holland machen sie einen strohernen Paul, setzen ihn in einen Winckel bey dem Heerd, wo sie die Kuchen backen, und schmeissen ihn mit Butter-Kuchen, wenn der Tag anders helle ist, wo nicht, werffen sie ihn ins Wasser, vid. Voëtii P. III. Disp. Select. p. 122. Vincentii Sonnenschein bringet guten Wein. In Schlesien weltzen sich am Johannis-Tage die Bauren in Zwiebel-Kraut herum, daß die Wurtzeln und Zwiebeln desto grösser werden, Ursach, weil der Zwiebel-Safft, so von dem grünenden Kraut wäre verzehret worden, also unterwärts zum Zwiebeln sich begiebt, und sie desto grösser macht. Ein Bircken-Rütgen in einen Schaaff-Käse gesteckt, soll ihn vor den Maden bewahren. Etliche befeuchten zuvor die Kräuter, die sonst in Käß gethan werden, mit Bircken-Safft. Wie hoch achten die Bauren im Mertz-Monat den Bircken-Safft, so wohl wider den Nieren- als Blasen-Stein, und zwar nicht ohne Ursach, wenn man nur Helmontii Leh-

ren

ren darbey beobachtet, Tr. de lithiasi c. 8. §. 24. seqq. Add. Bonet Med. Sept. collat. L. III. S. XXV. c. 16. & 24. Dec. I. Eph. curios. ann. III. obs. 151. Das Wund- oder Heil-Holtz des Eschen-Baums im wachsenden Mond, wenn der Baum voll Blätter und in vollem Safft ist, vor der Sonnen Auffgang, als auch Johannis-Tag, von unterwerts hinauff gehauen oder geschnitten, thut grosse Dinge, **Winckelmans curiöse Hauß-Apothecke**, c. XVII. p. 290. seqq. Wenn man alle Neumonden, diese Minute gleichsam wenn er eintritt, es sey Tags oder Nachts, einen Löffel voll zerschnittenen Knoblauch mit Brandtewein einnimt, vertreibets und zermalmets unfehlbar allen Stein, præserviret auch davor. Alle Morgen 9. Senff-Körner geschluckt, præserviret wieder den Schlag.

Das XI. Capitel.

Von einigen Anmerckungen in Regno Animali.

Die Manichæer legten einst denen Rechtgläubigen diese unnütze Frage vor: **Zu was Nutzen doch GOTT so viel Thiere im Wasser und auff dem Lande erschaffen habe, die doch dem Menschen nicht dienten?** Aber der fromme Vater **Augustinus** beantwortets und sagte: **Sie wollen das straffen, dessen Ursache sie nicht sehen, und in den Wercken und Instrumenten des Allmächtigen Künstlers wollen sie das Ansehen haben, als wüsten sie was, davon sie doch pur nichts verstehen,** L. I. de Genes.

contr. Manich. c. 91. Die Menge der Creaturen breitet die Weißheit und Allmacht GOttes gewaltig aus, wie *Joann. Rajus*, the wisdom of God manifested. wohl erwiesen hat, zugeschweigen den grossen Nutzen, den wir von jedem Thiergen haben, und haben können. Lasset uns nun hören, was die Bauren mit ihrer Physic bey und unter den Thieren vermögen.

Welche Hüner Eyer auff den Grünen-Donerstag legen / dieselben Eyer sollen Küchelgen oder Hünergen ausgeben, die alle Jahr ihre Farbe an Federn verändern. Wer auff Ostern, oder am Grünen-Donnerstage fastet, soll selbiges Jahr frey vom Fieber bleiben, ja wenn ers schon würcklich am Halse trüge, müste sichs trollen, alleine wie hechelt sie Drexel durch de Jejun. L. II. c. 8. §. 2. Stephans-Tag wird bequemer und glückseliger gehalten denn andere, wegen des Aderlassens für Pferde, vielleicht, weil sie zu der Zeit, gemähliche Rast-Tage halten, andere aber nehmen den andern Pfingst-Tag darzu. Den Freytag achten viele für böse, sonderlich wenn die Kinder daran gewaschen werden, weil es ihnen grosse Unruhe bringen soll: An dem Tage Nägel an Hand und Fussen abgeschnitten, soll wider Zahn Wehe helffen; auch an dem Tage ein frisch Hemd umgekehret, soll widers Bauchgrimmen dienen, vid. D. Geyer. Disp. de superstitione. c. 3. §. 10. Hahnen sind der Fuhr-und Ackers-Leute Stunden-Zeiger, denn sie nach *Plinii* Zeugniß, L. X. H. N. c. 21. die Theile des Tags und Nachts andeuten, als bey Tage 6. 9. 12. und 3, und bey Nacht 9. 12. 3. 6. Die gantze Nacht zuvor, ehe folgenden Tages Anno 1546. den 19. Nov. das Schloß Blanckenburg

burg am Hartz abbrandte, schryen die Hähner im Schloß, und selbiger Gegend ungewöhnlich starck, da möchte ich wohl fragen: Quis gallo dedit intelligentiam; Wer giebt die Weißheit ins Verborgen? Hiob 38. vers. 36. Mit den Hühnern gehen sie also um: Sie machen einen verschlossenen Circkel, streuen etliche Körner darinnen ihnen vor, lauffen die Hüner nun begierig hinzu, sagen sie, sie würden künfftig Jahr zu heissen Nestern eilen, und die Eyer, so sie sonst ins Verborgene geleget hätten, allda zu finden seyn, welches eitel Aberglaube ist. Wilst du bald Eyer haben, so gib im Jenner den Hühnern geröstet Brodt, oder füttere sie mit geröstetem Haffer, oder warmer Gerste, doch nicht zuviel, und gieb ihnen stattlich in der Kälte kalt oder laulicht Wasser zusauffen; Diß Futter dienet zur Eyer-Brut, doch mäßig genommen. Wenn die Hühner den Hahnen nachkrähen, hält man sie vor fett, vielleicht, weil solches die Hüner kützlich macht, und zu solchem Gesang reitzet; Etliche haltens vor ein böß Zeichen, und stechen gleich dem Hahn die Gurgel entzwey, worinn wenig geirret ist, massen es fast mit eigener Stimme bekandt, daß es nun zum Eyerlegen untüchtig sey. Wann die Bäurinnen den Hünern ein roth Läppgen ans Bein binden, meynen sie, nun wäre alles Ubel vorbey. Wann sie den Hünern die sie gekaufft, die Füsse waschen, und ihnen solch Wasser zusauffen geben, sollen sie geschwinde gewohnen. Die Americanischen Weiber haben schlechte Mühe mit ihren Hünern, lassen solche hinlegen und ausbrüten, wo sie wollen, und bekümmern sich nicht mehr um sie, als um die Vögel im Walde, vid.

Pan-

Pancirol. de reb. memorabil. L. II. Das will aber bey uns nicht angehen. Sonderlich ist **Valtens-Tag** sehr schwartz, massen kein Kalb, so den Tag geworffen wird zur Zucht dienen soll, man wird kein Huhn Eyer ausbrüten lassen, denn sie glauben, die Küchlein würden entweder lahm, oder blind, oder stürben gar. Wenn man den Hirnschädel eines alten Menschen, oder Milch eines Weibes, so ein zweyjährig Mägdlein säuget, forne ins Tauben-Haus hänget, soll die Zahl sich mercklich vermehren; Rauten oder einen Wolffs-Kopff, darein gehänget, soll Ratzen, Ratten, Wieseln, Mäuse, und dergl. schädliche Thiere ver- und abtreiben. Fremde Tauben herbey zu ziehen, so nimm nur Erbsen, weiche sie in etwas Wein, hernach wirff sie den Tauben vor, und laß sie ins Feld fliegen, worauff die Feld-Tauben durch solchen Geruch angelocket, denen also gefütterten bey Hauffen folgen, und auf den Schlag kommen, doch ehe und begierlicher nein gehen werden, so man im Tauben-Hauß einen Rauch von Salbey und Weyrauch macht. Daß man aber Adams Nahm zu Vertilgung der Schlangen anschreibet, ist lächerlich. Am Martins-Abend sehen sie das Brust-Bein (den Hüpffuff) einer gemästeten Ganß an, und schliessen aus dessen Farbe des Winters Beschaffenheit, vid. Th. Barthol. C. V. h. 67. Wenn es durchscheinend ist, sagen sie von seiner Schärffe, ists aber dunckel, solls ein unbeständiger Winter werden, oder noch deutlicher: Das Braune am Hüpffuffe, oder Brustbein, soll Kälte, das Weisse aber Schnee bedeuten, welches nun am meisten, so solls im Winter seyn viel Braun, viel Kälte, viel Weiß, viel Schnee. Die alten Nordischen Völcker machten

ten diß Augurium von dem Winter-Solstitio, Ol. M. L. XIX. hist. septentr. cap. 10., wir aber auff Martini, Adv. Voët. P. III. Disp. select. pag. 442. seqv.; Wann im Februario, oder Martio, feiste Vögel gefangen werden, ists ein gewisses Zeichen, daß noch viel Frost, oder Schnee kommen werde: Die Vogelsteller geben diese Ursach: Ein Vogel füttert sich aus Antrieb der Natur wohl, wenn er merckt, daß noch Schnee zurücke sey, damit er hernach, auff dem Nothfall, seine Fasten halten könne. So lange die Lerche vor Mariä Reinigung oder Lichtmeß singet, so lange schweigt sie hernach; Ob das von dem wanckelmüthigen Wetter zu der Zeit herrühre, laß ich andere beurtheilen. Den Storch ehren die Dörffer, und halten dessen Todt oder unvermutheten Ab-und Weg-Zug, für ein böß Omen, so Zeiler fast bekräfftiget, wenn er C. I. epist. 16. sagt: Wie in Böhmen ein Storch sein Nest verlassen und solches weggetragen habe, sey der Haußwirth darinn bald gestorben. In Thessalien wars vor diesem beym Halse verboten, einen Storch zu tödten, weil er daselbst die Innwohner von Schlangen befreyete. **Schock** in seinen Tractät. **von Störchen** sagt: Er begehre zwar den Aberglauben des tollen Pöbels nicht nach zu hängen, und mit demselben zu meynen, daß ein Mensch eine Todt-Sünde begehe, und sich mit dem Blute des Storches verunreinige, müsse doch gleichwohl zugeben, daß mancherley Exempel vorhanden, daraus wahrscheinlich zu schliessen, daß GOtt habe solchen Frevel gestrafft; Ja er selber habe in seinem Vaterlande beobachtet, daß ein gewiß Haus daselbst zu Grunde gangen, nachdem es die Störchs-Nester, welche

viel

viel Jahr lang schon auff den Schlöten gelegen, hinabgestossen. Ihm habe auch ein Mann geklagt, seid dem er einen Storch mit dem Rohr todt geschossen, wäre er in grosse Armuth gerathen. Die ältern Bauren prophezeyen aus dem weissen Bauch dieses Vogels einen trocknen Sommer, aus der Schwärtze aber dessen einen nassen. Ihr Streiten, Geplapper, und Ausbleibung ist auch nicht allemahl ohne Bedeutung, wie Herr Francisci mit zen Historien beglaubiget, P. III. Lustige Schaubühne, p. m. 317, Als Anno 1629. 27. Junii ein Kloster abbrandte, flogen den Tag vorhero die daselbst nistelnde Störche offt an das Ufer des vorbeystreichenden Bachs, fasten Wasser in Schnabel, und sprützten es an die Wände und Dach der Kirchen, machten darneben ein groß Geplapper. Also konte jener Mecklenburgische Cavallier aus dem lang anhaltenden ungewöhnlichen Gemurmel seiner Schwanen den Brandt seines Schlosses wohl vorhero wissen. dergleichen unterschiedliche Merckwürdigkeiten, so öffentliche Unglück vorher bedeutet, hat der arbeitsam Christoph Arnold, weyland Professor zu Altorff, fein zusammen getragen, Animadv. in Curt. L. IV. num. 2. 592., seqq. Anno 1551. Kamen zweene fremde Schwanen auff die Weser, und huben einen grossen Streit mit den Gänsen an, wie sie aber zweene derselbigen überwältiget und todt gebissen hatten, zogen sie wieder von dannen. Ein Storch hatte sein Nest oben auff der Albachischen Kirchen, und waren seine Jungen schon ziemlich erwachsen, wie er aber Unrath vermerckte, trug er sein Nest auff eine Wiese, und zwar auff ei-

einen alten Birn-Baum; Wie nun den folgenden Morgen gar frühe der Pastor zur Kirchen gieng, und seine Andacht verrichten wolte, stund eine Nacht-Eule auff dem Altar; Gegen Mittag verbrandte das Wetter 2. Häuser, samt der Kirche und Altar, Chr. m. Höxar. p. 76. Wie zu Bofſſen, eben in der Erndte, das gantze Dorff auff dem Felde und an der Arbeit war, kam ohngefehr ein Feuer aus, die Gänse, so an den Zäunen ihr Futter suchten, sahen es, flogen nach der Glocke, und schlugen mit den Fittigen so lange, biß es einen Klang gab, worauff die Bauren herbey kamen und leschten. Den Tag als ein vornehm Kloster an der Weser vom Feuer GOttes angesteckt ward, flogen gegen Mittag, die Fledermäuse häuffig durch den Hoff, Schlaff-Hauß, Kirchen, und Baum-Garten. Wenn bey heiteren Wetter die Hähner krähen, bedeuts dergleichen Wetter.

Apparet liquido sublimis in aëre Nisus I. Georg. vers. 404.

Wann die Raben hauffenweiß zusammen kommen, sich lustig machen, und desto öffters schreyen, oder bey der Abend-Demmerung truppenweise sich versammlen, und mit Schreyen und Ruffen wieder in ihre Nester kehren, oder des Morgens auff den Bäumen ihre Federn ausbreiten, und dergleichen 3. biß 4mahl wiederholen, bedeuts schön Wetter, wie Virgil. saget, vers. 410.

Tum liquidas corvi presso ter gutture voces
Aut quater ingeminant, & sæpe cubilibus altis,
Nescio qua præter solitum dulcedine læti
Inter se foliis strepitant.

Was vor drey denckwürdige Historien erzehlet Valer. maximus L. I. Cap. 4., von den Raben, so dem T. Graccho, Metello, und Ciceroni, ihr bevorstehendes Ende so nachdencklich prophezeyeten. Jener Rabe deutete alle Stunden mit einem gewissen Geschrey an, Chron. Höxar. cit. pag. 157. Von einer denckwürdigen weissen Mauß rede ich im zweyten Theil **meiner Zeitkürtzenden Lust**, Them. 35. Ein Cavallier hatte in seinem Schloß-Graben eine ziemliche Anzahl Hechte, die er selber zu gewisser Tages-Zeit fütterte; Wann jemand aus seiner Familie sterben wolte, ließ sich zuvor einer matt, und auff dem Rücken schwimmend, im Wasser-Graben sehen, Chron Höxar. cit. pag. 77. Bey der Festung Wiehetsch an den Croatischen Gräntzen liessen sich Anno 1587. über die 100000. Gänse und Endten nieder, so bey nächtlicher Weile einen schrecklichen Tumult anhuben, und mit einander kämpfften, worüber die meisten todt blieben, welche die Soldaten und Bürger einsaltzten und assen, Zeiler. C. I. epist. 1212. ex Eginseri annalib. Corinthiæ. wie es Anno 1639. starb, hatten die Raben bey Tage ein greulich Geschrey, bissen sich auch des Nachts bey Monden-Schein hefftig auff den Kirchen und Häusern herum, und war furchtsam anzuhören, Lehmann Hist. Schau-Platz xv. **Eintheil.** cap. 26. Anno 1664. kamen des Nachts zuvor ehe in Annaberg 400. Häuser in die Asche verfielen, etliche Eulen, satzten sich auff Georg Schmidts, des Bürgemeisters, Haus am Marckte, und schryen ebentheurlich. Denn von den Thieren dißfalls wahr, wie Virgilius saget 1. Georg. 415.

divi-

- - - - Divinitus illis
Ingenium aut rerum fato prudentia major.

Durch Göttliche Providenz wissen oder mercken sie ein Ding vorher. Wann der Guckuck nach Johannis-Tag rufft, wird der Wein nicht sonderlich gut, sondern sauer. Wann die Raben und Krähen mit grossem Geschrey gar niedrig hinschiessen, und auff die Wälder zueilen, bricht ein ungestüm Wetter ein. Wie mancher pülvert sich zu schanden, und kan dennoch kein Quartan-Fieber wegjagen; Etliche Bauren bedienen sich eines Guckucks; den pflücken sie ab, hernach dörren sie ihn im May-Monat, mit allem, wie er ist, und von dem Pulver geben sie hernach dem Krancken, ein oder anderthalb Stunde vor dem paroxysmo, zwey biß drey Messerspitzen voll mit Wein, welches offtmahls gut gethan hat, auch noch jüngst von D. Dahlborn glücklich ist probiret worden. Wie offte mangelts den Säug-Ammen an Milch? Einige Bäurinnen nehmen die Klauen von den forderſten Füssen, bevorab einer drey-jährigen rothen oder gantz schwartzen Kuh, brennen solche, und machen sie zu einem reinen Pulver; solches in einer dienlichen Brühe, oder Suppen, Quentgens-weise eingenommen, Morgends und Abends macht guten Vorath. Ich habe gesehen, wie einer zu Läuchtringen nur ein Quentgen pulverisirte Mäuse-Drecker mit etwas Zimmet-Wasser einnahm, und sich mit Verwunderung von der Colic befreyete. Den Hünern gedörrten Nessel- und Hanff-Saamen unter ihr Futter gegeben, macht daß sie Sommers- und Winters-Zeit, Eyer legen. Ein alter Bauer auff dem Hartze bey

Ilefeld, sagte mir ehemals, daß kein gewisser Mittel wieder die Leichdornen wäre, als solche im abnehmenden Mond mit einem Scheermesser fein abgeschnitten, hernach mit Blut, so aus einem frischen Schweins-Hertzen, wo möglich warm, gewaschen, welches er an sich und mehrern probiret hätte. Ubel, daß man die Kühe und ander Viehe bey schönem Wetter und Sonnenschein in den Ställen einsperret; Bey trüber, fauler und ungesunder Lufft wird das Vieh auch träg und schläffrig, und das Fleisch ungeschmack, denn die Schweiß-löcher werden verstopfft, und die Säffte im Leibe bleiben stehen, daher denn allerley Unheil kömmet. Wann sie aber unterm freyem Himmel im Sonnenschein zuweilen herum lauffen, sind sie weit frischer und gesunder, wie die Kälber, Füllen, u. d. m. mit ihren Springen und Hüpffen im Hoffe gnug andeuten können. Warum aber setzt man einen Holunder-Baum vor den Vieh-Stall? Daß Hexen nicht schaden mögen. In der Christ-Nacht geben Hauß-Mütter den Kühen gleichfalls wider die Zauberey Brodt mit Honig beschmiert, und mit Dill bestreuet, zu fressen. Die Sache an und vor sich selbst ist zwar gut, nur die Art und Weise abergläubisch. Wann die Anmerckung eintrifft, daß in gedachter Nacht kein Ochs noch Kuhe liege, sondern alle gegen 12. Uhr stehen, wäre es was sonderliches. Warum aber hecken die Schwalben so gerne an Ställen? Daß sie die Fliegen, und dergleichen Ungezieffer wegschnappen, und das Vieh desto bessere Ruhe für ihnen habe. Im Mertz drehen sie den Bienenstock, daß das Loch, wo die Bienen ein- und ausfliegen,

nach

nach der Sonnen stehe; Denn, weil in dem Monat die Lufft noch kalt ist, gleichwohl die Bienen heraus wollen, muß man ihnen mit Vortheil helffen. Joh. Baptista Porta sagt L. II. Mag. Nat. c. 2. Man solle ein Häußgen bauen, und darinnen einen müden Ochsen so lange prügeln, biß ihme alle Beine im Leibe zerschmissen sind, doch ohne Blut, hernach soll man drey Wochen lang Thür und Fenster verschliessen, und alsdenn wieder öffnen, das die Lufft fein durchstreiche. Hierauff muß das Häußlein wieder eilff Tage zugemacht werden, so kriechen die Immen-Könige aus dem Gehirne hervor. Vit bringet Fliegen mit, weils um selbige Zeit sehr warm ist. Wann im Herbst viel Wespen jung werden, deutet es auff einen nassen Winter, weil die Lufft schon dazumal mit vielen feuchten Dunst-Stäubgen angefüllet war. Hüner aus Eyern, so am Grünen-Donnerstage geleget werden, ausgebrütet, ändern alle Jahre ihre Farben; Also, wenn sie das erste Jahr Pech-schwartz sind, werden sie im andern weiß, auch wohl scheckicht, halb weiß und halb schwartz, oder nehmen eine andere Farbe an, wie **Winckelmann** aus Staritii **Helden-Schatz**, p. 501. in seiner curiösen **Hauß-Apotheck** mit angemercket, c. 17. p. 230. Wann der Göttliche Prophet Jeremias im 8ten Cap. vers. 6. 7. sagte, und über die hartnäckichten Juden ernstlich klaate, spricht er unter andern: **Keiner ist, dem seine Boßheit leid wäre, und spräche: Was mache ich doch? Ein Storch unter dem Himmel** 2c. Von der Störche und Schwalben, (auch Wachteln) Winter-Quartier, ist und wird anderswo

schon geredet werden. vid. **Paulini Zeit-Kürtz. Lust**, P. II. them. 44., & **Phil. Lust-Stunden**, th... 27., conf. Schok. de ciconiis. Das Zwitzern anderer Vögel, als Lerchen, Nachtigall, u. d. g. deutet den Frühling an. Der Lentz ist herbey kommen, die Turtel-Taube läst sich hören, Cant. II, vers. 12. Wiewohl einige gleich anfangs, wann die Kälte nachläst, sich zu erkennen geben, andere aber, wann die Bäume nun Laub haben. Wann die Vögel oder Thiere ihre Oerter, so leicht erschüttert werden können, verlassen, und andere beziehen, hats gemeiniglich Erdbeben bedeutet, laut der Erfahrung, und der Alten Aussage. Dergleichen sagt man auch von der Mauß, und dem Hirsch. Wann die Krähe sich Morgens frühe hören läßt. Wenn des Abends die Fledermäuse häuffig herum, und die Fliegen nach Untergang der Sonnen, wie eine Kugel empor fliegen; Wann die Ameisen das Getreidig aus ihren Höhlen heraus tragen; wann Esel und Kälber rammeln und springen, und sich lustig machen, ist gutes Wetter zu hoffen. Wie der Christ-Monat mit dem Wetter bricht, so brechen auch gemeiniglich alle Monate. Geht die Gänß am Martins-Tag auffm Eiß, so spatzieret sie auff Weynachten im Dreck. Der Edle **Matthias von Rotenhan**, ein hurtiger Kriegsmann, rühmte offt, wie er durch Vorsorge seines Gauls dem hinterlistigen Feinde entkommen wäre; Insonderheit, als er einst durch den Mäyn mit ihm setzen wollen, auff der andern Seiten aber die Schnapp-Häner Truppen-weiß auff ihn laureten, sey mitten im Strohm sein sonst zu allem gehorsames Pferd stille gestanden, habe die Oh-

Ohren gespitzt, und sey wieder rückwerts gegangen, habe auch keine Weise zum Fortgang gebracht werden können, Camerar. C. I. Opp. subcis. c. 23. Wie der Baron Hörward von Aursperg einst mit den Türcken schlagen wolte, konte man sein Pferd übel aus dem Stalle bringen, und wolte ihn nicht auffsitzen lassen; wie mans aber mit Gewalt darzu anhielt, zeigte es dessen Todt mit einem kläglichen Wiehern an, conf. Bernegger. v. ex Tacit. num. 50. Wann die Hunde heulen, soll Feuers-Gefahr oder dergleichen vorhanden seyn, bevorab, wenn solches geschicht unterm Fenster, oder vor dem Hauß, worinn ein Sterbender liegt, wird er schwerlich ausreissen, wie vielfältige Exempel bezeugen, vid. Ursin. L. III. sacr. analect. c. 18. p. m. 181. seqv. Ruding. tr. de Magia. p. 151., Hildebrand. L. II. de Magia, Fincel. de miracul Jul. obseq. de prodigiis, Spener. in Genealog. p. 689. & plures à me citatos in Cynographia mea curiosa. P. II. M. II. c. 4. p. 114.

Es sind 7. oder 8. Jahr, daß ich zu eines Amtmanns Frau auffm Lande, eben am Johannis-Tage, da ich in der Stube beym Fenster saß, und die Meditationes S. Augustini vor mir hatte, in willens dem Gottes-Dienst in der Früh-Predigt mit beyzuwohnen, eilig geruffen ward. Mittlerweile tritt ein grosser Metzger-Hund unters Fenster, und heult grausam, so mir sonst mein Lebtag nicht widerfahren war; Die Buben jagten ihn zwar weg, aber über eine Weile kam er wieder, und heulte noch erbärmlicher als vorhin; ich achtete es wenig, setzte mich auff, und ritte meines Weges fort. Wie ich zur Amtmännin kam, war sie, dem Schein nach,

eben so kranck nicht, sondern gieng in ihren Kleidern noch in der Stube herum, thát auch eine ziemliche Mittags-Mahlzeit; Aber gegen 3. Uhr merckte ich Unrath, und gedachte an das Hunde-Heulen; Gegen Abend 9. Uhr gieng sie aus wie ein Licht, so niemand vermeynet hätte. Frantz sagt, Hist. animal. P. I. c. 21. p. m. 224. Das nächtliche Hunde-Heulen käme von Gespenstern, und dem Mond her, davor sie sich entsetzten; Allein du wirst sie offt hören, wann gleich kein Mond am Himmel ist, und wo du ja keine Gespenster muthmassen kanst; vielmehr ist die nächtliche Kälte, oder Nieren-Stein, und Wärme Schuld hieran, wie mich dessen D. Reisel mit einer feinen Historie beglaubiget, Add. D. Schetter. analect. ad Dec. I. Eph. curios. ann. IV. & V. p. 304. Ich will sie heimsuchen mit vielerley Plagen, spricht der HErr, Jer. XV. 3. mit dem Schwerdt, daß sie erwürgt werden, mit Hunden, die sie schleiffen sollen, mit den Vogeln des Himmels, und mit den Thieren auff Erden, die sie fressen sollen. Wann viele, bevorab fremde Vögel in einem Lande gesehen werden, bedeutets selten was guts. Wann der Pfau zur ungewöhnlichen Zeit viel in einem Hause schreyet, zeigt es Todt an. Wann Sperlinge, und andere Hauß-Vögel, sich in Wald begeben, oder deren etliche schleunig todt hernieder fallen, ists gewiß mit der Lufft nicht richtig, sondern eine Pest, oder Sterben vorhanden. Das gewisseste Zeichen aber ist, der durch die Felder ziehende Heuschrecken-Schwarm, sonderlich der gelb-grünen, vid. Kircher. de Peste S. I. p. 143. seqv. Wann die Dohlen hefftig mit einander streiten, Hunde, Pferde, Esel, und

und dergleichen, freywillig in waldigte Oerter lauf-
fen, wirds Krieg werden. Von der Logica der
Thiere hat Professor Schmidt, damahliger Phi-
losophus zu Jena, eine schöne Disputation geschrie-
ben, 1688. so werth zu lesen ist. Hierbey wollen wir
noch, weil sichs hieher schickt, eins und das andere
nützliches reden, so wohl ad Regnum animale, als
vegetabile gehörig.

Einen Ochsen in 4. Wochen sehr fett zu machen.

Nehmet Wicken, gelbe Rüben, (Mehren,) klein
geschnitten, und mit Heckerling wohl vermischt, und
dem Ochsen, Tags und Nachts, öffters davon zu fres-
sen geben, und allemahl drauff zu sauffen, so nimmt
er geschwinde zu, hilfft auch an Hämeln und Käl-
bern.

Wann die Kühe verseigen.

So nehmet Schellwurtzel mit dem Kraut, und
gebts der Kuh zu fressen, so giebt sie wieder Milch.

Von Kälbern.

Wenn ein Kalb im Zeichen der Jungfrauen ge-
bohren wird, so lebets kein Jahr, wenns aber im
Scorpion fällt, so stirbts noch ehe; welches eine gute
Haußhaltungs-Regel; wie auch folgende:

Regnets am Himmelfarths-Tage, so fehlets solch
Jahr am Futter, ist aber solcher Tag schön, so wirds
reichlich Futter.

Holtz zu fällen, daß es nicht würmig werde.

Hauet das Holtz, ein jegliches in seinem Wedel,
wenn die Sonne ist untergangen, hauet es allein

biß auff den Kern, lasts 3. oder 4. Tage auff dem Stumpff stehen, darnach fällts gar um. Wann man das Vogelbäum-Holtz am ersten Freytage des Mertzens abhauet, so bleibets gelb und hübsch. Und ein Holtz, so am Freytage vor der Sonnen gehauen wird, zerkleibt nimmermehr.

Rohr in Teichen zu vertreiben.

Im letzten Viertel des Brachmonats soll man das Rohr ein wenig unter dem Wasser abhauen, so vergehet es, und mag des Orts weiter nicht wachsen. So nun das junge Rohr, welches jetzt nicht über das Wasser aufkommen, wachsen würde, so soll man dasselbige im letzten Viertel des Herbstmonats auch ein wenig unter dem Wasser abhauen; Dieser Zeit ist das Rohr reiff und zeitig, inwendig offen und hohl, und fällt das Wasser hinein, verfault die Wurtzel in Grund, alsdenn fällt das Rohr um, und verdirbt.

Daß kein Wurm im Korn wachse.

Nimm Holder-Stöcklein, und stoß deren viel ins Korn, daß sie die Rinden behalten, so bist du sicher, und wächset kein Wurm drinnen, und bleibet auch keiner drinnen. Oder: Stoß Häselne Stäbe nein. It. laß alle Monat umkehren, und mach einen bastenen Ring an eine lange Stange, überfahr damit das Korn alle 8. Tage einmahl, so wird der Staub zerrühret, und verdirbt nicht. Oder, wie Farr. D. Spagna schreibet:

Nimm zu 10. Malter Korn 1. Hand voll Knoblauch, 1. Hand voll Wermuth, 1. Hand voll Raute, mit einander klein geschnitten, und in einen grossen Topff

Topff voll Herings-Laacke gethan, gekocht, hernach durch ein leinen Tuch gedruckt, und vor 1. Batzen Spick-Oel darunter gerühret: Besprütze mit diesem Wasser das Korn, und so offt das Korn umgestossen wird, sprütze mit einer Bürste dieses Wassers drunter, also, daß es auch auff den Boden komme, so kömmt kein Wurm drein, und die drinnen sind, verlassen das Korn.

Daß kein Gedreidig brandigt werde.

Nimm ein Tischtuch, oder ein ander Tuch, laß zuvor waschen, und das Getreidig aus demselben säen; darnach, wenn du gar gesäet hast, so lege das Tuch also ungewaschen in einen Kasten, und laß das gantze Jahr ungebraucht liegen, biß du wieder säen wilst, denn nimm es, und wasche es wieder, und säe aus demselben, verwahrs also wiederum, nach dem du zugesäet, das gantze Jahr, und folglich alle Jahr hernach, so wird dir gewißlich kein Getreidig brandig.

Daß das Brodt nicht schimmele.

Sammle Kornblüt, thue ein wenig ins Wasser, oder Teig.

Daß die Käse von Maden unbeschädigt bleiben.

Man soll zu den Käsen Johannis-Kraut legen, Item: Bircken-Laub, oder man lege einen neuen Besem auff die Käse.

Milch zu probiren, ob Wasser drinnen.

Nimm Bintzen, stosse sie in die Milch, zeuchs wieder heraus, und laß 1. Tropffen auff einen Nagel fallen, zerfleust dieselbe alsbald, so ist Wasser drinnen, bleibt sie aber stehen wie runde Körnlein, so ist die Milche unverfälscht. Und wenn man einer Kuh oder Ziege Saltz vor der Geburt giebt, giebt sie viel Milch.

Wann die Schweine sterben.

Brenn und stoß zu Pulver Schneckenhäuser, mische sie mit Wasser, und giebs den Säuen zu sauffen. It. Meerlinsen, Seeblumen, auch Haußwurtzel. Und wenn die Schaaffe sterben, misch Geyß-Milch mit Wasser, und giebts ihnen zu sauffen.

Wann die Maulwürffe Schaden thun, so grabe ein tieff Loch in die Erde, setze einen tieffen glasurten Topff hinein, der unten weit, und oben enge ist, und wirff einen todten Krebs hinein, wañ nun der Maulwurff den Krebs riechet, so kreucht er hernach, und fällt in Topff, und kan nicht wieder raus kommen, wird also gefangen.

Wie man die Raub-Bienen dämpffen soll.

Setze den Stock, deme sie hart zusetzen, ein wenig fort, und setze einen andern Stock an dessen Stelle, und mache Dauten vom Pappier, und stecke sie in die Löcher, und setze unten einen Topff voll Wasser hinan, so ersauffen sie alle.

Wenn einen eine Biene gestochen hat.

So ist das beste Mittel den Stich gleich mit Urin ge-

gewaschen, so vergehet der Schmertz, und schwillt nicht.

Das Honig probiret man also:

Es soll seyn durchsichtig, Goldfarb, und glatt am Griff, und so mans über sich zieht, solls fein beysammen bleiben, fein sachte hernieder fliessen, und einen langen Faden geben. Ist das Honig rein, so kan mans angreiffen, wenn man den Finger neinstößt, und besudelt den Finger wenig, oder nicht.

Fische zu fangen.

Brenne einen Habern Brey in einen grossen Topf wohl an, daß er stinckt und anklebt, und mache den Topff voller Löcher, binde unten an den Topff einen Sack, wie ein Mücken-Zeug gestrickt, und oben binde den Topff an eine Stange, und versencke ihn ins Wasser, daß er nicht umfnlle, und der Sack auff dem Boden gehe.

Das XII. Capitel.

Kürtzlich von etwas wenigem in Regno Minerali.

OBwohlen die Bauren-Physic in Regno Minerali nicht so geübet, als in denen beyden anderen, findet man doch einige Aberglauben, als von Demant, welchen das Bocks-Blut zermalmen soll, davon ich aber im dritten Theil meiner Zeitkürtzenden erbaulichen Lust, Them. 130. handele, u. d. m. Vom Serpentin-Stein halten etliche viel, und kan davon M. Lehmann in seinem Historischen Schau-Platz natürlicher Merckwürdigkeiten des Meißnischen Ober-Ertz-Gebürges, VIII. Eintheil. cap. 5. p. 450. nachgesehen werden.

Wie

wie ich wohl bewiesen, l. c. th. 23. daß in Teutschland die schönste Perlen, trotz den Orientalischen, wachsen; Also erwehnt berührter Lehmann, l. c. c. 7. p. 459. Daß es an edlen Steinen (Edelgesteinen) gar nicht mangele, wann sie nur fleißiger gesucht würden, also daß dißfalls der Bauer seine Physicam curiosam im Düstern liegen läst. In Persien und Indien werden die Böhmischen Granaten höher als Diamanten gehalten, und geachtet. Wahrhafftig/ es würde im Regno minerali noch mancher Schatz gefunden werden, wenn man nur gebührender massen nachsuchen wolte. Irren also die jenigen, (sind Sperlings Worte, Instit. Phys. Prooem. qv. p. m. 12.,) so in der Physic allstets ihre Zuflucht zu menschlichen Schrifften nehmen, als zum Aristotele, den mancher in der Philosophie so hoch achtet, als die heilige Schrifft in der Theologie. O wie kahl würde es um uns stehen, und was Abbruch würde der Philosophie geschehen, weñ man solche nach eines einigen Menschen Gehirn, der betriegt und betrogen werden kan, abmessen wolte. Drum in Erinnerung dessen, die kluge Alten hintern Aristotelem eine Weibs-Person mit verhülltem Antlitz stellten, anzudeuten, daß Aristoteles der lieben Natur noch nie recht unter Augen geguckt, sondern nur etwa ihr äusserlich Kleid so weit begafft habe. Ja Helmont spricht ohne Scheu, in alim. tartar. insont. pag. 202. 6.: In der Natur hat Aristoteles überall gestolpert, denn der Stümper, der Natur gantz unwissend, lauter Zänckereyen anhebet. Und wie sagt Thomas Grabbart:

„was

,,Was Aristotel von Bauren erst gelernt, wird nun
,,in Schulen offt mit grossem Pomp entkernt;
,,Doch wird der Bauersmann ihn hie und da noch
,, lehren, wie ein Gescheidter muß fast stündlich hier-
von hören. Und wollen wir doch zu Ende dieses Capi-
tels etwas gedencken von den Edelgesteinen, wie auch
andern Mineralibus, worzu solche dienen, so viel als
sich zu unsrer Physic schicket. Als da ist der **Chryso-
lith**, welcher wieder die Furcht und bösen Träume
dienet, und wieder die Melancholie, auch das Ge-
dächtnüß stärckt, wenn man solchen nur in Gold ein-
geschlossen am lincken Arm, oder am Halse träget.
Der **Granat** hat eben dergleichen Tugenden, wie-
derstehet darbey dem Gifft, und stärcket das Hertz.
Den **Grieß-Stein** am Arm, oder Hüfften gebun-
den, benimmt den Stein und Grieß, oder auch an
Halß gehangen. Der **Rubin** äusserlich getragen,
stärcket das Hertz, und alle spiritus. Und der **Saphir**
dienet wieder den Gifft, und Hertzbeschwerung. Wenn
man den Carneol an sich träget, macht er kühn und
frölich vertreibt die Furcht, verhütet Zauberey, schü-
tzet wieder Gifft erhält die Frucht, und stillet das Blu-
ten. Der Schmaragd ist äusserlich getragen, als ein
Amulet, oder Gehenck wieder die Epilepsie, schwere
Geburt, Blutflüsse, Furcht, und Schrecken. Von
den **rothen Corallen**, welche man auch ad Re-
gnum minerale insgemein ziehet, sagt Paracelsus,
daß, wenn man solche, nehmlich **rothe Stücke
Corallen**, Corallen-Zincken, unpulverisiret,
als ein Amulet an Halß hänget, wiederstehen sie
dem Schrecken, zusammen-und Auffahren, den
Zaubereyen, Gespenstern, bösen Träumen, Epi-
le-

lepsie, Melancholie, Wetter-Strahlen, ꝛc.. Die **weissen Corallen** auff die Brust gehänget, daß sie davon berühret wird, stillen den Blutfluß der Weiber. Auch stärcken die Perlen inn- und äusserlich des Menschen Natur, wie auch die Perl-Mutter, welches beydes wir auch zu diesem Regno ziehen. Der **Adler-Stein** befördert die Geburt, wenn er auff die Hüffte gebunden wird, wann aber am Arm, hält er die Geburt zurück; Man soll ihn aber gleich nach der Geburt von Hüfften thun, denn er soll auch den uterum, oder Mutter, nach sich ziehen. Der **Alabaster-Stein**, äusserl. genutzt, kühlet. Von **Feder-Weiß**, Schieferweiß, **Steinflachs**, sagt man, daß solches der Zauberey widerstehe.. Den **Blutstein** in der Hand lassen warm werden, stillet das Bluten; Und solches thut auch das sympathetische **Pulver vom** Vitriol, wenn man von solchem nur etwas auffs Blut streuet, ꝛc. Der **Lasur-Stein**, als ein Amulet angehängt, ist wieder das Schrecken der Kinder, Augen-Wehe, und præcaviret abortum, soll aber nach der Geburt abgenommen werden. Lapis lyncis, **Albschoß**, **Luchsstein**, **Tappenstein**, ist äusserlich getragen, wieder den Alb, und Gauckeleyen. Aus dem **Magnetstein** wird ein Unguentum magneticum, oder sympatheticum præpariret. Das **Gold** an sich getragen, stärcket das Hertz und unsere Natur, vertreibet die Gelbesucht, und macht frölich; Das **Silber** ist sonderlich dem Haupte gewidmet. Den Mercurium, oder **Queck-Silber** an Halß gehängt, soll wieder die Pest und Zauberey seyn, vertreibet das Ungezieffer, ꝛc. Den **Agtstein** getragen am Halse, oder sonst, dienet als ein Amu-

Amulet wieder die Pest, gifftige Kranckheiten, so genandten Flüsse, (catarrhos,) auch die Pulsse darmit gerieben.

Und auch so viel vom Regno minerali, so viel nehmlich zu dieser Physic wir vor nöthig erachtet haben; Denn der innerliche Gebrauch gehöret zur Medicin.

Anhang.

WIr wollen noch ein paar Blätter zu dieser Bauren-Physic anhängen, welcher Anhang sich gar wohl hieher schicket, als:

Von den Halonibus.

Die runden Circkel, so man offtmahls um die Sonne, Mond, und andere leuchtende Sterne siehet, nennen die Physici Halones; in lateinischer Sprache nennet man einen solchen Circkel aream. Plinius aber nennet ihn coronam. Es entstehet aber dergleichen, wenn ein wässeriger subtiler Dunst sich auffzeucht in dem untersten Theil der Lufft, sonderlich um die Zeit, wenn die Lufft fein stille ist, unterzeucht sich zusammen unter der Sonnen, Mond oder sonst einem nahmhafften grossen Stern, also, daß eine feine durchsichtige Wolcke draus wird. Wenn nun die Sonne, der Mond, oder Sterne, mit seinen lichten Strahlen auff solche Wölckgen als auff ein aream fället, und mit seinem Schein durchleuchtet, geben die refractiones radiorum einen solchen weißlichten Circkel in unserm Gesichte.

Solche Halones siehet man aber gemeiniglich mehr bey Nacht um den Mond her als bey Tage um die

die Sonne, denn die Sonne zertheilet und verzehret gemeiniglich mit ihrer Hitze solche Dünste bald, daß der Mond wegen seines schwartzen Lichts nicht thun kan. Aus solchen Circkeln kan man auch offt die zukünfftige Witterung erkennen, als wenn ein solcher Circkel im äussersten Theil etwas schwartz ist, und in solcher Schwärtze je länger je mehr zunimmt, bedeut er Regen-Wetter; wenn es aber weißlich ist, und je länger je mehr verschwindet und vergeht, so bedeut er hell und klar Wetter. Ist es aber Sache, daß der Circkel nur an einem Orte einen Riß gewinnet, und also ein Ansehen hat, als wenn er an einem Orte auffbreche und zergienge, das bedeut grossen Wind, sonderlich von der Seiten her, da der Circkel den Riß bekommt.

Hat nun die Sonne einen oder 2. bleyfärbige oder braunlichte Circkel um sich, so bedeutet sie ein wintrig Wetter mit Kälte, Regen, Schnee und Wind, darnach es die Jahrszeit, und Landes-Art mitbringet. Dargegen aber, wenn die Sonne eine schöne vollkommene und gantze Krone um sich hat, welche nicht zerbricht, wenn sie abnimmt, sondern verschwindet auff allen Seiten zugleich, so bedeuts schön Wetter.

Ein schwartzer Circkel, Ring oder Krone, oder auch mehr, um die Sonne, bedeutet Kälte, Schnee, Regen, oder auch grossen Sturm, nachdem die Jahrs-Zeit. Hat die Sonne einen wasserfärbigen oder gelben Circkel, ehe sie des Abends untergehet, so folget Regen. Wann aber um den Mond ein falscher Ring ist, in einer schönen schlechten Wolcken, welcher sachte auff allen Seiten zugleich verschwindet, also daß er nirgends bricht, so be-

bedeutets fein Wetter; Alleine finster-bleich und schwartzlicht, deme folget starcker Regen. Ein Circkel von mancherley Farben, fast als ein Regen-Bogen, wenig durchsichtig, oder, wenn auch sonst des Nachts was um den Mond sich zeiget und schliesset, kömt gerne geschwinder Regen und Wind. Ein runder Circkel, Plan, oder Hoff, dicht um den Mond, mit rother blaulichter oder finster-bleicher Couleur bey klarem Himel zeiget eine regnigte Lufft an. Und so noch einer oder mehr dazu komen, je gewisser ists, und je schwärtzer, desto grössern Regen und Sturm. Wan aber der Mond roth oder gelb ist, und hat viel zerbrochene Circkel um sich, so giebts hefftigen Sturm und Ungewitter, auch wohl viel Regen und Schnee dabey, nachdems im Jahr ist. Wann der volle Mond einen gantzen Circkel um sich hat, so kömmt der Wind am meisten von derselben Seite, auff welcher der Ring oder Circkel am meisten scheint. Hat der Mond in seinem Auffgange oder Niedergange einen Creiß, oder so genandten Hoff um sich, so giebts Wind, und gemeiniglich vor derselben Seiten, wo der Hoff auffbricht; Bricht er auff etlichen Seiten aber, so giebts Sturm, und gehen die Winde untereinander.

Wir kommen auff die Circkel um die Sterne: Wann nun weisse und röthliche Circkel um etliche Sterne des Nachts scheinen, so folget klar Wetter, bißweilen auch Wind darbey. Wann die Planeten oder die andern grösten und leichtesten Sterne mit schwartzen, blauen, rothen oder grünlichten Circkeln umschlossen sind, prophezeyen sie Regen.

Der Unterscheid nun zwischen einem solchen Circkel (Halonem) und Regenbogen ist, daß ein solcher

Circkel oder Halo recht linealiter unter der Sonnen oder Mond stehet, also, daß der Circkel zwischen unserm Gesicht und dem Mond stehet; Aber der Regenbogen stehet gegen der Sonne über im Gegentheil. (2.) Wird der Halo, oder ein solcher Circkel mehrentheils bey Nacht gesehen um den Mond, oder bißweilen auch um einen oder andern Stern; Der Regenbogen aber wird bey Tage gesehen, und nicht bey Nacht, über dieses hat der Regenbogen schöne unterschiedl. Farben, die ein solcher Halo oder Circkel nicht hat. (3.) Der Halo ist ein gantz runder Circkel, der Regenbogen aber nicht, sondern, da der Regenbogen gleich am grösten ist, ist er für unserm Gesicht doch nicht mehr, als ein halber Circkel, mehrentheils ist er kein halber Circkel, sondern nur ein Stück davon.

Von den PARELIIS.

Diese Zeichen nennen die Physici Parelios, wenns scheinet, als wenn mehr als eine Sonne am Himmel stünde, als wenns 2. 3. oder viel Sonnen wären. Und werden davon verursachet, wenn eine reine dicke Wasser-Wolcke, so allenthalben gleich dick ist, auff der Seiten neben der Sonnen stehet, und denn auch stille stehet, daß sie vom Winde nicht hin und wieder getrieben wird, stehet denn auch nicht zu nahe bey der Sonnen, und auch nicht zu ferne davon, so fallen der Sonnen-Strahlen auff dieselben Wolcken, daß es eben ein Ansehen hat, als wenn 2. oder 3. Sonnen am Himmel stünden.

Darbey ist aber zu mercken, daß es eine dicke Wolcke sey, die allenthalben gleich dicke ist, denn wenn sie ungleich dick ist, so nimt sie das Bild der Soñen nicht gäntzlich an sich; Ja sie muß auch glatt und reine

ne seyn, sonst könte der Sonnen Bildniß darinnen auch nicht formiret werden. Immassen man siehet an einem Spiegel, je reiner und klärer er ist, je eigentlicher er uns ein jedes Ding repræsentiret, ist aber ein Spiegel unrein, so thut ers nicht, also ists hiermit. So muß dieselbe Wolcke auch unbeweglich stehen, und nicht vom Winde hin und wieder getrieben werden, sonst könte sie dasselbe auch nicht præstiren. Als wenn man in ein klar Wasser siehet, das fein still stehet, so kan man alles fein eigentlich drinnen sehen, was oben und unten da herum stehet, wird aber das Wasser beweget und zertrieben, so gehets schön an; so muß es auch eine Wolcke seyn, die da condensiret, und auch nicht in Wasser-Tropffen resolvirt ist, denn alsdenn kan die Wolcke der Soñen Bild auch nicht an sich nehmen; Im̄assen man siehet an den Wolcken, die den Regenbogen verursachen; Diese Wolcken sind auch in Tropffen verwandelt, darum geben sie wohl einen Bogen von mancherley Farben, aber der Sonnen Bild nehmen sie nicht an sich. Bißweilen begiebt sichs, daß 3. Sonnen gesehen werden, das kömmt daher, wann derselben Wolcken mehr als eine neben der Sonnen gefunden werden, die eine ist doch allein die rechte Sonne, die andern werden von den Physicis Soles imaginarii, oder adulterini genennet. Bißweilen werden auch 2. Monden am Himmel gesehen, mit welchen es eben diese Meynung. Sie bedeuten aber natürlich und gemeiniglich Regen-Wetter, sonderlich wann Sol adulterinus das Zeichen der Sonnen auff der Seiten nach Mittagwerts stehet, denn da pflegen die Wolcken leichtlich in Regen verwandelt

zu werden. Gleichfals geschichts auch, wenn etl. falsche Monden neben dem Monde des Nachts gesehen werden, sonderlich gegen Süden von ihm, so drauen sie mit grosser und überflüßiger Feuchtigkeit.

Jedoch ist auch nicht zu läugnen, daß es sonderliche Zeichen, darauf allerhand pfleget zu erfolgen, wie wir etliche Historien, vor und nach Christi Geburt, anmercken und hierbey setzen wollen:

Im Jahr der Welt 3795. das ist vor Christi Geburt 174. schreibet Plinius lib. 2. cap. 31. hat man 3. Sonnen am Himmel gesehen. Solches Jahr ist der Syrer König Seleucus getödtet worden; Antiochus Epiphanes hat seinem Bruder in der Regierung gefolget; Das folgende Jahr hat Jason das Hohe-Priester-Amt zu Jerusalem vom Antiocho mit einer grossen Summa Geldes erkaufft; Und kurtz darauff ist der Macedonische Krieg angangen.

Im Jahr der Welt (A. M.) 3806. vor Christi Geburt (ante C. N.) sind zwey Sonnen gesehen worden; Und solches Jahr ist die grosse und blutige Schlacht geschehen des Judæ Maccabæi mit Lysia, wovon im **ersten Buch der Maccabäer am 4ten** zu lesen; Das folgende Jahr wird Antiochus Epiphanes geschlagen, und stirbet darauff, 1. Maccab. 6.

A. M. 3847., ante C. N. 122. hat man in Franckreich drey Sonnen und drey Monden gesehen; Und ist solches Jahr ein erschreckliches Blut-vergiessen in solchem Lande gewesen.

A. M. 3925 ante C. N. 44. sind drey Sonnen erschienen; Worauff Julius Cæsar, wie aus der Historie bekandt, von den Zusammen-geschwornen ermor-

mordet worden auffm Rath-Hause. Und hat ihm Augustus Cæsar succediret. Eben als unser Heyland JEsus Christus gebohren war, sahe man 3. Sonnen, wovon Hermannus Contractus Monachius, welcher um das Jahr Christi 1040. eine Chronick geschrieben, zeuget. Und damahls wurde vom Käyser Augusto die gantze Welt geschätzet, Luc. 2.

A.C. 527. sind unterschiedl. Sonnen gesehen worden, und ist der Käyser Justinus gestorben.

A.C. 1074. d. 6. Cal. Febr. hat man 2. Säulen, wie Gold glänzende, mit der Sonne sehen auffgehen; Solches Jahr nun ist eine Conspiration unterschiedl. Fürsten und Bischöffe wider Käyser Heinrich den IV. geschehen. Folgendes Jahr drauff, d. 9. Jun. ist eine grosse Schlacht zwischen diesen Käyser und Sächsischen Herren geschehen, und hat der Käyser den Sieg, wiewohl einen sehr blutigen Sieg, davon getragen, Eckstormius ex Bünting in Chronologia & Chron. Brunſ. part. 3.

A.C. 1118. hat man 2. Monden am Himmel gesehen, welche gleichsam mit einander gestritten, auf einander zugegangen, und wieder von einander zurücke, biß sie endlich beyde eine dunckele Wolcke überzogen, und ist so gleich drauff ein schrecklicher Blitz und Donnerschlag geschehen. Solches Jahr ist Alexius gestorben, und an dessen Stelle sein Sohn Orientalischer Käyser worden. It. Balduinus II. hat seinem verstorbenen Vetter im Jerusalemischen Reich, oder als König zu Jerusalem, succediret. Jngleichen ist Henricus, der Schwartze genandt, Hertzog in Beyern, seinem Bruder Gvelpho VII. im Regiment gefolget. Bünting.

A. C. 1128. menſ. Jul. hat man 2. grosse Circkel zu

Paderborn an oder um die Sonne gesehen, als solche nun verschwunden, ist die Stadt Paderborn fast gäntzlich durch eine grosse Feuers-Brunst, nebst den Kirchen, in die Asche geleget worden, auch im Mittage bey hellem Licht eine grosse Finsterniß die Sonne und deren Schein überzogen. Chron. Saxon. Crantzius lib. 6. c. 23. Metropol.

A.C. 1156. in Octobr. bey Regierung König Heinrichs des Andern, hat man in Engelland 3. Sonnen gesehen, welche, als sie bald verschwunden, geschienen, als wären 2. Sonnen daraus worden. Des folgenden Jahrs hat man bey hellem und heitern Himmel abermahl 3. Sonnen gesehen, und wenig Tage darnach auch so viel Monden, Darauff denn zwischen dem Könige in Engelland und dem Ertz-Bischoff zu Canterberg Streitigkeiten vorgegangen; Auch sind die Cardinäle, in Erwehlung eines Pabsts, nicht einig gewesen, ingleichen haben die Churfürsten in der Wahl eines Römischen Königs nicht überein gestimmet; daher denn allerhand Confusiones und Zerrüttungen entstanden.

A.C. 1164. hat man im Octobr. auff die 3. Stunden um die Sonne 3. Circkel gesehen, welche, als sie verschwunden, hats geschienen, als wären daraus 2. Sonnen worden. Solches Jahr haben Reinholdus, Ertz-Bischoff zu Cölln, Wichmannus Ertz-Bischoff zu Magdeburg, Hermannus, Bischoff zu Hildesheim, Hartwichus, Ertz-Bischoff zu Bremen, Albertus, Marggraff zu Brandenb. und Ludovicus Landgraff in Thüringen, nebst andern, eine Conspiration wieder Henric. Leonem, Churfürsten zu Sachsen, gehabt. Meibom. in Chronici Brunſ. & Luneb. parte 1.

A. C.

A. C. 117. hat man 3. Monden gesehen; worauff das folgende Jahr die Stadt Meyland, mit andern Städten, als ihren Bundsgenossen, den Röm. Käyser Fridericum Barbarossam in einer blutigen Schlacht überwunden. Dieser ists, welchem etwa 3. Jahr darnach vom Päbst Adriano mit Füssen auffm Halß getreten worden.

A. C. 1432. etliche Autores setzen 1433. hat man um die Heil. 3. Könige, oder dem Fest der Erscheinung, 3. Sonnen gesehen, worauff man auff dem Schnee viel Würmergen gefunden, welche den Ameissen ähnlich gewesen, und vorhero nicht gesehen worden. Es ist ein schreckl. tieffer Schnee gefallen mit einer grossen Kälte, welche den Früchten sehr geschadet. Bey eingefallenen Thau-Wetter hat sich starck Gewässer erhoben, um Johannis-Tag ist die Gera zu Erffurt sehr groß worden, und ausgetreten, das bey Manns gedencken nicht geschehen, it. die Saale hat 4. Dörffer über Jena überschwemmet, und fort geführet, &c. Spangenberg. Chron. Saxon. cap. 318.

A. C. 1492. hat man in Pohlen 3. Sonnen gesehen, und ist solches Jahr Casimirus der Polnische König gestorben.

A. C. 1520. hat man zu Erffurt 3. Sonnen am Himmel gesehen. Solches Jahr hat Lutherus die Reformation angefangen wider die Päbstl. Religion, und seine Theses zu Wittenberg wider das Päbstliche Decret öffentlich angeschlagen, &c. Sleidanus lib. 2.

A. C. 1524. ohngefehr, soll Sigismundus König in Polen 3. Soñen gesehen haben, deren die eine, welche ge-

gegen Occident gestanden, gantz schwartz ausgesehen, kurtz darnach ist Franciscus König in Franckreich in einer Schlacht gefangen worden. Milichius in 2. Plinii, cap. 31.

A.C. 1526. sind in Ungarn 3. Sonnen gesehen worden, worauff Ludovicus König in Ungarn und Böhmen, Hertzog zu Schlesien, jämerl. in einer Schlacht wieder den Türcken geblieben; Es haben sich auch um sein zurück gelassenes Reich und Lande Ferdinandus, Carolus V., des Römischen Käysers Bruder, wie auch Johannes ein Ungarischer Weywod, und der Türckische Käyser gezancket, und Krieg geführet.

A.C. 1554. ist auffm Neu Jahrs-Tag eine schreckl. Kälte eingefallen, also, daß viel Leute, zumahl Reisende auf die Leipziger Neu-Jahrs-Messe, sehr beschädiget worden, ja auch viele erfrohren; und hat man solchen Tage Morg. u. Ab. 3. Sonnen am Himel gesehen.

A.C. 1555. hat man bey grosser Kälte, den 20. Febr. st. v. 3. Sonnen gesehen, wie auch 3. Regenbogen. Den Mart. darauff sind die Chur- und Sächs. wie auch Brandenburg. und Heßische Fürsten zu Naumburg an der Saale zusammen kommen, und ihre pacta hæreditaria verneuert.

A.C. 1556. sahe man den 6. Dec. am Himmel 3. Sonnen. Darauff fiel ein grosser und tieffer Schnee, es stürmeten grosse Winde, und regnete 3. Tage continuirlich, daß sich die Wasser sehr ergossen, und mit Uberschwemmung viel Schaden thaten.

A.C. 1580. den 4. Mart. hat man im Mittage zu Erffurt, und hin und wieder in Thüringen 3. Sonnen gesehen: Solches Jahr ist in Franckreich zwischen den Catholischen und Reformirten Friede worden.

Und

Und dergleichen könten wir noch mehrere anführen, wann wir anders weitläufftig seyn wolten.

Von den Cometen.

Nun wollen wir doch auch etwas von denen Cometen schreiben. Und zwar schreibt W. H. und andere, daß die Cometen fast auff solche Art u. Weise werden, wie die andere feurige Zeichen, so im Ober-Theil der Lufft erscheinen; denn wenn die Sonne oder andere Sterne, Saturnus, Mars, &c. durch ihre Conjunctiones eine solche irrdische viscose Materie aus der Erden hinauff biß in das oberste Theil der Lufft ziehen, wird dieselbige Materie endlich durch die Bewegung des Himmels, it. von der Hitze der Sonnen, also angezündet, und fänget gemählich an einem Ort an zu brennen, und die Flamme, so über sich brennt, macht dem Cometen den Schwantz. Und so bald die Entzündung geschehen, und der Comet erscheinet, geschicht es selten, daß er an einem Orte stille stehet, sondern er bekömmt so bald einen Lauff, hat ein greulich Ansehen, biß endlich die Materie gantz verbrandt wird.

Es ist aber ein Unterscheid unter den Cometen, und andern feurigen Zeichen; denn die andere feurige Zeichen vergehen bald, weil derselbigen Materie nicht so viel ist als der Cometen. Der kleineste und geringste Comet stehet über 7. Tage, etl. stehen wohl 40. Tage, und länger, ehe die Materie gäntzl. verbrandt wird.

Sie haben aber nicht einerley Gestalt; etliche sind rund wie ein Stern anzusehen, ohne daß sie grösser scheinen, u. weil an etlichen Cometen die Materie am Ende herum subtiler und dünner ist, als mitten, hat er ein Ansehen, als wenn er umher haaricht wäre,

darum sie auch stellæ crinitæ genennet werden, obschon würcklich keine Sterne sind, wie obgedacht, wie schon die ältesten Naturkündiger davon geschrieben, ja auch die Chaldäer bejahet haben, daß die Cometen keine Sterne.

Darnach erscheinen auch offt Cometen, so einen dicken Kopff und langen Schwantz haben, die nennet man stellas caudatas. Bißweilen stehet ein Comet wie ein Schwerdt, bißweilen wie ein Besem oder Ruthe, bißweilen an einem Ort nur haaricht, als wenn er einen langen Bart hätte, und wird alsdenn Barbata stella genennet.

Was ihren Motum oder Lauff anbelanget, kan man ihnen zwar keinen gewissen Lauff zueignen, jedoch haben sie ihre motus accidentales, zufälliger Weise, denn weil sie in der Lufft so hoch stehen, werden sie durch Krafft des obersten Himmels mit den andern Sternen um den Erdboden herum geführet. Bißweilen haben sie einen motum von Abend gegen Morgen, bißweilen gegen Mittag, bißweilen gegen Mitternacht, haben aber doch, wie gedacht, keinen regularem motum.

Anlangende nun den Endzweck der Cometen, Finem, Effectum Cometarum, so bewegen freylich die Cometen der Menschen Gemüther, und setzen sie in Verwunderung. Es ist aber ihre Bedeutung vornehmlich zweyerley, nemlich: Significatio physica & prodigiosa, natürlich und unnatürlich. Wiewohl auch die Physici schreiben, daß sie die Lufft von vielen irrdischen Materien reinigen, weil sie solche in der Lufft verzehren. Alleine, sie vergifften auch die Lufft mit ihrem Brandte, verursachen

chen allerley Land-Straffen, wie solches alte und neue Historien, und die langwierige Erfahrung, bezeugen, wovon unten etliche Historien sollen angeknüpffet werden. Physica significatio oder natürliche Bedeutung ist, wann die Cometen allerhand Ungewitter, Sturmwinde, Unfruchtbarkeiten, 2c. præsagiren, grosse Dürre, ungesunde Lufft, Pest, theure Zeit, weil die Früchte übel gerathen, Sterben, 2c., und solches vorbedeuten sie nicht alleine, sondern verursachens auch. Denn wann der Dampff, (fumi,) nach der verbrandten Materie hin und wieder getrieben und zerstreuet wird, vermehren sie die Lufft und Winde, sind nun solche trocken, gifftig, oder sonst übel, entstehen denn auch davon allerhand Plagen, als: Dürrung, Pest, Sterben, 2c.

Prodigiosa vera & arcana significatio, die unnatürliche und heiml. Ursache aber der Cometen, zeigen öffters Krieg an, allerhand Veränderungen der Reiche und Regierungen, grosser Herren Todt, 2c. Wie davon bey den Astrologis zu lesen, vid. ; m. Virgil. Mar. 10. Æneid. &c. Auch hat man folgende alte teutsche Verse davon:

Es zeigen uns alle Cometen zwar
Sehr viel Unglücks, Noth und Gefahr,
Und hat niemahls eines Cometen-Schein
Pflegen ohne böse Bedeutung zu seyn.
Achterley Unglück insgemein entsteht,
Wenn in der Lufft erscheint ein Comet:
(1.) Viel Fieber, Kranckheit, Pestilentz, und Todt,
(2.) Schwere Zeit, Mangel, u. groß Hungers-Noth,
(3.) Grosse Hitz, dürre Zeit und Unfruchtbarkeit,
(4.) Krieg, Raub, Brand, Mord, Auffruhr, Neid, Haß und Streit,

5. Frost,

(5.) Frost, Kälte, Sturmwinde, Wetter und Wassers-Noth,

(6.) Viel hoher Leute Untergang und Todt.

(7.) Feuers-Noth und Erdbeben an manchem Ende,

(8.) Grosse Veränderung der Regimente.

Wann wir aber Busse thun von Hertzen,
So wendet GOtt manch Unglück und Schmertzen.

Cicero schreibet lib. 2. de natura Deorum: Ab ultima, inquit, antiquitatis memoria notatum est, Cometas semper calamitatum prænuncios esse; zu teutsch: Wir wissen von unsern Vorfahren, und von uhralten Zeiten her, daß die Cometen allzeit groß Unglück und Elend angedeutet haben.

Lutherus spricht in enarrat. Genes. cap. 9. fol. 114. Wann der HERR will, brennet ein Comet als ein Zorn-Zeichen zum Schrecken der Völcker; Auch wenn der HErr will, zeiget sich der Regenbogen am Himmel, als ein Gnaden-Zeichen, dem Menschen. Ferner schreibt Lutherus in postillationibus Ecclesiasticis super Evang. 2. Advent. Die Heyden schreiben, der Comet entstehe auch natürlich, aber GOtt schaffet keinen, der nicht bedeute ein gewiß Unglück. Und über das Evang. diei Magorum: Du solt auch wissen, wann die Sonne den Schein verleuret, daß es gewiß ein böses Zeichen sey, da ein Unfall nachkomen wird. Desselbengleichen, wenn der Comet, der Schwantzstern, scheinet, denn also lehret die Erfahrung, darzu Christus Luc. 21. sagt: Daß solche Zeichen an der Sonnen, Mond, und Sternen seyn sollen, die das letzte Unglück der Welt bedeuten.

Phi-

Philippus Melanchton saget lib. 1. Doct. Physic. Cometæ siccitates, pestilentias, magnos Gentium motus, & mutationes Imperiorum significant, das ist. Die Cometen verkündigen allerley Elend, als Dürrungen, Pest, grosse Empörungen der Völcker, allerhand Veränderungen der Reiche, rc.

Jacob Milichius in lib. 2. cap. 25. Plinii schreibet lateinisch, welches zu teutsch so viel heist: Man hat vor Alters her schon geglaubet, daß die Cometen auch unnatürliche Bedeutungen haben; Ja, es ist eine Vermessenheit, Dummheit, und Gottlosigkeit, dergleichen Zeichen freventlich zu verachten, und zu verwerffen. Ferner saget er: Die Erfahrung von alten und langen Zeiten her bezeuget, daß durch die Cometen grosse Schlachten, Niederlagen, Empörungen, Aufruhr, Veränderung der Reiche, und andere gemeine Land-Plagen und Elend, præsagiret, und vorher verkündiget worden.

Peucerus in Divinationum loco de Meteorologia saget mit lat. Worten, welches zu teutsch: Man schlage alte und neuere Historien auff, versichert wird man finden, daß die Cometen niemahls ohne Schrecken, Angst, Elende, und Plagen entstanden, und sich gezeiget. Wie auch Pontanus schreibt in folgenden Versen:

Ventorum quoque certa dabunt tibi signa Cometæ.
Illi etiam belli motus, feraque arma minantur,
Multorum & clades populorum & funera Regum.

D. 1. Die Cometen bedeuten Wind, Sturm, Krieg, Empörungen, Schlachten, Sterben hoher Häupter, rc.

No-

Notus etiam est hic Versus:
Funera, Bella, Famemque ferunt, Ventosque Cometæ.

Und heist so viel, daß in diesem merckwürdigen Verse begriffen, wie die Cometen insgemein Sterben, Krieg, Hunger, theure Zeit, Ungewitter, und dergleichen andeuten, nebst andern Plagen. Will jemand mehr von dergl. lesen, so kan er hin und wider in den Büchern nachschlagen, auch sich von Gelehrten, und sonderlich von denen, die sich auff dergleichen legen, und geleget haben, Information einhohlen. Wir wollen in dieser Lehre weiter anitzo nichts thun, als versprochener massen etliche Historien, was auff Cometen erfolget, anbeysetzen:

Im Jahr der Welt, (Anno mundi,) 1656. Das ist, vor Christi Geburt, (ante C. N.) 2312., als Noah 601. Jahr alt war, da die allgemeine Sündfluth den Erdboden überschwemmte, ist ein Comet erschienen, im Zeichen der Fische, unter dem Planeten Jupiter, oder Jove, welcher innerhalb 29. Tagen alle Zeichen des Zodiaci durchlauffen. Vid. Herlicius in descriptione Cometæ A. C. 1607. conspecti.

A. M. 2018. ante C. N. 1949., als Abraham 70. Jahr alt war, ist in Chaldæa ein Comet erschienen, im Zeichen des Widders, sub Marte, welchen man 22. Tage gesehen, Referente eodem Herlicio. A. M. 2128. ante C. N. 1841. Ist in Egypten ein Comet erschienen, im Zeichen des Löwens, darauf den die Theurung erfolget ist zur Zeit Isaacs, Gen. 26., David Herlicius Med. in descriptione Cometæ 1607. visi.

A. M. 2237. ante C. N. 1732. Ist in Arabia ein Comet gesehen worden, worauff die Theurung erfolget, davon in der Historia Josephs zulesen.

A. M.

A. M. 3785. ante C. N. Ist ein schrecklicher Comet entstanden, der auff die 80. Tage teste Cornelio Gemma gedauret; Und damahls hat der Syrische König Seleucus Heliodorum nach Jerusalem geschickt, um den Schatz aus dem Tempel alldar zu rauben, alleine, wie Heliodorus von den Engeln wohl ist abgeklopfft worden, auch wie ihme der Priester Onias durch sein emsiges Gebet das Leben noch erhalten, ist im 2. Buch der Maccabäer am 3. Capitel zu lesen. Zu der Zeit ist auch eine grosse Schlacht in Hispanien geschehen. It. Hannibal hat sich selbst ums Leben gebracht. Scipio Africanus ist gestorben, rc. Schosserus.

A. C. 78. Vor Vespasiani Todt erschien ein Comet, wie ein Pfeil gestallt, der soll 180. Tage gebrennt haben, Plinius lib. 2. cap. 25. & Commentator ejus Milichius. Nachdem ist die erschreckliche Pest angangen, da alle Tage zu Rom auff die zehntausend Menschen sollen gestorben seyn. Auch hat sich die gottlose Lehre von Christo hervor gethan des Ebionis und Cerinthi.

A. C. 556. erschien ein Comet, worauff das folgende Jahr Erdbeben und Pestilentz folgete. Schosserus.

A. C. 622. hat man einen Cometen wahrgenommen; und um solche Zeit hat der gottlose Mahomet seine verteuffelte Religion angefangen, u. in dem gottlosen Alcoran zusammen getragen, und so fort gepflantzet.

A. C. 684. hat sich ein schreckl. Comet auff die 3. Monat sehen lassen; darauff sind grausame Sturm-Winde, grosse Regengüsse, viel Donner und Blitzen erfolget, daß man gemeynet, es würde, wo nicht die gantze Welt, doch viel Länder und Leute unter und zu Grunde gehen.

A. C.

A. C. 744. Ist ein Comet erschienen, und Asche vom Himmel gefallen, darauff Erdbeben erfolget.

A. C. 745. Erschien in Syrien ein Comet, und bedeutete die Empörungen unter den Arabern, verfinsterte Lufft, Erdbeben, und Sterben. Hist. Eccles. cent. 8. cap. 13. ex Sigeberto.

A. C. 814. Vor dem Todte des trefflichen Römischen Käysers, Carol. M. erschien ein sonderlicher und erschrecklicher Comet, darauff der Käyser mit dem Philosopho Eginardo fleißig acht hatte, sagende: Es werde eine Veränderung eines Reichs, und eines grossen Herrn Todt erfolgen. Der Philosophus wolte den Käyser nicht betrüben, und allegirte die Worte des Propheten: A signis cœli nolite timere, fürchtet euch nicht für den Zeichen des Himmels: Alleine der fromme Käyser antwortete: Wir sollen uns freylich nicht anders davor fürchten, als daß wir den fürchten, welcher solcher Zeichen und Gestirne, wie auch unser Schöpffer ist, und sollen die Gnade GOttes rühmen, der uns Sündern in unserer Trägheit zum Guten so lange nachsiehet, und uns mit dergleichen anmahnen und erinnern will, unser wahrzunehmē, und das Böse zu lassen, das Gute aber zu thun. Fasciculus temporum.

Das andere Jahr nun, als der Käyser Carolus M. gestorben, ist eine Sonnen-Finsterniß entstanden, der Mond ist verblasset, es sind Erdbeben erfolget, ein Comet gesehen worden, und andere unerhörte Wunder-Dinge auff Erden mehr gesehen worden. Hist. Eccles. cent. 9. c. 13.

A. C. 839. Ist der Käyser Ludovicus Pius gestorben, da man vorhero eines Cometens wahrgenomen.

An-

Anno C. 876. hat man mens. Jun. etliche Nacht einen erschrecklichen rothen Comet angemercket, darauff ist im Julio die Saale übergangen, und viel überschwemmet, und verschwemmet, sonderlich hat es ein gantz Dorff mit der Kirche und allen andern Gebäuden mit fortgenommen, darbey denn 88. Menschen ersoffen, die andern aber wunderbar errettet worden. Spangenb. Chron. Sax. cap. 107. ex Sigeberto. Das folgende Jahr drauff ist auch der Käyser und König in Franckreich, Carolus Calvus, gestorben.

A. C. 912. erschien ein sehr rother Comet, und zeigte nicht allein grosse Wasser-Fluthen in Sachsen an, sondern auch, daß das Reich von den Francken auf die Sachsen kam, welches ohne Empörung und viel Blut-vergiessen nicht geschehen können.

A. C. 930. sind in Hungarn auf die dreyhundert Millionen Menschen Hungers gestorben; Auch fielen die Hungarn in Teutschland, wurden aber hin und wieder erschlagen, allermeists aber bey Merseburg von Henrico Aucupe; und ist vorher ein Comet gesehen worden.

A. C. 999. 14. Decembr. brandte am Himmel ein grosser Comet, wie eine Fackel; Darauff folgete eine grosse Dürre, daß auch die Wasser austrockneten, und die Fische sterben musten, welches denn wegen der grausamen Fäule und Gestancks Gelegenheit gab, daß eine Pest unter Menschen und Viehe kam. Spangenb. Chr. Sax. c. 155.

A. C. 1004. Erfolgete auff einen Cometen, den man lang sahe, eine grosse Theurung.

A. C. 1005. stund ein schrecklicher Comet, worauff das folgende Jahr, Hunger, Theurung und Pestilentz kamen.

A. C. 1299. hat man einen schrecklichen Cometen gesehen, im Decemb., da denn so gleich ein starcker Sturm-Wind erfolget, welcher viele Gebäude umgeworffen. Das folgende Jahr hat Pabst Bonifacius VIII. das Jubilæum celebriret, und die Gesandschafft des Käysers nicht angenommen: Den ersten solennen Tag nun ist er in Päbstl. und Geistl. Kleidung erschienen, und dem Volcke den Segen gegeben: Des andern Tags aber hat er sich in Käyserl. Kleidung sehen lassen, und ein bloß Schwerdt für sich her tragen, und dabey ausruffen lassen: Siehe, hier 2. Schwerdter. Cranz. lib. 8. cap. 38. Saxon. Welcher noch darbey setzet: Da siehestu, ô Petre, deinen Nachfolger, oder Successorem, und ô Christe, unser Seligmacher, deinen Vicarium. Ey wie steigt der Hochmuth zu hoch, dessen, der sich einen Knecht aller deiner Knechte nennet.

A. C. 1300. ist ein erschrecklicher Comet gesehen worden. Da denn folgendes Jahr Othomannus I. das Türckische Reich überkommen, und angefangen, welches nach dem stets im Wachsthum kommen, und leider! sehr hoch gestiegen.

A. C. 1305. hat man einen grossen Cometen gesehen, und zwar um Ostern, worauff denn eine grosse Pestilentz erfolget; Also, daß auch kaum der dritte Theil der Menschen von der Pest in der Graffschafft Mannsfeld frey geblieben, und verschonet worden. Spangenb. Chron. Saxon. c. 276.

A. C. 1313. ist ein Comet erschienen. Zu der Zeit sind die Churfürsten nicht einig gewesen, einen Käyser zu erwehlen, theils haben Ludovicum Bavarium, theils Fridericum Austriacum erwehlt, daher denn

denn ein Krieg auf etliche Jahr entstanden. Es ist denn ein solcher grosser Hunger und Theurung erfolget, sonderl. in Litthauen, Teutschland und Franckreich, daß auch ein Mensch den andern geschlachtet und gefressen. Nachdem kam eine solche grausame Pest, daß man glaubet, daß der 3te Theil der Menschen drauff gegangen und gestorben. Peucerus in divinat. loco de Meteorologia.

A. C. 1400. hat man Cometen gesehen; darauf ist die Veränderung der Religion in Böhmen, wie auch der Hußiten-Krieg entstanden. Auch ist Wencestaus vom Reiche removiret, und an dessen Stelle Fridericus Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg gesetzt worden, welcher, als er von Franckfurt wieder in sein Land reisen wollen, ist er durch Hinterlist des Ertz-Bischoffs zu Mäyntz, bey Fritzlar, getödtet worden.

A. C. 1472. war ein schreckl. Comet zu sehen auf die 4. Wochen. Darauff folgete in Bißthum Halberstadt ein grosser Krieg, weil sich 2. Bischöffe auffwurffen. Zu Erffurt geschahe eine grausame Feuers-Brunst, und verzehrete die Flamme auf die 6000. Häuser.

A. C. 1475. folgeten einem Cometen nicht alleine Kriege, sondern auch, sonderl. in Hungarn und Pohlen, eine schreckl. Menge Heuschrecken, daß sie auch im Fliegen die Sonne verfinsterten.

A. C. 1524. erschien ein Comet. Dieses Jahr des Nachts zwischen den 9. und 10. Dec. wurde Henricus Sudphaniensis, ein Auditor oder Zuhörer Lutheri, ein ingeniöser, gelehrter und frommer Mann, von

den Feinden des Evangelii gefangen, und nach vieler Marter des folgenden Tages elendiglich hingerichtet und verbrandt; Lutherus Tom. IV. Jenens. fol. 17. b.

A. C. 1560. hat man einen Cometen gesehen, worauff Philippus Melanchton gestorben, ingleichen Gustavus, König in Schweden.

Und von dergleichen könten wir gar viel schreiben, alleine, weil man ohne dem bey den Autoribus gnug findet, wollen wirs hierbey bewenden lassen.

Der grosse Comet, welcher ohngefehr vor 30. Jahren, 1680. und 81. stund, hat die damahlige Pest in Teutschland, und ander Unheil nach sich gezogen.

Vom Erdbeben.

Nun wollen wir doch auch etwas von Erdbeben reden:

Es geschehen aber solche insgemein, und öffters in den warmen Ländern, so zumahl am Meer gelegen seyn, und hart und fest Erdreich haben, denn das Meer macht solche Höhlen, darinnen sich solche Exhalationes und Dünste versamlen an denselben Orten. Aber in den andern Landen so dem Meer nicht so nahe gelegen sind, sonderl. da es auch sandicht, u. weich Erdreich hat, geschichts nicht viel, denn da können die Dünste das Erdreich durchdringen, und leichtlich einen Ausgang haben, das in den Landen nicht geschehen kan, das ein hart und fest Erdreich hat.

Darbey ist zu wissen, wo Erdbeben geschehen, daß von denselbigẽ Oertern gemeinigl. Pestilentz, und andere böse, gifftige ansteckende Fieber u. Kranckheiten bald drauff erfolgen; immassen die Dünste, so sich in sol-

solchem Erdbeben, und nach der Hand, aus den Klüfften der Erden heraus ziehen, sehr gifftig sind, und vergifften gemeiniglich die Lufft, daraus allerley beschwerliche vergifftete Kranckheiten natürlich entstehen müssen.

Etliche Zeichen, woraus man muthmassen kan, daß ein Erdbeben vorhanden.

(1.) Wann das Wasser in den Brunnen und Flüssen ohne eine wissentliche Ursache unsauber wird und stehet, gleich als wäre es gerührt, und bekömmt einen seltzamen oder andern unnatürlichen Geschmack, oder Geruch, so befürchtet man sich eines Erdbebens, nehmlich, an den Oertern, und in den Ländern, da gewöhnlich die Erdbeben geschehen.

(2.) See-Leute können auch das zukommende Erdbeben mercken, wenn sie sehen das Wasser in der See eilig und schnell wachsen, sich erheben und häuffig werden in stillen Wetter, und kein Wind oder Sturm mitfolget.

(3.) Und sehen sie, daß es zittert und bebet in dem Schiffe, das da klein, gering, und loß ist, so wissen sie, daß die Erde erschüttern und aufbrechen will.

(4.) Stehet die Lufft stille, und wird von keinem Wetter oder Winde beweget in etlichen Monaten nacheinander in den Ländern oder Oertern, da es gemeiniglich offt pfleget zu wehen, so ist das ein Zeichen zur Erdbewegung; Denn der Wind ist zuvor in seinen unsichtbarlichen Löchern, Adern, und Gängen eingeschlossen.

(5.) Versamlet sich der feuchte und dicke Dampf zu Hauff, und werden lange oder runde Wolcken

stützen, die da recht auffstehen, strecken sich hoch in die Lufft, gleich als die Tannen, schmale und hohe Pyramides und Thürne, so ist Erdbeben vorhanden, wo solches geschiehet.

(6.) Es pflegen auch gemeiniglich die Vögel auch wohl die 4füßigen Thiere die Oerter und Städte zu verlassen, wo ein Erdbeben geschehen soll.

(7.) Vorher hört man gemeiniglich allerley Schall und Klang, fast als wenn Viehe brüllete, oder schrye, oder Menschen heuleten, oder allerhand Getümmel von Wehr und Waffen sich ereigneten.

(8.) Wenn sich die Vögel furchtsam auf die Erde setzen, denn sie vernehmen aus dem auffsteigenden Dampff und Dunst, daß Gefahr vorhanden sey, wegen eines Erdbebens.

Wormit wir schliessen, und diese Bauren-Physis

ENDIGEN.



